

November 1939

1.-15.



Deutschland im Kampf

herausgegeben von

Ministerialdirigent A. J. Berndt

Reichspropagandaministerium

Oberstleutnant von Wedel

Oberkommando der Wehrmacht

Erste November-Lieferung

(Nr. 5 der Gesamtlieferung)

Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin W9

Zeittafel

1. 11. 39 Errichtung einer Haupttreuhandstelle Ost (S. 5).
Ergänzung des Kriegsstrafrechts (S. 10).
2. 11. 39 Amtseinführung des Reichsstatthalters Greifer (S. 52).
Zweite Durchführungsverordnung über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete (S. 6, 52).
3. 11. 39 Verordnung über die Anmeldung feindlichen Vermögens (S. 53).
4. 11. 39 Personenstandsverordnung der Wehrmacht (S. 53).
Bekanntgabe des amerikanischen Flottenrüstungsprogramms (S. 45).
Roosevelt verbietet das Befahren der europäischen Kriegszone durch amerikanische Schiffe (S. 45).
5. 11. 39 Veröffentlichung des holländischen „Orangebuchs“ (S. 44).
6. 11. 39 Scheitern der englisch-indischen Verhandlungen (S. 42).
7. 11. 39 Einführung der Pflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter (S. 62).
Fünf feindliche Flugzeuge an der Westfront abgeschossen (S. 12).
8. 11. 39 Rede des Führers im Münchener Bürgerbräufeller (S. 25).
Sprengstoffanschlag im Münchener Bürgerbräufeller (S. 7, 35).
Französische Angriffe südwestlich Birmasens zurückgeschlagen (S. 12).
Die britische Admiralität gibt den Verlust eines U-Bootes bekannt (S. 12).
9. 11. 39 Glückwünsche ausländischer Staatsoberhäupter für die Rettung des Führers (S. 35).
10. 11. 39 Aufruf Görings über die Disziplin der inneren Front (S. 7).
11. 11. 39 Beisetzung der Opfer des Münchener Sprengstoffanschlags (S. 36).
Traueransprache des Stellvertreters des Führers (S. 47).
Dr. Goebbels über den Sinn der Volksgemeinschaft (S. 49).
Übernahme des Bezirkes Lodsch durch Reichsstatthalter Greifer (S. 53).

12. 11. 39 Vergebliche französische Spähtruppangriffe bei Niderschiedt (S. 12).
Englisch-französische Ablehnung der niederländisch-belgischen Friedensinitiative (S. 39, 43).
13. 11. 39 Deutscher Fliegerangriff auf die Shetland-Inseln (S. 13).
Wiederaufnahme der italienischen Kursgarantie (S. 62).
14. 11. 39 Einführung einer Reichskleiderkarte (S. 60).
15. 11. 39 Die englische Admiralität gibt den Verlust eines Zerstörers bekannt (S. 13).
-

Dokumente

1. Politische

Errichtung einer Haupttreuhandstelle Ost

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring veröffentlichte am 1. November nachstehende Bekanntmachung (RAnz. Nr. 260 vom 6. 11. 39) über die Errichtung einer Haupttreuhandstelle Ost:

Ich habe bei mir eine Haupttreuhandstelle Ost eingerichtet. Sie hat ihren Sitz sowohl in Berlin wie beim Generalgouverneur der besetzten polnischen Gebiete. Die Haupttreuhandstelle arbeitet im Benehmen mit dem Generalgouverneur, den Reichsstatthaltern und den Oberpräsidenten. Sie errichtet Treuhandstellen

in Danzig für den Reichsgau Westpreußen,

in Posen für den Reichsgau Posen,

in Zichenau für den Regierungsbezirk Zichenau,

in Kattowitz für den Regierungsbezirk Kattowitz,

in Krakau für ein noch näher festzulegendes Teilgebiet des Generalgouvernements der besetzten polnischen Gebiete.

Die Haupttreuhandstelle Ost hat folgende Aufgaben:

a) die Verwaltung des Vermögens des polnischen Staates innerhalb der von den Deutschen Truppen besetzten Gebiete,

b) die Regelung des Geld- und Kreditwesens,

c) die Anordnung aller wirtschaftlichen Maßnahmen, die zur Oberleitung der Wirtschaftsführung auf die einzelnen Verwaltungsgebiete erforderlich sind, und die Durchführung der etwa notwendigen Auseinandersetzungen und Berechnungen,

d) ihr im Einzelfall von mir übertragene Wirtschaftsaufgaben.

Beschlagnahmen dürfen nur noch von der Haupttreuhandstelle Ost im Benehmen mit den beteiligten Verwaltungschefs bzw. dem Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete verfügt werden. Bisher von örtlichen Stellen durchgeführte Beschlagnahmen sind nur wirksam, wenn sie von der Haupttreuhandstelle Ost bestätigt werden. Ist die Bestätigung bis zum 1. Februar 1940 nicht ausgesprochen, so erlischt die Beschlagnahme.

Die Haupttreuhandstelle kann zur Verwaltung von Unternehmen und Vermögenswerten aller Art kommissarische Verwalter bestellen. Soweit bereits von anderen Stellen solche Verwalter bestellt worden sind, kann die Haupttreuhandstelle sie abberufen und andere Verwalter einsetzen. Die Verwalter bedürfen der Entlastung durch die Haupttreuhandstelle Ost. Demgemäß übt die Haupttreuhandstelle Ost in Zukunft allein die Befugnis über die Einsetzung von kommissarischen Verwaltern gemäß der Verordnung über deren Einsetzung für Unternehmungen, Betriebe und Grundstücke in den besetzten, ehemals polnischen Gebieten vom 29. September 1939 (Verordnungsblatt für die besetzten Gebiete in Polen Nr. 7/39) aus.

Die Haupttreuhandstelle Ost kann ihre Befugnisse auf die örtliche Treuhandstelle übertragen.

Unberührt bleiben militärische Requisitionen und die Inanspruchnahme von Grundstücken, Einrichtungsgegenständen u. a. für unmittelbare Zwecke der Zivilverwaltung.

Die Haupttreuhandstelle Ost kann zur Durchführung ihrer Aufgabe Verwaltungsvorschriften erlassen. Allgemeine Anordnungen bedürfen zu ihrer Wirksamkeit der Verkündung in den Amtsblättern der Verwaltungsbezirke.

Berlin, den 1. November 1939.

Der Vorkommande des Ministerrats für die Reichsverteidigung
und Beauftragte für den Vierjahresplan

Göring
Generalfeldmarschall

Zweite Durchführungsverordnung über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete

Der Reichsinnenminister erließ zum Führererlaß über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete eine zweite Durchführungsverordnung vom 2. November 1939 (RGBl. I, S. 2133), die insbesondere die Gliederung der Behörde des Reichsstatthalters regelt. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 12 Abs. 2 des Erlasses des Führers und Reichskanzlers über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete vom 8. Oktober 1939 (Reichsgesetzbl. I, S. 2042) wird folgendes verordnet:

Zu § 1 des Erlasses

§ 1

Die Behörde des Reichsstatthalters gliedert sich unter dem Regierungspräsidenten in folgende Abteilungen:

- Abteilung 1: Allgemeine, Innere und finanzielle Angelegenheiten,
- Abteilung 2: Gesundheitswesen und Volkspflege,
- Abteilung 3: Erziehung, Unterricht, Kultur- und Gemeinschaftspflege,
- Abteilung 4: Landwirtschaft, Siedlung, Umliegung und Wasserwirtschaft,
- Abteilung 5: Wirtschaft und Arbeit,
- Abteilung 6: Forstwirtschaft und Jagdwesen,
- Abteilung 7: Bauwesen.

§ 2

(1) Dem Reichsstatthalter wird ferner ein höherer Hf - und Polizeiführer zugeteilt, der dem Reichsstatthalter persönlich und unmittelbar unterstellt ist. Er ist zugleich der Beauftragte des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums.

(2) Bei nicht nur vorübergehender Behinderung des Reichsstatthalters liegt seine Vertretung bei dem Regierungspräsidenten als seinem allgemeinen Vertreter (§ 6 des Substengengesetzes vom 14. 4. 1939 — Reichsgesetzbl. I, S. 780).

(3) Dem höheren Hf - und Polizeiführer unterstehen für seine polizeilichen Aufgaben ein Inspekteur der Ordnungspolizei und ein Inspekteur der Sicherheitspolizei.

(4) Bei den Inspektoren werden die Sachgebiete bearbeitet, die nach dem Geschäftverteilungsplan des Reichsministeriums des Innern den Hauptämtern Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei zugewiesen sind.

§ 3

In der Behörde des Reichsstatthalters werden die Aufgaben der staatlichen Verwaltung und der Volkspflege bis auf weiteres in der Abteilung bearbeitet.

§ 4

Zu der Behörde des Reichsstatthalters treten bis auf weiteres

- a) ein Beauftragter des Reichspostministers,
- b) ein Beauftragter des Reichsverkehrsministers.

§ 5

(1) Der Reichsstatthalter ist bis auf weiteres in der Stufe des Reichsgaues Chef der Reichsfinanzverwaltung, der Reichsjustizverwaltung und des Reichspropagandaamts. Die Angelegenheiten aus dem Bereich der Reichsfinanzverwaltung werden bei dem Reichsstatthalter durch den Oberfinanzpräsidenten, die Angelegenheiten aus dem Bereich der Reichsjustizverwaltung durch den Oberlandesgerichtspräsidenten oder den Generalstaatsanwalt und die Angelegenheiten aus dem Bereich des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda durch das Reichspropagandaamt bearbeitet, soweit sich aus Abs. 4 nicht etwas anderes ergibt.

(2) Der Oberfinanzpräsident führt die Geschäfte unter der Bezeichnung „Der Reichsstatthalter (Oberfinanzpräsident)“, der Oberlandesgerichtspräsident unter der Bezeichnung „Der Reichsstatthalter (Oberlandesgerichtspräsident)“, der Generalstaatsanwalt unter der Bezeichnung „Der Reichsstatthalter (Generalstaatsanwalt)“ und das Reichspropagandaamt unter der Bezeichnung „Der Reichsstatthalter (Reichspropagandaamt)“.

(3) Bei nicht nur vorübergehender Behinderung liegt die Vertretung des Reichsstatthalters für die im Abs. 1 genannten Zweige der Verwaltung bei dem Regierungspräsidenten als seinem allgemeinen Vertreter (§ 6 des Substengengesetzes vom 14. April 1939 — Reichsgesetzbl. I, S. 780).

(4) Die Zuständigkeit des Oberfinanzpräsidenten auf dem Gebiet der Bauverwaltung geht auf die Abteilung 7 der Behörde des Reichsstatthalters über. Desgleichen geht bis zur einheitlichen Regelung im Gesamtreich die Zuständigkeit des Oberfinanzpräsidenten in bevölkerungspolitischen Angelegenheiten auf die Abteilungen 1 und 2 der Behörde des Reichsstatthalters über.

Zu § 2 des Erlasses

§ 6

(1) Die Regierungspräsidenten in Danzig, Marienwerder, Bromberg, Hohensalza, Posen und Kulisch sind Landespolizeibehörden und, soweit nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt wird, höhere Verwaltungsbehörden.

(2) Der Verkehr zwischen den Obersten Reichsbehörden und dem Regierungspräsidenten geht durch die Hand des Reichsstatthalters.

(1) Die Behörde des Regierungspräsidenten gliedert sich in folgende Abteilungen:

Abteilung 1: Allgemeine und innere Angelegenheiten

Abteilung 2: Erziehung und Volksbildung,

Abteilung 3: Wirtschaft,

Abteilung 4: Landwirtschaft und Domänen.

Dazu treten ein Oberverwaltungsamt, ferner eine Regierungsoberkassier.

(2) Der Reichsminister des Innern bestimmt die Aufgaben und Befugnisse der Regierungspräsidenten im Verhältnis zu dem Reichsstatthalter.

Zu § 3 des Erlasses § 8

Es gelten die zu Artikel I §§ 5, 6, Artikel II §§ 8, 11 und zu Artikel III des Sudetengaugesetzes ergangene Erste Durchführungsverordnung vom 10. Juni 1939 (Reichsgesetzbl. I, S. 997) — mit Ausnahme von § 6 Abs. 5, § 8 und im § 9 Abs. 2 der Worte „im Sudetenland“ — und die §§ 1 bis 3 der Ersten Verordnung vom 17. Juli 1939 (Reichsgesetzbl. I, S. 1269) über Aufgaben der Reichsgaue als Selbstverwaltungskörperschaften.

Zu § 4 des Erlasses § 9

(1) In den Provinzen Schlesien und Ostpreußen sind die bestehenden Sonderverwaltungen bis auf weiteres insoweit an die Weisungen der Oberpräsidenten in Breslau und Königsberg (Pr.) gebunden, als es sich um Angelegenheiten aus den Regierungsbezirken Kattowitz und Zichenau und den in den Regierungsbezirk Gumbinnen eingegliederten Gebietsstellen handelt. Der Reichsminister des Innern bestimmt im Einvernehmen mit dem zuständigen Reichsminister den Zeitpunkt des Außerkrafttretens dieser Regelung.

(2) In den Regierungsbezirken Kattowitz und Zichenau und in den dem Regierungsbezirk Gumbinnen eingegliederten Gebietsstellen sind die Sonderbehörden in der Kreisstufe bis auf weiteres den Landräten oder den Oberbürgermeistern unterstellt.

Berlin, den 2. November 1939.

Der Reichsminister des Innern

f r i e d

Der verbrecherische Anschlag im Bürgerbräukeller

Das „Deutsche Nachrichtenbüro“ gab am 9. November nachstehende Meldung über den Sprengstoff-Anschlag auf das Leben des Führers im Münchener Bürgerbräukeller bekannt:

Der Führer traf gestern anlässlich der Erinnerungsfeier der Alten Kämpfer zu einem kurzen Besuch in München ein. An Stelle des Parteigenossen ließ hielt der Führer selbst im Bürgerbräukeller die Ansprache. Da die Staatsgewalt den Führer zwangen, noch in der Nacht nach Berlin zurückzukehren, verließ er früher, als ursprünglich vorgesehen, den Bürgerbräukeller und begab sich zum Bahnhof in den dort bereitstehenden Zug.

Kurz nach Abfahrt des Führers ereignete sich im Bürgerbräukeller eine Explosion. Von den noch im Saal anwesenden Alten Kämpfern der Bewegung wurden sechs getötet und über 60 verletzt.

Das Attentat, das in seinen Spuren auf ausländische Anstiftung hinweist, löste in München sofort eine fanatische Empörung aus.

Zur Feststellung der Täter ist eine Belohnung von 500 000 Mark ausgesetzt worden.

Rufus Görings über die Disziplin der Heimat

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring erließ am 10. November als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung folgenden Rufus an die deutschen Volksgenossen:

In meiner Rede vom 9. September in den Rheinmetall-Baugewerken, die nicht nur an den deutschen Arbeiter, sondern über den Rundfunk an jeden deutschen Volksgenossen gerichtet war, habe ich kraft des mir vom Führer erteilten Auftrages als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung vor der Nation das Versprechen abgegeben, daß die Staatsführung aufkommende Heimtücke oder Mißstände, die sich gegen die Gemeinschaft des Volkes richten, nicht dulden oder gar verschweigen, sondern schon im Keim ersticken wird. Ich habe mir dazu die Mithilfe jedes einzelnen Volksgenossen erbeten.

Seit diesem Appell sind neun Wochen ins Land gegangen. Die deutsche Wehrmacht hat in einem beispiellosen Siegeszug im Kampf gegen Polen in allen Wehrmachtsteilen ihre Aufgabe erfüllt und neuen Siegesruhm an ihre Fahnen geheftet. Sie steht heute als Schützer und Schirm der Heimat am Westwall, bereit, in dem uns von den Westmächten aufgezwungenen Kampf Blut und Gut einzusetzen. In der Heimat wacht und werkt in hartem und unermüdetem Einsatz der deutsche Schaffende für die Aufgaben, die der Krieg der inneren Front stellt. Die praktische Anwendung zahlreicher kriegswirtschaftlicher Bestimmungen hat sich durch eine verständnisvollen Unterstützung durch die Bevölkerung erwartungsgemäß und bestens eingepießt.

Was sich noch nicht in Vollkommenheit abwickelt, ist der Verkehr mit einzelnen Dienststellen, die den Volksgenossen in der Sicherstellung des kriegsnotwendigen Lebensbedarfes zu betreiben haben. Es handelt sich hier um Mängel, die, an der Gesamtaufgabe gesehen, bedeutungslos erscheinen mögen. Ich wünsche jedoch, daß gerade auf diesem Gebiet — wie beispielsweise bei der Beantragung von Bezugscheinchen oder von Familienunterhalt — auch die kleinsten Reibungen vermieden werden.

Ich habe meinem Versprechen gemäß alle Beschwerden, die mir in dieser Hinsicht zugegangen sind, prüfen lassen. Ich habe dabei feststellen müssen, daß in einer Anzahl von Fällen Beamte, Behördenangestellte und in Kriegsorganisationen ehrenamtlich tätige Volksgenossen in der Behandlung von Antragstellern ein Verhalten an den Tag gelegt haben, das mit ihren Pflichten völlig unvereinbar ist. Die Betroffenen sind inzwischen mit harten, aber gerechten Strafen belegt worden. Auf der anderen Seite hat diese Nachprüfung aber gezeigt, daß sich die größere Anzahl der mir zugegangenen Beschwerden nach genauer Prüfung des Sachverhalts als Nörgelei und zum Teil als übles Querulantum herausgestellt hat. Ich habe mich hier zunächst mit Verwarnungen begnügt und nur dort, wo es die Gerechtigkeit unbedingt erforderte, Strafen ausgesprochen lassen.

Im ganzen handelt es sich bisher um Einzelfälle, die an sich, gewogen an der anerkennungswerten Opferwilligkeit und der vorbildlichen Pflichterfüllung der großen Masse des Volkes und aller im öffentlichen Dienst Tätigen, noch nicht schwer ins Gewicht fallen. Sollte aber ein solches, die Volksgemeinschaft flötendes Benehmen Schule machen, so könnte es Gefahren mit sich bringen, die ich nicht aufkommen lassen werde.

Ich habe deshalb heute einen Erlaß an alle Behörden, Parteidiensstellen und Kriegsorganisationen erlassen, in dem allen im öffentlichen Dienst Tätigen, auch den ehrenamtlich Beschäftigten, die unmißverständliche Weisung gegeben wird, daß eine zuvorkommende Haltung gegenüber den Volksgenossen das Grundgesetz ihrer Tätigkeit zu sein hat. Ich habe dabei zum Ausdruck gebracht, daß ihre Arbeit Dienst am Volke sein muß, und daß die heutige schwere Zeit für bürokratische Engherzigkeit, Kleinlichkeit oder gar Anmaßung und Ueberheblichkeit weniger denn je Raum hat. Jeder Beamte und Angestellte hat zu verstehen, daß er für das Volk und nicht das Volk für ihn da ist, und daß er in keiner Weise Vorgesetzter des Volksgenossen ist. Wer hinfort gegen die Grundfänge dieses Erlasses verstößt, wird unmissverständlich und bei groben Fällen unter gleichzeitiger Entfernung aus seinem Amte schwerstens bestraft werden.

Ich erwarte in gleichem Maße von jedem einzelnen Volksgenossen, daß er die Größe und Schwere der Zeit versteht, daß er Haltung wahrt und Selbstdisziplin übt. Jeder einzelne muß bemüht sein, den Behörden ihre schwierige Arbeit zu erleichtern. Das setzt in erster Linie voraus, daß er die öffentlichen Bekanntmachungen und Anweisungen über Lebensmittelkarten, Bezugscheine, Arbeitseinsatz, Familienunterhalt und andere kriegswirtschaftlich wichtige Bestimmungen gewissenhaft beachtet. Er soll nicht unbillige Forderungen stellen, sondern bedenken, daß der im öffentlichen Dienst Tätige unter dem Zwang der Kriegswirtschaft mit strengen Anweisungen versehen ist, die zum Nutzen der Volksgemeinschaft unbedingt eingehalten werden müssen.

Die Forderung, die ich an jeden Deutschen richte, heißt: Ordne dich ein in das Ganze! frage nicht zuerst nach deinem Recht, sondern handle nach deiner Pflicht, die die Kriegszeit dir auferlegt.

Die Widerstandskraft der inneren Front muß sich auch im Alltag bewähren. Sie muß stärker sein als alle kleinen Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten des Augenblicks. Die Zeit erfordert Härte und Einsatzbereitschaft draußen im Felde, wie drinnen in der Heimat.

2. Militärische

Amtliche Bezeichnungen für die Gefechte des Polenfeldzuges

Vom Oberkommando des Heeres wurden die einheitlichen Bezeichnungen der verschiedenen Kampfhandlungen im polnischen Feldzug angegeben. folgende Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen sind danach festgesetzt worden:

Heeres-Gruppe Nord

1. Schlacht in Westpreußen, 1.—5. 9. 39: a) Kampf um die Brahe, 1.—2. 9. 39, b) Gefechte in der Tucheler Heide, 2.—5. 9. 39, c) Erstürmung der Festung Graudenz, 1.—3. 9. 39.
2. Verfolgung beiderseits der Weichsel auf Warschau, 5.—12. 9. 39.
3. Durchbruchkämpfe im Gebiet Mława — Choroszele, 1.—4. 9. 39.
4. Kampf um die Narw-Übergänge, 5.—13. 9. 39: a) Gefechte um Pultusk, 6.—7. 9. 39, b) Gefechte um Kozan, 5.—7. 9. 39, c) Erstürmung der Befestigungen von Nowogród, 9.—10. 9. 39, d) Gefechte um Lonza, 7.—11. 9. 39, e) Durchbruch durch die Befestigungen ostwärts Wjzna, 8. bis 10. 9. 39, Wegnahme von Ossowice, 13. 9. 39.
5. Kampf um die Bug-Übergänge, 8.—10. 9. 39: a) Gefechte um Wyżkowo, 8.—10. 9. 39, b) Gefechte um Brok, 8.—9. 9. 39.
6. Verfolgung in Ostpolen, 11.—21. 9. 39: a) Gefechte südlich Jambrow, 11.—13. 9. 39, b) Gefechte im Gebiet um Kaluszyn — Sieblece — Gorzolin — Mińsk Maz. — Otwock, 12.—21. 9. 39, c) Kämpfe um Bielobok und ostwärts, 15.—18. 9. 39, Wegnahme der Festung Brest, 14.—17. 9. 39, c) Gefechte bei Jabinka — Kobryn, 14.—18. 9. 39, f) Gefechte bei und südlich Włodawa, 17.—19. 9. 39.
7. Kämpfe vor Modlin und Praga bis zur Übergabe, 10.—28. 9. 39: a) Kämpfe vor Modlin, 10.—28. 9. 39, b) Kämpfe vor Praga, 13.—27. 9. 39.
8. Kämpfe um die polnischen Küstenbefestigungen, 1.—10. 9. 39: a) Kampf um die Westerplatte, 1.—7. 9. 39, b) Einnahme von Gdingen und der Oshöfer Kämpfe, 8.—19. 9. 39, c) Einnahme von Hel, 8. 9.—10. 10. 39.

Heeres-Gruppe Süd

1. Durchbruchkämpfe in Westgalizien, 1.—3. 9. 39: a) Kämpfe um die Grenzbefestigungen bei Nicolai, 1.—2. 9. 39, b) Gefechte bei Jablonka, Kawa, Wyzna und Radka Jordanow, 1. bis 3. 9. 39.
2. Grenzkämpfe in Westpolen, 1.—3. 9. 39: a) Waldkämpfe südlich Kroszentin, 1. 9. 39, b) Gefechte bei Lublink, 1. 9. 39, c) Kämpfe um die Lisowka, 1.—2. 9. 39, d) Einnahme von Wielun, 2. 9. 39, e) Einnahme von Kempen und Schildberg, 1. 9. 39, f) Gefechte bei Krotoschin, Bojanowo und Lissa, 3. 9. 39, g) Übergang über die Proсна, 2. 9. 39, h) Gefecht bei Wieruszow und Grabow, 1. bis 2. 9. 39.
3. Kämpfe um die Warthelinie, 2.—4. 9. 39: a) Gefecht bei Janow, 3.—4. 9. 39, b) Einnahme von Tschernochow, 3. 9. 39, c) Waldgefechte nördlich Klobuck, 2. 9. 39, d) Einnahme von Nowo-Kadomsk, 3. 9. 39, e) Kämpfe bei Djalosyn und Osjahow, 3. 9. 39, f) Kämpfe bei Sieradz und Warta, 3.—4. 9. 39.
4. Verfolgungskämpfe über Dunajec und Nida, 4.—8. 9. 39: a) Gefechte bei Alt- und Neu-Sandez und bei Jaslo, 4.—8. 9. 39, b) Gefecht bei Aufschwih, 4. 9. 39, c) Gefechte bei Kacmyna, Gorlice und Dukla, 4.—8. 9. 39, d) Gefecht bei Wisnia und Tyłmanowa, 5. 9. 39, e) Kampf um den Dżemsa-Abchnitt, 5. 9. 39, f) Gefecht bei Tarnow und an der Wisloka, 7.—8. 9. 39, g) Gefecht bei Kolbuszowa, Nowy-Korczyn und an der Nida, 8.—9. 9. 39, h) Gefecht bei Otowci und Bobro-Woda, 8.—9. 9. 39.
5. Vorstoß auf Warschau, 4.—8. 9. 39: a) Einnahme von Jedzejow, 4. 9. 39, b) Kämpfe in der Głza Góra, 5.—8. 9. 39, c) Einnahme von Plotzkow, 5. 9. 39, d) Einnahme von Somofzow, 6. 9. 39, e) Kampf um die Widawka-Stellung, 5.—6. 9. 39, f) Stoß über Mijszonow in die Vorhöfde von Warschau, 8. 9. 39.
6. Schlacht bei Radom, 8.—12. 9. 39: a) Gefechte bei Wierzbica und Radom, 8. 9. 39, b) Verfolgung über Zwolen, 8. 9. 39, c) Kämpfe bei Jiza, 9. 9. 39, d) Kämpfe um Radom, 10. bis 12. 9. 39.
7. Schlacht an der Bzura, 7.—19. 9. 39: a) Verfolgungskämpfe bis zur Kawka, 7.—10. 9. 39, b) Kämpfe um Sochorzew-Wniechow, 9.—14. 9. 39, c) Angriff und Verfolgung bis zur Weichsel, 15.—19. 9. 39, d) Abwehrekämpfe bei Lomicki, 14. 9. 39, e) Angriff auf Kiernosia, 15. 9. 39, f) Verfolgungskämpfe südlich Wyłogrod, 16.—19. 9. 39, g) Kämpfe in der Puszcza Kapimofka, 17. bis 19. 9. 39.

8. Verfolgungskämpfe über den San, 9.—15. 9. 39: a) Gefechte bei Rymanow-Sanok Jagorz und Kroszjenko, 9.—10. 9. 39, b) Gefechte bei Jaroslaw und Kadymano, 9.—10. 9. 39, c) Gefecht bei Bircza-Gorna und Lodynska, 10.—12. 9. 39, d) Kampf um Przemyśl, 11.—15. 9. 39, e) Gefecht bei Lhnow, Zamosz, Kriebleszow und Wladzimirz, 12.—16. 9. 39, f) Gefechte vor Lemberg, 13.—15. 9. 39, g) Gefecht bei Sadowa Wiznia und Joworow, 15.—16. 9. 39.

9. Verfolgungskämpfe über die Weichsel, 10.—20. 9. 39: a) Gefecht bei Dulawy, 10. 9. 39, b) Weichselübergang bei Gora-Rukawica, 10. 9. 39, c) Einnahme von Rannopol, 13. 9. 39, d) Einnahme von Deblin, 15. 9. 39, e) Kämpfe bei Krasnykow, 18. 9. 39, f) Einnahme von Lublin, 19. 9. 39, g) Gefechte am Wiepez bei Lesna und Koch, 20. 9. 39.

10. Schlacht bei Lemberg und Tomaszow, 16.—26. 9. 39, a) Einschließung von Lemberg und Spreerung der Brodecker Seen, 16.—21. 9. 39, b) Gefechte bei Leleschowka und Janow, 15. bis 17. 9. 39, c) Gefechte bei Oleszycze, 16.—17. 9. 39, d) Gefechte am Tanew, bei Jozefow und Bilgoraj, 16.—17. 9. 39, f) Gefecht bei Kulikow und Zolkiew, 17. 9. 39, g) Gefecht bei Tomaszow, Narew und Krasnobrod, 17.—20. 9. 39, h) Gefechte bei Kjesna-Ruska und Struj, 18. 9. 39, i) Gefecht bei Lajcow und Lubunie, 21. 9. 39, k) Gefechte bei Tomaszow-Krasnobrod, 23.—25. 9. 39, l) Gefechte am Sjum-Bach, bei Goredko Stare und Terespol, 26. 9. 39.

11. Kämpfe vor Warschau und Modlin bis zur Übergabe, 20.—28. 9. 39: a) Einschließung von Warschau, 20.—24. 9. 39: a) Angriff auf Warschau, 25.—27. 9. 39, c) Einschließung von Modlin, 20. 9. 39.

12. Abschlußgefechte ostwärts der Weichsel, 28. 9.—7. 10. 39: a) Gefechte bei Janow-Lubelski, 28.—30. 9. 39, b) Gefecht bei Koch-Radamow, 2.—7. 10. 39.

Ergänzung des Kriegsstrafrechts

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht ergänzte die Kriegs-
sonderstrafrechtsverordnung vom 17. August 1938 durch eine Erste
Verordnung vom 1. November 1939 (Röbl. I, S. 2131), die u. a.
folgende Bestimmungen enthält:

Personen, die dem Kriegsverfahren unterliegen, sind wegen strafbarer Handlungen gegen die
Mannszucht oder das Gebot soldatischen Mutes unter Überschreitung des regelmäßigen Strafrahmens
mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit dem Tode zu bestrafen,
wenn es die Aufrechterhaltung der Mannszucht oder die Sicherheit der Truppe
erfordert.

Wegen der unerlaubten Entfernung, Fahnenflucht und Plünderung besagt die nunmehr
gültige Fassung: Wer unbefugt seine Truppe oder Dienststelle verläßt oder ihr fernbleibt und vorläufig
oder schließlich länger als einen Tag abwesend ist, wird wegen unerlaubter Entfernung mit Gefängnis
oder Festungshaft bis zu 10 Jahren bestraft. In minder schweren Fällen kann die Strafe bis auf
14 Tage gefängstrennenden Arrest ermäßigt werden. Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu 10 Jahren tritt ein,
wenn die unbefugte Abwesenheit länger als drei Tage dauert. Bei Fahnenflucht ist auf Todesstrafe oder
auf lebenslanges oder zeitiges Zuchthaus zu erkennen.

Wer im Felde unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse oder unter Mißbrauch der militärischen Ober-
legenheit eine Sache eines Einwohners an sich nimmt oder jemandem abnötigt, um sie sich oder einem
anderen rechtswidrig zuzueignen oder wer unbefugt Zwangsauslagen oder Beiterreibungen
vornimmt, wird wegen Plünderung mit Gefängnis oder Festungshaft bestraft. Zugleich ist in derartigen
Fällen gegen Offiziere und Unteroffiziere auf Rangverlust zu erkennen. In besonders schweren Fällen
ist die Todesstrafe oder lebenslanges oder zeitiges Zuchthaus vorgesehen. Die Zueignung oder Bei-
terreibung von Gegenständen des Kriegsbedarfs im Rahmen des dringenden Bedürfnisses, besonders
von Bekleidungs- oder Ausrüstungsgegenständen, von Heil-, Nahrungs-, Genuss-, Futter-, Feuerungs-
oder Beförderungsmitteln oder von Treibstoffen ist keine Plünderung.

Bestimmungen über Verleihung der fliegerabzeichen

Generalfeldmarschall Göring setzte für die Kriegsdauer die Be-
stimmungen über die Verleihung der fliegerabzeichen wie folgt fest:

Es werden verliehen:

1. für aktive Soldaten, die auf Planstellen des fliegenden Personals stehen,
 - a) das Lw. Flugzeugführerabzeichen (Lw. f.) nach Erwerb des Lw. Flugzeugführer-
scheines,
 - b) das Lw. Beobachterabzeichen (Lw. B.) für Beobachter, Hilfsbeobachter und Bomben-
schützen frühestens nach 5 feindflügen¹⁾ bzw. bei Verwundung bereits innerhalb dieser 5 feind-
flüge oder 2 Monate nach Erwerb des betreffenden Scheines¹⁾,
 - c) das Lw. fliegergeschützenabzeichen (Lw. fl.) für Bordfunker, Bordmechaniker, flieger-
geschützen nach 5 feindflügen²⁾ bzw. bei Verwundung bereits innerhalb dieser 5 feindflüge
oder 2 Monate nach Erwerb des betreffenden Scheines²⁾.

2. für Reservepersonal gelten die Bestimmungen wie unter Ziffer 1 mit der Ausnahme, daß ehemaligen Kriegsfliegern, die eine Neubewertung in Planstellen des fliegenden Personals bei Verbänden haben und im Besitz des Kriegsfliegerabzeichens sind, das jeweilige Abzeichen sofort verliehen werden kann, sofern sie fliegerisch tätig sind.

¹⁾ Als *freiwillige* gelten kriegsmäßige Aufträge wie Aufklärung, Bombenwurf, Jagdflug usw.

²⁾ Verfügung über Erteilung von Luftwaffen-Beobachter-, Beobachter-, Bordmechaniker-, Bomben(d)üher-, Fliegerführerabzeichen erging mit. Der R. d. L. u. Ob. d. L. Chef Russ./Russ. Bd. Nr. 5842/39 (UD) v. 28. 9. 1939.

3. Wehrmachtberichte

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

1. 11. 39
Im Westen örtliche Artillerie- und Spähtrupptätigkeit sowie einzelne Stoßtrupppunternehmen. Die Zahl der am 30. Oktober an der Westfront und über der Nordsee abgeschossenen Flugzeuge hat sich auf 6, darunter 4 britische, erhöht.
2. 11. 39
Im Westen nur an einzelnen Stellen schwaches Artilleriefeuer.
3. 11. 39
Im Westen geringe Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.
4. 11. 39
Im Westen örtliche Artillerie- und Spähtrupptätigkeit wie am Vortage.
5. 11. 39
Im Westen keine wesentlichen Kampfhandlungen.
6. 11. 39
Im Westen an einzelnen Stellen der Front etwas lebhaftere Spähtrupptätigkeit, sonst nur schwaches Artilleriefeuer.
In der Gegend von Saarburg wurde durch deutsche Jäger ein französisches Flugzeug abgeschossen.
7. 11. 39
Im Westen außer geringer Spähtrupptätigkeit und schwachem beiderseitigem Artilleriefeuer keine nennenswerten Kampfhandlungen. Im Lufthkampf wurden ein britisches Flugzeug bei Mainz und zwei französische Flugzeuge bei Saarlautern abgeschossen.
8. 11. 39
Im Westen stellenweise etwas lebhaftere Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.
Bei Lufthämpfen über deutschem Hoheitsgebiet wurden am 7. 11. ein britisches Flugzeug in der Nähe der Wuppermündung, ein französisches Flugzeug bei Völklingen sowie drei weitere feindliche Flugzeuge bei Saarlautern abgeschossen. Innerhalb der ersten sieben Tage des Monats November sind neun feindliche Flugzeuge durch unsere Abwehr zum Abbruch gebracht worden, während die eigenen Verluste im gleichen Zeitraum zwei Flugzeuge durch Abschuß betragen. Drei weitere Flugzeuge werden vermißt.
9. 11. 39.
Im Laufe der beiden letzten Tage wurden sowohl südwestlich Saarbrücken wie südwestlich Diekmars feindliche Angriffe in Stärke von etwa 1 bis 2 Kompanien gegen unsere Gefechtsvorposten an der deutsch-französischen Grenze abgewiesen und im Gegenstoß mehrere Gefangene gemacht. Im übrigen außer etwas lebhafterer Artillerietätigkeit keine besonderen Ereignisse.
Die Zahl der am 7. 11. zum Abbruch gebrachten feindlichen Flugzeuge hat sich von fünf auf sieben (darunter ein britisches) erhöht.
- Im Laufe des 8. 11. wurden zwei französische Flugzeuge abgeschossen. Zwei feindliche Fesselballons wurden durch deutsche Jäger brennend zum Abbruch gebracht. Ein deutsches Flugzeug wird vermißt.
Die britische Admiralität gibt nachträglich den Verlust eines britischen U-Bootes bekannt.
10. 11. 39
Im Westen zwischen Mosel und Pfälzer Wald lebhaftere Spähtrupptätigkeit als an den Vortagen. Im übrigen nur an einzelnen Stellen der Front auslebendes Artilleriefeuer.
Das am 8. November als vermißt gemeldete deutsche Flugzeug ist bei Liebersdorf an der deutsch-französischen Grenze von französischen Jägern abgeschossen worden.
11. 11. 39
Im Westen schwache Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Ein französischer Fesselballon wurde bei Kolmar durch ein deutsches Jagdflugzeug abgeschossen.
12. 11. 39
Mehrere Versuche der Franzosen, in den letzten Tagen eine von unseren Gefechtsvorposten besetzte Höhe 11 Kilometer südwestlich Diekmars mit Unterstützung durch Tieflieger und starke Artillerie zu nehmen, sind gescheitert.
Die Höhe und eine Anzahl von Gefangenen blieben in unserer Hand.

13. 11. 39

Erneute Versuche starker feindlicher Spähtruppen auf den Höhen beiderseits Liederfeld, 11 Kilometer südwestlich Diermasens, Fuß zu fassen, blieben ohne Erfolg. Ein Offizier und 24 Mann wurden als Gefangene eingebracht.

Beiderseits Saarbrücken etwas stärkeres Artilleriefeuer als in den letzten Tagen.

14. 11. 39

Bei nur geringer Spähtruppen- und Artillerietätigkeit verlief der gestrige Tag an der ganzen Front ruhig.

Trotz ungünstiger Wetterlage unternahm am 13. November ein deutscher Kampffliegerverband einen Angriffsflug gegen die Shetland-Inseln. Hierbei wurden zwei Flugboote zerstört.

Ein vermutlicher Treffer gegen einen englischen Kreuzer konnte mit Sicherheit nicht beobachtet werden. Die eigenen Flugzeuge kehrten sämtlich wohlbehalten wieder zurück.

15. 11. 39

Im Westen außer geringer örtlicher Artillerietätigkeit keine besonderen Ereignisse.

Die englische Admiralität gibt den Verlust eines Zerstörers bekannt, der auf eine deutsche Mine gelaufen sei. Der englische Frachtdampfer „Matra“ (8600 Tonnen) wurde durch eine Explosion vernichtet. Eines unserer U-Boote hat in den letzten Tagen 26000 Tonnen versenkt und eine Prise eingebracht.

Der Kampf

An der Westfront fanden in der ersten Novemberhälfte keine größeren Kampfhandlungen statt.

Südwestlich Saarbrücken und südwestlich Birmasens wurden am 7. und 8. November Angriffe von etwa 1 bis 2 französischen Kompanien durch die deutschen Gefechtsvorposten an der Reichsgrenze abgewiesen. Dabei wurden im Gegenstoß mehrere Gefangene eingebracht.

Südwestlich Birmasens wurden am 10., 11. und 12. 11. mehrfache Versuche starker feindlicher Spähtrupps, die Höhen beiderseits Niederschiedt unseren Gefechtsvorposten zu entreißen, trotz Unterstützung durch starke Artillerie und Tiefflieger abgewiesen. 1 französischer Offizier und 24 Mann wurden dabei gefangen.

Im übrigen wurde die schwache örtliche Artillerie- und Spähtrupptätigkeit zwischen Mosel und Rhein nur durch einzelne kleinere Stoßtruppunternehmen unterbrochen.

Am Oberrhein herrschte völlige Ruhe. Die deutsche Luftwaffe lieferte den Franzosen und Engländern eine Reihe kleinerer Luftkämpfe. Insgesamt wurden in der ersten Novemberhälfte vom Oberkommando der Wehrmacht 13 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballons durch die deutsche Luftwaffe vernichtet, während demgegenüber 3 eigene Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, 3 weitere vermisst sind.

Auch in der Zeit vom 1. bis 15. November hatte die deutsche Kriegsmarine im Kampf gegen England eine Reihe von Erfolgen zu buchen. Am 8. 11. gab die britische Admiralität nachträglich den Verlust eines U-Bootes, am 14. 11. den Verlust eines britischen Zerstörers zu. Eines unserer U-Boote konnte in den ersten Novembertagen allein 26 000 Tonnen feindlichen Frachtraum als versenkt bzw. als Prise eingebracht melden.

England ist keine Insel mehr, es hat seinen insularen Charakter verloren. Diese Feststellung hat der Erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, dadurch zu entkräften versucht, daß er in seiner Rundfunkrede kürzlich die für England in dieser Zeit besonders charakteristischen Naturerscheinungen zu Hilfe rief: „Nebel und Stürme“, und meinte, daß durch sie England wieder zu einer Insel geworden sei. Der deutsche Kampffliegerverband, der, wie die Meldung des DKB bejagt, den Angriffsflug gegen die Shetland-Inseln am 13. 11. durchgeführt hat, konnte, abgesehen von der Kühnheit dieses Vorstoßes, gleichzeitig Winston Churchill eine Lehre erteilen, was es mit den Stürmen und dem Nebel auf sich hat.

Aber die Gesamtlage Deutschlands hat Ende Oktober der Oberbefehlshaber des Meeres, Generaloberst v. Brauchitsch, der Zeitschrift „Freude und Arbeit“ eine Unterredung gewährt, die in der ganzen Welt starke Beachtung fand. Sie sei im Wortlaut angeführt:

F r a g e: Welcher Unterschied besteht, Herr Generaloberst, in militärischer Hinsicht zwischen der heutigen Lage Deutschlands und der des Weltkrieges?

A n t w o r t: Wir sind heute militärisch wesentlich stärker als vor 25 Jahren. Das gilt sowohl hinsichtlich der Bewaffnung und Ausrüstung als auch vor allem hinsichtlich der Ausnutzung der gesamten Wehrkraft des Volkes. Unsere auf den Erfahrungen des Weltkrieges ausgebaute Ausbildung sowie die Gliederung und

Zusammenfassung der verschiedenen Waffengattungen haben sich im polnischen Feldzuge hervorragend bewährt. Die Errichtung des Westwalls, der stärksten Befestigungsanlage der Welt, hat es uns ermöglicht, das polnische Heer in kürzester Zeit zu vernichten, ohne daß wir, wie 1914, die Masse unserer Kräfte an mehreren Fronten zerpflietern mußten. Jetzt haben wir den Rücken frei und können ohne die Gefahr eines Zweifrontenkrieges der weiteren Entwicklung in überlegener Ruhe entgegensehen.

Frage: Womit ist der überraschend schnelle Erfolg der deutschen Wehrmacht im polnischen Feldzuge zu erklären?

Antwort: Mit der Überlegenheit der deutschen Führung und des deutschen Soldaten und mit der Güte und Wirkung der deutschen Waffen! Auf polnischer Seite versagte Führung und Organisation völlig. Der polnische Soldat hat sich vielfach zäh und hartnäckig geschlagen, war aber sowohl moralisch als auch in Ausbildung und Ausrüstung dem deutschen Soldaten keineswegs gewachsen. Er hätte seinen Widerstand ohne Zweifel noch eher aufgegeben, wenn er nicht, wie aus Gefangenenausagen einwandfrei hervorgeht, über die militärische Lage auf das größte belogen worden wäre. Neben den über alles Lob erhabenen Leistungen der einzelnen am Einsatz beteiligten deutschen Truppen hat das vorbildliche Zusammenwirken aller Waffen und besonders auch die engste Zusammenarbeit zwischen Heer und Luftwaffe wesentlich zu dem raschen Erfolg beigetragen.

Frage: Ist mit einer ähnlichen Wirkung der englischen Blockade wie vor 25 Jahren zu rechnen?

Antwort: Eine Wiederholung der Aushungerung, auf die unser menschenfreundlicher Gegner in erster Linie abzielt, ist aus zwei Gründen nicht möglich. Wir sind nicht wie 1914 bis 1918 von allen Seiten abgeriegelt. Wir sind in der Lage, den Handel mit dem ost- und südosteuropäischen Wirtschaftsraum fortzusetzen und noch weiter auszubauen. Wir haben uns außerdem mit großen Vorräten, insbesondere an Getreide, eingedeckt und tun alles Erforderliche, die landwirtschaftliche Erzeugung in vollem Umfange auch im Kriege aufrechtzuerhalten und sogar noch zu steigern. Auch unsere alten Korn- und Fleischkammern Polen und Westpreußen werden uns von großem Nutzen sein. Für die Bestellung mit Winterfaat ist gesorgt.

Die englische wirtschaftliche Kriegsführung wird allerdings die neutralen Staaten wieder schwer treffen. Deutschland wird sein möglichstes tun, durch Lieferungen ihre Leiden zu mildern. Es bedarf allerdings auch einer energischen Selbsthilfe der Neutralen gegen die englische Wirtschaftsblockade. England wird sich über unsere heutige wirtschaftliche Kraft täuschen. Ich glaube, daß die gegenwärtige Lage Englands mehr gefährdet ist als die unsrige.

Frage: Was erwarten Sie, Herr Generaloberst, von der deutschen Arbeiterschaft im Kriege?

Antwort: Ich habe schon bei meiner Rede in den Rhein-Metallwerken betont, daß die nationale und soziale Geschlossenheit des deutschen Volkes auch in schweren Tagen ihre Prüfung bestehen wird. Heute kann ich sagen, daß die Kameradschaft zwischen deutschen Arbeitern und deutschen Soldaten sich bereits in den ersten Kriegswochen hervorragend bewährt hat. Die deutsche Arbeiterschaft, die auch ihre Arbeit in der Heimatfront als Soldatentum auffaßt, hat mit eiserner Disziplin an dem ihr zugewiesenen Platz ihre Pflicht erfüllt. Wir haben damit der Welt den Beweis liefern können, daß Deutschland nicht nur die besten Soldaten, sondern auch die besten Arbeiter hat. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Arbeiterschaft auch weiterhin im nationalsozialistischen Geiste ihre Pflicht erfüllen wird.

Erwähnenswert ist außerdem noch, daß der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht mit Wirkung vom 1. November 1939 den General der Infanterie von Wiegelen zum Generaloberst befördert hat.

Im Vorfeld des Westwalls

(P. K.) Viele der Stoß- und Spähtruppunternehmen, die unsere Soldaten in den letzten Wochen im Westen durchgeführt haben, sind inzwischen bekannt geworden. Schlächte Seldelieder, die jede Nacht irgendwo im Westen ihre Wiederholung finden. Jedes einzelne dieser Unternehmen ist ein Stein im großen Mosaik, das unsere Westfront, vor allem im Vorfeld, seit mehr als acht Wochen formt: Das Bild von dem unerlöschlichen Willen, die Heimat zu schützen. — So sei auch hier eine jener Episoden geschildert, die sich hinter dem fast täglichen Sach im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht „Ortliche Spähtruppstätigkeit“ verbergen.

Es sind hauptsächlich Kameraden aus Hessen, aus der Pfalz, aus Mannheim-Ludwigshafen und Heidelberg, die sich hier nahe der Grenze seit Wochen eingemistet haben. Tag für Tag, Nacht für Nacht haben sie Auge und Ohr am Feind, und wenn es heißt, aufzuklären, dann sind sie mit Feuereifer dabei, als Freiwillige zum Stoßtruppunternehmen anzutreten. „Wir könnten jede Nacht ein solches Unternehmen vom Stapel lassen“, meint der Kompanieführer stolz, „Freiwillige dafür sind mehr als genug da!“

Meistens ist es gerade ein volles Duzend, das zum Stoßtruppunternehmen ansteht. So auch in jener mondclaren Oktobernacht, als die beiden Offiziere und zehn Mann, ausgerüstet mit der guten alten Knarre, einem MG und etlichen Handgranaten, losziehen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Diese lautet kurz und bündig: „Der da und dort gemeldete feindliche Spähtrupp ist auszuheben und gefangenzunehmen!“

Behutsam pirschen die zwölf Männer durch die schweigende Nacht. Mehrere Kilometer ins feindliche Land zu stoßen, das ist fürwahr kein Spaziergang, das erfordert wache Sinne und ständige Bereitschaft zum Kampf. Ungehindert kommt die Gruppe vorwärts, erreicht den befohlenen Platz und macht die überraschende Feststellung: Das Nest ist leer! Verdamm! Soll das Unternehmen erschüttern? Sollen alle Vorbereitungen vergeblich sein? Schnell fahrt der Oberleutnant einen neuen Entschluß: Es wird weiter vorgestoßen, bis die Fühlung mit dem Feind aufgenommen ist.

Etwas einen halben Kilometer weiter liegt ein kleines Wäldchen, ruhig, fast zu ruhig ist es in seinem dichten Unterholz. Das kleine Häuflein der entschlossenen Männer zögert aber keine Sekunde, auch hier reinen Tisch zu machen, stellt jedoch abermals fest, daß auch dieser Wald vom Gegner geräumt ist. Die Stellungen sind leer, lassen aber vermuten, daß sich die Franzmänner nur für ein paar Stunden ins nahegelegene Dorf zurückgezogen haben, denn inzwischen hat der Himmel die wilde Natur entfesselt. Es gießt in Strömen!

„Nur recht so“, schmunzeln die Männer vom Stoßtrupp. Je mehr Wasser, desto weniger Gefahr, von den Vorposten entdeckt zu werden. Es liegen nun schon etliche hundert Meter hinter ihnen. Die haben hoffentlich keine Ahnung von dem, was in ihrem Rücken vorgeht. Oder doch? Dumme Frage! Unnütze Gedanken, jetzt, wo es heißt, entweder — oder, wo es auf jeden einzelnen ankommt, auf sein entschlossenes Handeln, auf Augen und Ohren, und wenn es sein muß, auf den blitzschnellen Griff zur Handgranate.

4 Uhr morgens. Der Boden ist aufgeweicht, glitschig, aber unverdrossen gehen die Männer vor, lassen lediglich zur Flankensicherung das MG zurück. Der tollkühne Plan, von hinten her in das Dorf einzudringen, muß gelingen!

Es gelang. Wir sitzen dem Feind im Nacken. Hier ist die erste Straßensperre. Links und rechts sichert dichter Stacheldraht die Vorgärten des Dorfes, dessen Häuser im Dämmerlicht des werdenden Tages greifbar nahe scheinen. Leise arbeitet die Drahtschere, die Herzen klopfen! Da knackt auf der anderen Seite der Straßensperre ein Gewehrschloß. Nicht überlegen! Der Leutnant liegt der Barriere am nächsten, Kopf weg und runter unter den Balken. Versucht, das war nicht zu früh. Schon knackt es über ihm, und er wird gewahr, daß er seinen Kopf just unter den Anschlag des Gegners gesteckt hat. Immerhin: toter Winkel, zuckt es ihm durch den Sinn. So erwischt er mich nicht. Da krachen, wie eine Erlösung, die ersten deutschen Handgranaten jenseits der Barriere. Das Gewehr über ihm schweigt. Im gleichen

Augenblick aber eröffnet aus dem ersten Haus des Dorfes ein feindliches MG sein mörderisches Feuer auf die tapfere kleine Schar. Schon detonieren auch die ersten französischen Eierhandgranaten, ein sicheres Zeichen, daß der Gegner noch hinter der Barrikade lauert und den Kampf aufnehmen will.

Es geschieht etwas Unfaßliches! Feldwebel Schwarzkopf springt auf, steht kerzengrade da, schwingt in seiner Rechten ein dunkles Etwas. Die Franzmänner wissen, was das bedeutet! Starr vor Schrecken pressen sie sich an die Straßensperre. Jetzt 21—22—23. Aber nicht hinter der Barrikade ist das Ziel, viel weiter, 40 oder 50 Meter fliegt die Handgranate, lauft haargenau auf das Fenster des ersten Hauses zu, aus dem ein MG seine tödlichen Garben schießt. Wuum! Wie ein Artilleriegeschöß detoniert die Handgranate in dem Zimmer. Wo eben noch ein Haus stand, da rauchen jetzt ein paar armselige Trümmer. „Camerades!“, zaghaft erst, dann stärker und bestimmter tönt es von der anderen Barriereenseite. „Camerades! Nicht schießen!“ „Na, dann kommt schon, Jungens!“ — Keiner kommt! „Nun komm schon, bel ami“, ruft der Oberleutnant zu den Franzmännern hinüber. Da tauchen vier französische Stahlhelme hinter der Barrikade auf, einer verschwindet wieder. Drei Franzmänner ergeben sich, lassen sich von den Deutschen über den Leiterwagen heben, ihr erstes Wort: „Manger, camerades, manger!“ Sie haben Kohldampf, die armen Poilus. Und während sie an der Barrikade gierig die ihnen gereichten Bissen verzehren, berichten sie in gebrochenem Deutsch, daß ihr Offizier mit 40 Mann getürmt sei, als die Handgranate in dem Haus einschlug.

Inzwischen ist es Tag geworden. Nun heißt es, so schnell wie möglich zurück. Die drei Gefangenen tragen ein aufgeschlossenes Wesen zur Schau, der blutjunge, kaum 19jährige Soldat aus Paris und die beiden etwas älteren schwarzhaarigen Südfrenzos. Ihre Verwünschungen auf Chamberlain und England sind eckst. Sie wissen, daß diese Flüche ihr Schicksal nicht verbessern — wie hätten die Deutschen sonst ihr Brot mit ihnen geteilt —, sie wollen diesen schneidigen Feldgrauen nur mal sagen, wie ihnen ums Herz ist. „La guerre est fini!“ Als Akzentschlag fällt von ihrer bedrückten Seele — ein Aufatmen — „la guerre — est — fini!“

Die Arbeit der Baukompanien

(P. K.) Zwischen zwei Grenzdörfern war es. Knapp hinter unseren vordersten Linien. Eifrigalter Herbstnebel zog von den fahlen Kluppen in die Talmulden hinunter und hüllte alles, Mensch und Landschaft, in seinen grauen schweigenden Mantel ein. Nur hin und wieder gab er den Blick frei auf die nächste Umgebung, ließ er die Umrisse der nahen Hügelketten erkennen. Von blätterleeren Ästen tropfte es auf Kohlstrünke und Kartoffelkraut, zwischen denen der lehmige Boden glänzte.

Wumm ... wumm ... wumm ... Außer der feindlichen Artillerie, die ab und zu ihren Gruß herüberschickte und die deutsche Erde mit Granatlöchern segnen zu müssen glaubte, war nichts zu hören. Vor knapp zwei Wochen noch hatte hier der heftigste und erbitterteste Kampf getobt, war die Luft erfüllt von dem Dröhnen der Artillerie- und Infanteriegeschütze, dem pausenlosen Lachen der MG's und dem beständigen Krachen der Handgranaten. In schneidigem Vorgehen hatten unsere Truppen den Franzmann Schritt für Schritt zuerst und dann im Sturm aus den hartnäckig verteidigten Stellungen und MG-Nestern heraus- und hinter die Reichsgrenze zurückgeworfen. Ruhe war in diesem Streifen eingekehrt.

Wir hatten unseren Wagen im zweifeltesten Dorf vor der nun endgültig gehaltenen Grenze zurückgelassen, da, wo der Feind seiner Mut über den plötzlichen Sinauswurf — wie hatte man sich so wohlgeföhlt in den schmuden Bauernhäusern der Deutschen — in einer sinnlosen Zerstörung und Inbrandsetzung Luft gemacht hat. Ein trostloser Anblick, eine stumme und doch beredte Anklage. Das hatten wir von der „Grande nation“ nicht erwartet. Die Straßenbrücke zum nächsten Dorf war geprenzt. So hieß es denn, auf dem Feldweg diesseits des durch Hochwasser stark angeschwollenen Baches unser Ziel zu erreichen.

Wir bogen von der Hauptstraße ab, am kleinen Dorffriedhof vorbei, der schon frisch aufgeworfene Gräber gefallener französischer Soldaten trägt. Gefallen nicht

für ihr Vaterland, gefallen für die Machtansprüche einer Insel. Was hat sie auf dem Kontinent zu suchen? Darauf weiß auch der Franzmann keine gültige Antwort zu geben. Er kämpft, aber er weiß nicht wofür. Und er fällt und weiß wieder nicht wofür.

Eben an diesem Friedhof nahm der Feldweg seinen Anfang. Was dann kam, war nur mehr ein end- und grundloses Schlammband, hingeklatzt zwischen Kartoffel- und Rübenfelder, ein lehmiger Morast, in dem keines Menschen Fuß, keines Wagens Rad mehr Boden fand. Kompanie auf Kompanie war hier marschiert in den von Rotorfahrzeugen eingespurten Furchen. Leichte und schwere Geschütze hatten sich durch den Lehmbrei hindurchgemahlen — und wochenlanger Regen hatte dazu sein eintöniges Lied gesungen und die durchgefnetete Erde in einen gefährvollen Lehm-
brei verwandelt.

Hier trafen wir sie, die Männer der Baukompanie. Kräftige, wetterharte Burken aller Jahrgänge, alte Landler neben jungen Gesichtern, die zum erstenmal die Front rochen, alle aber in der Gemeinsamkeit schwerer Arbeit prächtige Kameraden. Es waren Thüringer, wie sich bald herausstellte. Aus dem Herzland des Reiches waren sie an die Grenze geworfen worden. Hier gab es genug Arbeit für sie. Übergenug! Wohin man sie rief, in ihren braunen Uniformen mit den gelben Armbinden, standen sie ihren Mann. Sie befesteten sich an die Fersen der Feldgrauen, denen sie in nichts nachstehen wollten, wenn auch ihre Waffe nur der Spaten, die Spitzhade und die bloße Faust ist.

Diesmal lautete ihre Aufgabe, die Verbindung zwischen den beiden Grenzdörfern wiederherzustellen, d. h. wegbar zu machen. Auf einer Strecke von drei Kilometern keine leichte Arbeit. Erst recht nicht bei diesem Hundewetter. Aber sie hatten es geschafft. Noch zwei Tage standen ihnen zur Verfügung, und nur wenige Meter galt es noch instand zu setzen. Dann konnte der Oberfeldmeister melden: „Straße zwischen X und Y befahrbar!“

Wo es anging, war man auf dem alten Weg geblieben. Die Schlamm-
schicht war, oft auf ein Meter Tiefe, abgetragen und der Untergrund mit Schotter und Steinen befestigt worden. Frisch ausgehobene Entwässerungsgräben liefen links und rechts nebenher. Für den größten Teil der Strecke aber hatte man sich einen neuen Weg seitwärts durch die Äcker und etwas höher gebahnt. Schnurgerade führte er von Niederung zu Niederung. Erde war ausgehoben und seitlich zur Eindämmung der Gräben aufgeschichtet worden, tieferliegende Querrinnen sorgten für den Abfluß der noch immer von den Hängen herunterströmenden Wasser und verhindern auch in Zukunft die Verschlammung dieses wichtigen Verkehrsweges. Schwere Holzschweller fügten sich eine hinter der anderen, so weit das Auge reichte, in ihrer Länge die Wegbreite genau ausfüllend. Stück für Stück hatten die Männer vom Dorf herangezogen, sorgfältig aneinandergereiht und Unebenheiten beseitigt. Auch jetzt sahen wir die lange Kolonne, je zwei einen der vierkantigen Balken auf den Schultern, der letzten Wegstrecke zumarschieren.

Wir schritten neben ihnen auf dem festen Damme einher. Schmale Lücken waren mit Koks-
schotter ausgefüllt, auch die Oberfläche war mit diesem trockenen Gemisch bedeckt, das das Wasser sofort aufsaugt und auch keine Vereisung aufkommen läßt. In Abständen bemerkten wir zu beiden Seiten die französischen Gräben im Sidzad durch die Felder und Wiesen laufen, zum Teil erloschen jetzt, und, durch die Bäume gedeckt, einzelne MG-Nester. „Der muß schnell getürmt sein, der Franzmann“, meint einer der Männer und deutet auf die weithin verstreuten Uniformteile und Ausrüstungen hin. Das sieht wahrlich nach überhafter Flucht aus. „Aber verdammt bequem hat er sich's gemacht“, fügt er hinzu, „doch dafür hat er auch ordentlich Zunder bekommen.“ Wirklich, da liegen die schönsten Matrasen und Daunendecken, verschmutzt natürlich jetzt und regennass, kleine Tische und Stühle, ja ganze Zimmer-
tüne und Polstermöbel, die der Franzmann sich aus dem Dorf in seine Stellung hineingeholt hat. Verständlich, daß er das nur ungern verließ.

Die Männer von der Baukompanie hat's ordentlich mit der Rut gepackt. Dazu kam, daß auch sie die französische Artillerie von Zeit zu Zeit bedachte. Mit um so größerem Eifer bewältigten sie darum ihre Aufgabe, um so hartnäckiger erfüllten sie ihre Pflicht. Denn was sie tun, kommt dem deutschen Soldaten zugute, dient der Geschlossenheit der Front.

Zwei Tage noch, und für den Nachschub ist der Weg frei. Die Borne wissen es den Männern zu danken, jene, die jetzt nachrücken, werden die Leistung schätzen, die die Männer der Baufirma in ihrem Frontabschnitt in zäher Arbeit vollbracht. Dann werden die geländegängigen Transportwagen, die sie im frühen Morgendämmer herangebracht und des Abends zum weit zurückliegenden Standort wieder ausgeladen hatten, eine andere Richtung einschlagen und sie zu neuem Einsatz führen.

U-Boot versenkt englischen Dampfer

(P. K.) „Rauchwolken Backbord voraus in Sicht!“ Der Obersteuermann meldet es dem Kommandanten des U-Bootes, das schon seit einiger Zeit auf Feindsfahrt im Atlantik kreuzt. „Beide Maschinen große Fahrt voraus!“ Scharf legt sich das U-Boot in den neuen Kurs und hält auf die schwache Dunstwolke über der Kimm zu. „Soffentlich ist es ein fetter Tommy. Verdammst, hier Tage herumzuknabbeln und nichts vor die Flinte kriegen, ist eine trübe Sache!“ Der Obersteuermann nickt dem Kommandanten zu. Es kostet in der Tat Nerven, für Wochen gegen Wind und Wetter anzukämpfen, dabei immer auf der Jagd, um dem Feind im Handels- und Seekrieg zu schaden.

Auf 10000 Meter hat sich U... dem Schiff genähert. Kommandant, erster Wachoffizier und Obersteuermann spähen durch scharfe Doppelgläser. „Ich schätze, englischer Handelsdampfer mit Ladung...“

In allen Abteilungen schrillen die Glocken. Wie oft ist über ihren Mißklang schon geklagt worden. Für Sekunden herrscht ein Durcheinander in dem engen Boot, dann steht alles auf Alarmstationen. „Vorderes Geschütz — Feuererlaubnis!“ Ein scharfer Knall, ein harter Rückschlag des Rohres, aus 9000 Meter Entfernung wird dem Tommy ein freundlicher deutscher Gruß vor den Bug gesetzt. Aha, er stoppt und läßt Dampf ab.

In langamer Fahrt nähert sich U... dem englischen Handelsdampfer. Nach 15 Minuten quellen diese schwarze Rauchwolken aus dessen Schornstein: „Der Brite will abhauen! Zwo Schuß — Feuererlaubnis!“ Der Geschützführer hat gut eingerichtet, haarföhrig vor dem Bug steigen zwei Wasserföhlen hoch. Wieder läßt der Engländer Wasserdampf ab. An dem Mast des U-Bootes, das im Wellenschlag hin und her pendelt, steigen Signalflaggen hoch. Der Tommy kennt diese internationalen Codesprüche: „Stop at once! Don't use your wireless!“ — „Sofort stoppen! Funkgerät nicht gebrauchen!“ Aufmerksam werden alle Vorgänge auf dem Dampfer verfolgt. Unter der Kimm werden vier Rettungsboote sichtbar. Die Tommys sind ausgestiegen!

Aus dem Funkraum geht die Meldung an den Kommandanten, daß der Dampfer SOS-Rufe und seine Position gegeben habe. Das ist eine Feindhandlung. „Torpedoröhre klar!“ Langsam nähert sich U... dem Dampfer. „Rohr 1 klar — Rohr 1 los!“ Der „Mal“ gleitet feindwärts, im Bugraum von der Besatzung vorher noch liebevoll gestreichelt: „Mach deine Sache gut!“ Die Männer schauen auf die Sekundenzeiger ihrer Uhren. Gleich... jetzt... muß der Torpedo die Laufstrecke hinter sich haben... eine starke Detonation... nach Sekunden ist das stolze Schiff von wallendem weißem Wasserdampf umhüllt.

Steuerbord erhält es immer stärkere Schlagseite. Auf 600 Meter geht U... heran. Der Bug des Briten hebt sich aus dem Wasser. Jetzt ist der Name zu lesen: „Olive Grove“! Noch einen Augenblick, dann sackt das Schiff übers Bord ab zu den Fischen. Losgerissene Teile schwimmen wie Korfen auf dem Wasser und tanzen in der Dünung. Das U-Boot kreuzt an der Untergangsstelle, um etwa zurückgebliebene Besatzungssteile zu retten. Eine Rettungsboje wird als Andenken aufgenommen. Sie kommt in das Kriegsmuseum des U-Bootes, das jetzt Kurs zu den Weibooten aufnimmt. Die Gläser lassen erkennen, daß sich die Mannschaft mit Verzweiflung in die Riemen legt, um wegzupullen. Das schlechte englische Gewissen! Die Tommys entsinnen sich wohl ihrer Weltkriegsmethoden, als der englische Dampfer „Varalong“ unter amerikanischer Flagge mit getarnten Geschützen ein deutsches U-Boot überfiel, versenkte und auf die hilflos im Wasser treibenden Überlebenden ein Scheibenschießen veranstaltete.

U... liegt in der Nähe der Boote. Eines wird längsseits befohlen. Todesangst in den Gesichtern, befolgt die Besatzung den Befehl. Feizer und Matrosen sind vom Schiff regelrecht geflohen, das sieht man ihnen an. Nur mit Hemd und Hose bekleidet, sitzen sie ängstlich in ihrem Boot. Dabei hätten sie so gemütlich aussteigen können! Auch das Boot des Kapitäns wird längsseits gerufen. Die Schiffspapiere weisen den Dampfer „Olive Grove“ mit 54 000 Zentner Zucker an Bord auf dem Wege nach England aus. „Ein guter Fang“, freut sich der deutsche U-Boot-Kommandant. Der englische Kapitän ist niedergeschlagen, zumal ihn das Schicksal so nahe der englischen Küste ereilte. Er ist Schotte und spricht von der Sinnlosigkeit des Krieges. Sehr richtig, das soll er aber den englischen Kriegshebern sagen und nicht einem deutschen Seeoffizier, der in diesem von England gewollten Krieg ritterlich gegen den Feind kämpft. Der deutsche Kommandant gibt den Booten Kurs zur Südspitze Irlands. „Mein Boot hält sich in Ihrer Nähe und wird Sie noch ein Stück zur Küste begleiten!“ Der englische Kapitän dankt für diese Hilfsleistung.

Die Dämmerung wirft ihre Schatten voraus. Die Boote steuern den angegebenen Kurs. An Backbord zeigen sich nach einiger Zeit Lichter, der Funkmaat kommt mit einem Funkpruch von dem amerikanischen Passagierdampfer „Washington“, der hell beleuchtet zur Übernahme der Überlebenden der „Olive Grove“ herbeieilt. U... gibt den Booten der „Olive Grove“ die Übernahme durch den Amerikaner bekannt. „Many thanks“, dankt der englische Kapitän, „I hope too see you again when the war will be finished“ — „Ich hoffe, Sie nach Beendigung des Krieges wiederzusehen!“ Ein Gruß der Anerkennung für die ritterliche Haltung des deutschen U-Boot-Kommandanten. U... schießt zwei Notsignale, um die „Washington“ auf die Beiboote aufmerksam zu machen, und läuft dann ab.

Die Scheinwerfer des Amerikaners spielen über das Wasser, die englischen Boote gehen längsseits und werden übernommen. Nach kurzer Zeit funkt „Washington“ einen Bericht über die Rettung der Besatzung des „Olive Grove“ in Deutsch und Englisch und betont darin die hervorragende Haltung des deutschen U-Boot-Kommandanten. Und an U... geht ein Funkpruch: „Washington‘ hat die Überlebenden von ‚Olive Grove‘ gefunden und nimmt sie auf!“

Sturmfahrt mit einem Vorpostenboot

(P. K.) Heut' geht es an Bord! Treibstoff, Proviant und was sonst noch zu einem Boot gehört, das in See geht, wird an Bord genommen. Alle Hände sind am fleißigen Schaffen, und vom Kommandanten bis zum letzten Matrosen greift jeder tüchtig zu. Endlich ist das Vorpostenboot seeflar. Wir haben nun noch den ganzen Abend und eine Nacht Zeit, dann laufen wir aus.

Ein glücklicher Zufall will es, daß der Sonderberichterstatter just am Geburtstage des Steuermannsmaatens an Bord kommt. Vorn im Logis des kleinen Fahrzeuges sind wir nun fröhlich beisammen. Ein einziges Glas macht die Runde, und bei einem richtigen festen Seemannsgarn verfliegt die Zeit im Nu. Ein Hamburger Schlepperführer mit dem obligaten Vornamen Hein weiß die „Tafel“ ununterbrochen mit bartlosen Wizen und lustigen Erlebnissen zu unterhalten. Ein Schifferflavier trägt nicht weniger zur Stimmung bei. Es ist ja auch der letzte Abend im Hafen. Morgen geht es in See, und was das für eine Vorpostenbootmannschaft bedeutet, kann nur beurteilen, wer selbst einmal mit draußen war.

Die Flagge „Anton“ weht am Mast. Es ist das Zeichen zum Ablegen des Bootes. Der Diesel arbeitet regelmäßig, langsam setzt das Boot von der Kaiwand ab. Nach einer Stunde schon sind wir draußen auf See. Die Besatzung ist genau so eingeteilt, daß keiner zu viel an Bord ist. Und nun fährt ein Sonderberichterstatter mit! Darum heißt es für ihn ganz selbstverständlich: Mit anpacken! Wer sich genierte, Kartoffeln zu schälen oder den Fender außenbords zu hängen, kann bleiben, wo er war. Aber man tut es gern und ehrlichen Herzens. Es macht auch nichts aus, wenn man sich einige Nächte auf die Bank im Kartenhaus hinbaut, um dort zu schlafen. Als Berichterstatter hat man es immerhin noch leichter als die Stammbesatzung. So

gibt man alles her, um das Wort „Einer zuviel an Bord“ nicht wahr werden zu lassen.

Vorpostenboote gehören zu den Einheiten der Kriegsmarine, die wenig oder gar nicht um sich reden machen. Dennoch vollbringen sie manche Heldentat, und nicht umsonst tragen der Kommandant und ein Teil der Besatzung auf ihrer Brust das Eiserne Kreuz.

Lagaus, tagein liegen die Boote draußen auf See und halten Wache. Wenn die Novemberstürme über das Meer toben, das kleine Schiff wie wild auf den Wogen tanzt, das Boot beinahe senkrecht steht, wenn die Brecher hoch über die Kommando- brücke brausen, wenn kein Stück auf dem andern bleiben will — dann weiß man erst, was unsere Vorpostenboote leisten müssen. Die Wachen stehen bei Wind und Wetter auf der Brücke und halten Ausschau nach dem Feinde auf und unter dem Wasser und in der Luft. In der Funkbude arbeiten die Funker ohne Unterlaß. Das Maschinenpersonal steht eisern auf seinen Stationen. Wer dann vier Stunden Freiwache hat, der verdient sich die Ruhepause wahrlich redlich. Ruhepause? Die Kojen sind wegen des beschränkten Platzes schmal, und das schlingernde Boot wirft den Schläfer wie ein totes Stück hin und her. Kein Mensch wird es darum einer Besatzung übelnehmen, wenn sie den Geburtstag des Steuermannsmaatens fröhlich feiert, ohne die Grenzen des Zuträglichen zu überschreiten.

Aha, Schmuggler! Um es vorweg zu nehmen, wir sind weder Schmuggler, noch haben wir Schnaps geladen. Der Schnaps, um den es sich hier handelt, ist ein — Hund, der auf den Namen „Schnaps“ hört. Seine Rasse läßt sich nicht genau feststellen, was aber nichts über seine ausgesprochene Eignung zum Bordhund sagen will. Kurz bevor wir ausliefern, war „Schnaps“ plötzlich am Niedergang und trippelte die Stufen zu uns hinunter. Woher er kam, wessen Herr er vorher hatte — keiner wußte es. Sicherheits halber sperrten wir unsere vierbeinige Neuerwerbung in ein Spind und ließen „Schnaps“ erst wieder frei, als wir den Hafen ein gutes Stück ockteraus wußten. Dann begann für unseren Bordhund ein Leben, das alles andere war, wie man sich sonst ein Hundeleben vorstellt. Eine ehemalige Butterkiste wurde seine Bettstatt, und man ließ es ihm an nichts fehlen. „Schnaps“ hat uns viel Freude auf See bereitet, und er gehört jetzt gewissermaßen mit zur Besatzung.

Diese kleine Episode mag zeigen, daß trotz des schweren Dienstes die Männer an Bord niemals ihren Humor verlieren. Denn nur wo gute Stimmung herrscht, kann auch in ersten Stunden etwas geleistet werden. Dieser „Goldene Schnitt“ des Matrosenlebens kennzeichnet den Charakter der Besatzungen unserer Vorpostenboote: Kameradschaft an Bord, harter Dienst auf stürmischer See, gesunder Humor zur gegebenen Stunde, Pflicht und Freude harmonisch geteilt.

Kanoniere von der Flak

(P. K.) In einem nebelstimmigen Morgen eilt unser Wagen auf der Reichsautobahn gegen Westen zu! Wie mit Geisterhänden teilt die leise wehende Novemberluft die letzten im Glanze der Morgensonne treibenden Dunstfegen vor uns. Ein herrlicher Tag tut sich auf!

Abseits der großen Straße, mitten zwischen ausgedehnten, herbstbraunen Spargelfeldern, Kartoffel- und Rübenäckern, finden wir nach einigem Suchen die erste Flak-Batterie mit ihren Geschützen. „Diese Broden“, erklärt uns ein Leutnant, „sind schiffen, entwickelt war und als Ballonabwehrkanone WAK hieß, bis zu unserem Geschütz der Flakartillerie ist es ein langer Weg der Versuche gewesen. Von dem Sondergeschütz, das zur Bekämpfung von Freiballonen, später von Luftkinder St. Barbaras.“ Aus der Feldartillerie ist die Flakartillerie hervorgegangen.

Deutschland zog im August 1914 mit 8 Ballonabwehrkanonen auf Kraftwagen und mit 10 bespannten „WAK“ in den Weltkrieg. Heute ist die Flakartillerie mit den Jagdfliegern „Träger der Luftabwehr“.

Witten in der Unterhaltung ertönen plötzlich vom Sordgerät herüber helle Gongzeichen. Was ist da los? „Fliegeralarm!“ Rund um uns wird es lebendig, ein

Rennen der Mannschaften zu den Geschützen und Geräten beginnt. Jeder kennt genau seinen Platz, seine Handgriffe. Das Kommandogerät schwenkt herum, geheimnisvolle Zahlen werden abgelesen, an die Geschütze weitergegeben, und schon steilen die langen Rohre gegen den Himmel und verfolgen jede Bewegung der gegen Westen ziehenden deutschen Flieger, bis ein Kommando der Übung ein Ende macht. Unablässig üben die Mannschaften. Meist sind es ja eigene Flieger, die die Stellung kreuzen, doch wird eine solche Gelegenheit gerne benützt, um die Männer in Übung zu halten, um, wenn sich einmal ein Franzose oder ein Engländer zeigen sollte, diesen um so wirkungsvoller bekämpfen zu können.

Es war Mittagszeit geworden. „Essen fassen“, ruft ein Unteroffizier durchs Megaphon den Geschützmannschaften zu, die mit ihren Eßgeräten im Gänsemarsch und einem derbfrohen Sprüchlein in Richtung der aufgefahrenen Gulaschkane verschwinden. Inzwischen nehmen wir Gelegenheit, die Unterkünfte anzusehen. Tief in die Erde sind riesige Betonbunker eingelassen. Eine steile Treppe führt zum Eingang; durch die Gasschleuse gelangen wir in das Innere. Hier sind in zwei Räumen die Schlafstellen — Sägematten — für die Geschützbedienung angebracht, Ofen, Frischluftanlagen, Wasserleitung — alles ist vorhanden, um einen sicheren Schutz und gesunde Unterkunft zu gewährleisten. Im „Bunkerhof“ schmiegt sich ein kleines, nettes Kästchen an meine Veine. „Na, was tust denn du hier?“ — doch die lachenden Gesichter der inzwischen zurückgekehrten Männer verraten, daß der „Peterle“ ein treuer Hausfreund geworden und sich in der hingebenden Liebe und Pflege der ganzen Besatzung eines glücklichen Daseins erfreut. Über dem „Bunkerhof“ liegt die „Bunkerlaube“, eine mit allem möglichen Komfort, Radio, Bücherei, Wildern usw. ausgestattete Bretterhütte, in der die Männer ihre Freizeit verbringen.

„Fliegeralarm!“ plätscht es gerade wieder mitten in die Essenszeit. Löffel weg! Rauß an die Kanonen! Nochmals schwirren am Gerät die geheimnisvollen Zahlen in die Mikrophone, und drohend zeigen die langen Rohre nach einem Flugzeug. Solche ständige Übung schmiedet auch diese deutsche Waffe immer härter, und wir verlassen mit Zuversicht und der unerschütterlichen Überzeugung, daß der Gegner, wenn er es wagen wollte, hier anzugreifen, eine scharfe Waffe finden wird, die zu jeder Sekunde bereit ist, furchtbar zuzuschlagen, die Batteriestellung.

Nach kurzer Fahrtzeit durch stille Dörfer und den in der Mittagssonne herbstrot brennenden Wald finden wir die nächste Platzstellung wiederum abseits der verkehrreichen Straße. Diese Batterie, erst vor kurzer Zeit bezogen, treffen wir gerade beim Einbau; feuerbereit war diese Batterie jedoch schon am ersten Tage. Rings um die Kanonen, Sockel- und Zielgeräte und Scheinwerfer sind mannshohe Wälle zum Schutze gegen Splitterwirkung aufgeworfen und zur Tarnung mit Rasen abgedeckt. In Verein mit einer Baukompanie wird der Batterieführer auch hier für seine Leute vorbildliche gesunde Aufenthalts- und Schlafräume schaffen. Zimmerhohe Erdhaufen deuten auf die schon geleistete Arbeit hin. Und so einfach ist das hier gar nicht! Hemdsärmelig stehen die Männer vom Arbeitsdienst bis zu den Anöcheln im Lehmbrei, und nur mühsam läßt sich diese klebrige Erde auf den Spaten nehmen und wieder abstreifen. Noch manchen Schweißtropfen wird es kosten, bis die Gruben tief genug ausgebuddelt sind. Andere Trupps haben schon Feldgleise gelegt, auf denen die Rollwagen Backsteine und Bauholz anfahren; weitere Kommandos graben mehrere metertiefe Sickerschächte, die das Grundwasser von den Bettungen und den Unterkunftsräumen ableiten. Plötzlich tönt aber mitten in diese emsige Arbeit auch hier wieder das helle Gongzeichen! Die Spaten fliegen auf die Seite, und in Sekundenschnelle ist die Batterie feuerbereit! Wenige Minuten später quitscht und schlupft wieder der Lehm am Spaten.

Sorgend stapft der Hauptmann, fast ebenso voller Dreck wie seine Leute, von einer Baustelle zur anderen, gibt Anweisungen, lobt und tadeln. Wir freuen uns, als er sagt: „Ich will nicht haben, daß meine Leute krank werden; es soll ihnen hier gut gehen und gut gefallen.“ Trotz der harten Arbeit ist die ganze Besatzung bester Stimmung. Allmählich wird es düster. Feierabend! Unter einem weitausladenden Baum sammeln sich die Kanoniere und die Männer im braunen Arbeitsdreck. Unter Reden und Lachen wird der größte Dreck abgeschabt. Auf einem Holzstapel lauschen

alle später den lustigen Klängen der Ziehharmonika eines Kameraden, singen ihre Lieder dazu, bis der Hauptmann den Befehl zum Abmarsch ins nahe Dorf gibt.

In dunkler Nacht windet sich unser Weg mühsam an langen Kolonnen vorbei — heimwärts! Unsere Gedanken sind aber immer noch draußen bei den Kameraden der Flak, die Tag und Nacht, Stunde für Stunde mit gespanntester Aufmerksamkeit den Himmel absuchen, gleich, ob kalter Novembersturm über die Felder jagt, ob das letzte Tier vor Frost den tiefsten Schlupfwinkel aufgesucht hat, ob eisiger Regen niederschauert — diese Männer stehen, sie halten treue Wacht für das Reich, für die Millionen Frauen und Kinder in der Heimat. „Und ist euer Dienst auch manchmal hart, Kameraden, ihr seid nicht allein. Diese Millionen weisen dankend stets bei euch!“

Reichsarbeitsdienst in Polen

Der Reichsarbeitsführer, Reichsleiter Konstantin Gierl, machte am 1. November in der Presse folgende Ausführungen über den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im polnischen Feldzug:

Auf dem Reichsparteitag 1938 hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht dem deutschen Volk und der Welt Kunde vom Einsatz des Reichsarbeitsdienstes beim Bau des Westwalls gegeben. Im großen Heeresbericht des Oberkommandos der Wehrmacht wird mitgeteilt, daß „bei der Wiederherstellung von Straßen, Brücken und Eisenbahnen der Reichsarbeitsdienst sich besonders bewährt und damit der Führung ihre Aufgabe außerordentlich erleichtert“ hat.

Der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im polnischen Feldzug war mannigfaltig. In den leichten Straßenbaubataillonen marschierten die Arbeitsmänner im Verbands der fechtenden Truppen und waren Helfer der Pioniere bei der raschen Überwindung der vom Feinde geschaffenen Hindernisse. Sie konnten so buchstäblich den „Weg zum Sieg“ bereiten helfen. Auch diejenigen Abteilungen, die nicht das Glück hatten, im Verbande der fechtenden Truppen eingesetzt zu sein, leisteten hinter der Kampffront der Führung wertvolle Dienste. Überall habe ich bei meinen Besichtigungsreisen im Operationsgebiet in Polen die Männer des Reichsarbeitsdienstes in den Baubataillonen bei der Arbeit angetroffen. Besondere Hilfsdienste konnte der Arbeitsdienst der Luftwaffe leisten. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, schrieb hierüber in seinem Dankschreiben an mich:

„Bei der Bewachung von Feldflugplätzen, bei der Räumung und schnellen Wiederinstandsetzung ehemaliger Feindflughäfen, beim Wegebau und beim Nachschub, überall haben Ihre Männer ganze Arbeit geleistet und damit wesentlich zu den Erfolgen der deutschen Luftwaffe beigetragen. An diesem von echtem nationalsozialistischen Geist besetzten Zusammenwirken haben der entschlossene Einsatz jedes einzelnen Arbeitsmannes und die vorbildliche Führung des Reichsarbeitsdienstes in gleicher Weise Anteil.“

Den Befehlshabern der rückwärtigen Dienste waren die Männer des Reichsarbeitsdienstes erwünschte Helfer. Bei Bewachung und Transport von Gefangenen, im Wach- und Hilfspolizeidienst, bei der Herstellung von Unterkünften usw. sah man die Männer des Arbeitsdienstes am Werke. Und jetzt, wo das Aufbauprogramm auf dem ehemaligen Kriegsschauplatz bereits begonnen hat, ergeben sich für die dort verbliebenen Bautrupps Aufgaben, die der Friedienstätigkeit des Reichsarbeitsdienstes entsprechen. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um die Herstellung von Verkehrswegen. Bei dem Bau der großen Eisenbahnbehelfsbrücke über

die Weichsel bei Dirschau waren 4400 Männer der Bauruppen zur Unterstützung der Eisenbahnpioniere eingesetzt. Auch beim Einbringen der Ernte in dem besetzten Gebiet wurde wirksame Hilfe geleistet.

Führer und Männer des Reichsarbeitsdienstes waren mit voller Hingabe bei der Sache. Auch die jungen Führer haben sich den an sie herangetretenen neuartigen und vielfach recht schwierigen Anforderungen durchaus gewachsen gezeigt. Der in der Friedensarbeit anerzogene Geist der freudigen selbsttätigen Pflichterfüllung, der rücksichtslosen Einsatzbereitschaft, des frischen, unbesümmerten Anpackens aller Aufgaben hat sich auch im polnischen Feldzug bewährt.

Der Führer im Bürgerbräukeller

8. 11. 39

„Parteigenossen und Parteigenossinnen! Meine deutschen Volksgenossen!

Auf wenige Stunden bin ich zu euch gekommen, um in eurer Mitte wieder die Erinnerung an einen Tag zu erleben, der für uns, für die Bewegung und somit für das ganze deutsche Volk von größter Bedeutung war.

Es war ein schwerer Entschluß, den ich damals fassen mußte und zur Durchführung brachte. Der scheinbare Fehlschlag ist zur Geburt der großen nationalsozialistischen Freiheitsbewegung geworden, denn in der Folge dieses Fehlschlages kam jener große Prozeß, der es uns ermöglichte, zum erstenmal vor aller Öffentlichkeit für unsere Auffassung, für unsere Ziele und für unseren Entschluß einzutreten, die Verantwortung zu übernehmen und damit große Massen unseres Volkes mit unserem Gedankengut vertraut zu machen.

Wenn in den vier Jahren vom Jahre 1919 bis 1923 die nationalsozialistische Bewegung so emporkommen konnte, daß es ihr gelang, zum erstenmal immerhin in einem aufrüttelnden Ereignis die ganze Nation zu mobilisieren, dann war dies der allgemeinen Lage zuzuschreiben, in der sich Deutschland befand.

Eine furchtbare Katastrophe war über unser Volk und unser Land hereingebrochen. Noch einem fast 45jährigen Frieden hatte man Deutschland in einen Krieg getrieben. Es wurde viel über die Kriegsschuld gesprochen. Wir wissen es heute genau — und wußten es damals schon —, daß den Reichsregierungen bis zum Jahre 1914 eigentlich nur eine einzige Schuld beigemessen werden konnte, nämlich die Schuld, nicht alles getan zu haben, was im Dienste der nationalen Erstarkung getan werden mußte und konnte.

Man konnte ihnen weiter die Schuld beimessen, daß sie sich erst in dem für Deutschland ungünstigsten Augenblick zum Kriege treiben ließen. Denn es war kein Zweifel, daß, wenn Deutschland wirklich den Krieg gewollt hätte, vorher bessere Gelegenheiten dazu vorhanden gewesen wären. Diejenigen Kräfte, die damals gegen uns standen, haben auch jetzt wieder den Krieg gegen Deutschland angezettelt — mit den gleichen Phrasen und mit den gleichen Lügen.

Wir alle — soweit wir damals Soldaten gewesen sind — wissen, daß uns Engländer und Franzosen nicht auf dem Felde niedergezwungen haben. Es hat einer großen Lüge bedurft, um unserem Volk die Waffen zu stehlen. Es gibt heute vielleicht den einen oder den anderen im Ausland, der sich über mein großes Selbstvertrauen wundert.

Ich kann dazu nur sagen: Dieses Selbstvertrauen habe ich im Felde gewonnen! In den vier Jahren hatte ich niemals auch nur einen Augenblick lang die Überzeugung oder das drückende Bewußtsein, daß irgendein Gegner uns überlegen sein könnte. Weder Franzosen noch Engländer hatten mehr Mut, mehr Tapferkeit und Todesbereitschaft aufgebracht als der deutsche Soldat!

Was Deutschland damals zum Erliegen brachte, waren die Lügen unserer Gegner. Es waren die Lügen der gleichen Männer, die auch heute wieder lügen, weil sie ja die gleichen alten Kriegsheber sind, denen Deutschland schon im großen Krieg gegenüberstand.

Damals hat Herr Churchill zum Kriege geheßt, und in Deutschland war eine schwache Regierung. Heute heßt derselbe Herr Churchill wieder zum Kriege, aber

in Deutschland ist nun eine andere Regierung!

Denn die Regierung von heute lag damals den Engländern im Kampfe gegenüber. Sie hat daher nicht mehr Respekt vor ihnen als vor irgend jemand anderem. Sie hat nicht das geringste Gefühl einer Unterlegenheit, sondern im Gegenteil die Überzeugung der Überlegenheit.

Die Lügen waren damals die gleichen wie heute.

Für was ist England damals in den Krieg gezogen?

Man sagte 1914 erstens: Großbritannien kämpft für die Freiheit der kleinen Nationen.“ (Heiterkeit.) „Wir haben dann später gesehen, wie Großbritannien mit der Freiheit dieser kleinen Nationen umgesprungen ist, wie wenig sich seine sogenannten Staatsmänner um die Freiheit dieser kleinen Nationen bekümmerten, wie sie Minoritäten unterdrückten, Völker mißhandelten — so wie sie das ja auch heute tun, wenn es ihren Zwecken dient und in ihr Programm paßt.

Dann sagte man: England kämpft für die Gerechtigkeit! England hatte allerdings schon 300 Jahre lang für die Gerechtigkeit gekämpft“ (erneute Heiterkeit) „und hat dafür als Lohn vom lieben Gott ungefähr 40 Millionen Quadratkilometer auf dieser Erde bekommen“ (abermals stürmische Heiterkeit) „und außerdem das ‚Recht‘, 480 Millionen Menschen zu beherrschen. So lohnt Gott die Völker, die ‚nur für die Gerechtigkeit‘ kämpfen!

Besonders solche Völker, die für die ‚Selbstbestimmung der anderen‘ kämpfen; denn England hat 1914 ja angeblich für dieses Selbstbestimmungsrecht gekämpft. Man erklärte: ‚Der britische Soldat kämpft nicht für eigene Interessen, sondern für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker.‘ England hätte nun damals in seinem eigenen britischen Reich das Selbstbestimmungsrecht proklamieren können! Aber das hat man sich wohl erst für den nächsten Krieg aufgespart!“ (Erneute Heiterkeit.)

„Und dann kämpfte England damals für die ‚Zivilisation‘; denn das gibt es nur in England. Nur in den englischen Bergarbeiterdistrikten, in den englischen Grenzgebieten herrscht Zivilisation, in Whitechapel und in den anderen Quartieren des Rassenelends und der sozialen Verkommenheit!“ (Stürmischer Beifall.)

„Und außerdem zog damals England — wie schon von jeher — für die ‚Humanität‘ in das Feld. Die Humanität hat man zunächst allerdings als Sprengpulver in Granaten geladen. Aber man darf ja auch mit schlechten Waffen kämpfen, wenn man nur für ein edles, hohes Ziel streitet. Und das hat England ja immer getan!

Man ging noch einen Schritt weiter und erklärte: Wir Engländer kämpfen überhaupt nicht gegen das deutsche Volk, sondern im Gegenteil, wir lieben das deutsche Volk“ (immer stürmischer wird die Heiterkeit der alten Kämpfer); „wir Churchill, Chamberlain usw. kämpfen nur gegen das das deutsche Volk unterdrückende Regime.

Denn wir Engländer haben nur eine Aufgabe: Deutschland von seinem Regime frei und das deutsche Volk dadurch glücklich zu machen. Und zu diesem Zweck kämpft der Engländer vor allem dafür, daß das deutsche Volk von den Lasten des Militarismus erlöst wird. Ja, es soll so weit kommen, daß es Waffen überhaupt nicht mehr zu tragen braucht. Wir Engländer wollen es daher ganz und gar von Waffen frei machen. Man erklärte weiter, es sei eine Gemeinheit, wenn man schreibe, daß wir etwas gegen den deutschen Handel haben.

Im Gegenteil, wir wollen die Freiheit des Handels. Wir haben nichts gegen die deutsche Handelsflotte“, so sagte damals Herr Churchill. Man erklärte, daß es eine insame Verleumdung sei, zu behaupten, daß die Engländer Absichten auf die deutschen Kolonien hätten, ja eine Gemeinheit, so etwas auch nur zu denken; so erklärte man 1914, 1915, 1916 und auch noch 1918.

Man ging noch einen Schritt weiter und sagte, man kämpfe überhaupt gar nicht für einen Sieg, man kämpfe für einen Frieden der Verständigung, für einen Frieden der Versöhnung und vor allem der Gleichberechtigung. Und dieser Frieden sollte es ermöglichen, daß man in der Zukunft überhaupt auf die Rüstungen würde verzichten können.

Man kämpfte somit in Wahrheit gegen den Krieg. England kämpfte gegen den Krieg, um ihn auszurotten, nämlich den Krieg der Bekriegten, den Widerstand der Aberfallenen. Man erklärte daher, es könne keine Rede davon sein, daß es das Ziel der britischen Kriegspolitik sei, Kriegsentschädigung herauszuholen. Sondern im Gegenteil, man strebe nach einem Frieden ohne Entschädigung, und dieser Friede sollte durch eine allgemeine Abrüstung und eine alle Völker verbindende Institution gefördert werden.

Und das hat der große Befundant Englands, Wilson, in 14 Punkten zusammengefaßt und dann durch drei weitere ergänzt, in denen uns also versichert wurde, daß wir nichts zu befürchten hätten und keine ungerechte Behandlung zu erwarten brauchten, und daß wir nur im Vertrauen auf England die Waffen niederlegen mühten, um dann in eine wahre Völkergemeinschaft aufgenommen zu werden, in der das Recht herrschen würde, und daß die Kolonien dann gerecht verteilt werden und alle berechtigten Ansprüche auf Kolonien ihre Beachtung finden würden. Das alles würde dann im Völkerbund die letzte Weihe finden. Der Krieg würde damit endgültig beseitigt sein, und es sollte somit der ewige Friede kommen.

Es war vom englischen Standpunkt aus begreiflich, daß jemand, der 40 Millionen Quadratkilometer und damit 480 Millionen Menschen mit nur 46 Millionen beherrscht, den Wunsch haben muß, daß jetzt endlich Ruhe herrschen soll, nachdem die Welt 300 Jahre lang den englischen Eroberungskrieg gehabt habe.

300 Jahre lang haben wir Land um Land unterjocht, Volk um Volk niedergeworfen. Jetzt haben wir die Welt, und damit soll jetzt endlich Ruhe sein! Das ist verständlich, und es war begreiflich, daß man nun wirklich im Völkerbund einen Akt der Sterilisierung des nunmehr eingetretenen Zustandes vornehmen wollte.

Es ist allerdings dann alles ganz anders gekommen.

Es tritt nun heute ein englischer Minister auf und sagt mit Tränen in den Augen: O wie gerne würden wir mit Deutschland zu einer Verständigung kommen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten in das Wort der deutschen Führung. Genau das gleiche liegt mir auf der Zunge! Wie gern möchten wir mit dem Engländer eine Verständigung herbeiführen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten in das Wort seiner Führung! (Minutenlanger stürmischer Beifall.) „Denn wann ist jemals ein Volk niederrücklicher belogen und beschwindelt worden als in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten das deutsche Volk durch die englischen Staatsmänner!

Wo ist die versprochene Freiheit der Völker geblieben?

Wo blieb damit die Gerechtigkeit?

Wo blieb der Friede ohne Sieger und Besiegte?

Wo blieb das Selbstbestimmungsrecht der Völker?

Wo blieb der Verzicht auf Kontributionen?

Wo ist die gerechte Regelung des Kolonialproblems geblieben, die feierliche Erklärung, daß man Deutschland die Kolonien nicht wegnehmen wollte?

Wo ist die heilige Versicherung geblieben, daß man nicht die Absicht hätte, uns un-erträgliche Lasten aufzubürden?

Wo endlich sind die Versicherungen geblieben, daß wir als Gleichberechtigte in den Schoß dieses sogenannten Völkerbundes aufgenommen würden.

Wo ist die Versicherung geblieben, daß eine allgemeine Abrüstung stattfinden würde?

Lauter Lügen und Wortbrüche.

Man hat uns unsere Kolonien genommen, unseren Handel geschlagen. Man hat unsere Handelsflotte geraubt, Millionen Deutsche von uns weggerissen und mißhandelt. Man hat unserem Volk Kontributionen aufgebürdet, die wir nicht in hundert Jahren hätten abtragen können. Man hat uns ins tiefste Elend gestoßen. Aus diesem Elend aber ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden.

Man soll heute nicht so tun, als ob man einem Deutschland, das nicht nationalsozialistisch wäre, das goldene britische Herz öffnen wollte. Das Deutschland, das wir einst kennenlernten, war weiß Gott alles andere als nationalsozialistisch; das war demokratisch, das war weltbürgerlich, das glaubte noch blindlings an die Versicherungen britischer Staatsmänner.

Dieses Deutschland hat Vertrauen gehabt, hat sich selbst abgerüstet und sich selbst entehrt. Und es ist erst recht belogen und betrogen worden! Und aus dieser Not, die daraus kam, ist unsere Bewegung gekommen!

Aus dem größten Wortbruch aller Zeiten ist ein Spa gekommen und wurde später das Schanddiktat von Versailles. Sie wissen es, meine alten Kampfgenossen, wie ich gerade von dieser Stelle aus Ihnen immer und immer wieder diesen Vertrag dargelegt habe Punkt für Punkt. Über 440 Artikel, deren jeder einzelne eine Beleidigung und Vergewaltigung einer großen Nation war.

Elend und Verzweiflung erfaßte damals unser Volk. Dann kamen die Jahre der Inflation, des Raubes aller Lebensmöglichkeiten, die Zeit der großen Erwerbslosigkeit, der ungeheuren Selbstmorde in Deutschland. Wir haben in diesem Deutschland in zwei Jahren mehr Selbstmorde gehabt, als Amerikaner im Laufe des Krieges im Westen gefallen sind.

Aus dieser großen Not ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden, und sie hat daher auch schwere Entschlüsse fassen müssen vom ersten Tage an.

Und einer dieser Entschlüsse war der Entschluß zur Revolte vom 8. November 1923. Dieser Aufstand ist damals scheinbar mißlungen, allein, aus den Opfern

ist dann doch die Rettung Deutschlands gekommen. 10 Tote! Aber Millionen Lebende sind durch sie aufgerichtet worden. Die nationalsozialistische Bewegung hat damals ihren Siegeszug begonnen.

Seitdem ist nun Deutschland eine Weltmacht geworden — durch unsere Bewegung! Freilich, es war verständlich, daß der alte Feind sich in dem Augenblick wieder regte, in dem wir die Folgen der Niederlage zu überwinden begannen.

Es gibt nun ohne Zweifel zweierlei Engländer. Wir wollen hier nicht ungerecht sein. Es gibt auch in England zahlreiche Menschen, denen dieses ganze heuchlerische Gebaren innerlich nicht behagt, und die damit nichts zu tun haben wollen. Allein, sie sind entweder mundtot gemacht oder sie sind selbst hilflos. Für uns ist entscheidend, daß wir diesen Engländer, den wir selber jahrelang suchten, nicht gefunden haben.

Sie — meine Parteigenossen — wissen, wie ich mich fast zwei Jahrzehnte lang um die Verständigung mit England bemühte. Welche Beschränkungen haben wir nicht der deutschen Politik auferlegt, um eine Verständigung mit England herbeizuführen! Ebenso ist es mit Frankreich. Was haben wir hier nicht alles abgeschrieben, auf was haben wir nicht alles verzichtet! Eines allerdings war selbstverständlich:

Einen Lebensberichts kann keine deutsche Regierung aussprechen! Und vor allem die nationalsozialistische Regierung denkt gar nicht daran, einen solchen Lebensbericht auszusprechen!

Im Gegenteil, aus dem Protest gegen den einseitigen Lebensbericht unserer demokratischen Politiker sind wir ja gekommen.

Ich werde das Leben und die Sicherheit des deutschen Volkes und Reiches deshalb unter allen Umständen durchsetzen!

Ich habe mir niemals angewagt, in britische oder französische Interessen hineinzureden. Wenn aber heute ein Engländer aufsteht und sagt: „Wir sind verantwortlich für das Schicksal der Völker Mittel- und Osteuropas“ — so kann ich diesen Herren nur antworten: „Genau so sind wir dann verantwortlich für das Schicksal der Völker in Palästina, in Arabien, in Ägypten, für das Schicksal der Völker meinetwork auch in Indien.“

Wenn aber ein vierter Engländer sagt: „Unsere Grenze liegt am Rhein“, und der nächste kommt und erklärt: „Unsere Grenze liegt an der Weichsel“ — dann muß ich ihnen antworten: „Meine Herren, sehen Sie, daß Sie zurück zur Themse kommen, sonst werden wir Ihnen nachhelfen ...“

Das heutige Deutschland ist jedenfalls entschlossen, seine Grenzen sicherzustellen und seinen Lebensraum zu wahren.

Es ist das ein Raum, den auch die Engländer nicht kultiviert haben. Wir sind nirgends hingegangen, wo etwa die Engländer schon vor uns eine Kultur hingebachtet hätten.

Wenn Lord Halifax in seiner gestrigen Rede erklärte, daß er für die Künste und die Kultur eintritt und deshalb Deutschland vernichtet werden müßte, so könnten wir nur sagen: Deutschland hat schon eine Kultur gehabt, als die Halifax davon noch keine Ahnung hatten.

Und in den letzten 6 Jahren ist in Deutschland mehr für die Kultur getan worden als in den letzten 100 Jahren in England! Und wo wir bisher hingekommen sind, da haben wir keine Denkmäler britischer Kulturapostel, sondern nur Kulturdenkmäler großer Deutscher gefunden: In Prag oder in Vosen, in Braubenz oder Thorn, in Danzig oder in Wien habe ich mich vergebens bemüht, britische Kulturdenkmäler aufzustöbern.“ (Weiterkeit.) „Wahrscheinlich stehen sie in Ägypten oder in Indien.

Jedenfalls haben wir die deutsche Nation wieder emporgehoben, und zwar von Jahr zu Jahr, beginnend mit dem Jahre 1933 über 1934, 1935 und 1936. Wir haben eine Etappe nach der anderen zurückgelegt, Zug um Zug Deutschland frei und es zugleich stark gemacht!

Und hier allerdings verstehe ich die Rummernis der internationalen Kriegsbeher. Sie haben zu ihrem Bedauern gesehen, daß das neue Deutschland eben doch nicht mehr das

alte Deutschland ist. Denn ich habe mich bemüht, nicht nur die kulturelle Seite unseres Lebens zu entwickeln, sondern auch die machtmäßige, und zwar gründlich.

Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut — das kann ich ja ruhig heute aussprechen —, wie es eine bessere in der Welt nicht gibt!

Und hinter dieser Wehrmacht steht ein Volk in einer Geschlossenheit, wie es gleichfalls in der deutschen Geschichte bisher noch nie der Fall war!

Und über dieser Wehrmacht und über diesem Volk steht heute eine Regierung von einer fanatischen Willenskraft, wie auch das in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland noch nicht da war!

Dieses neue Deutsche Reich hat, wie Sie alle wissen, gar keine Kriegsziele gegen England oder Frankreich befohlen. Ich habe in meiner letzten Rede, als ich zum letzten Male England und Frankreich die Hand geboten hatte, auch dazu Stellung genommen. Wenn man uns nun trotzdem angreift, dann kann das nichts zu tun haben etwa mit der Frage Österreichs, mit der Tschecho-Slowakei oder Polen, denn diese Fragen pflegt man ja je nach Bedarf hervorzuholen oder wieder schnell zu vergessen.

Der Fall Polens zeigt ja, wie wenig England an der Existenz solcher Staaten interessiert ist; denn sonst hätte es ja auch Sowjetrußland den Krieg erklären müssen, da Polen ja ungefähr halbiert wurde. Aber jetzt sagen die Engländer: 'Das ist gar nicht mehr das Entscheidende, wir haben ein anderes Kriegsziel.'

Erst war es die Freiheit Polens, dann war es die Ausrottung des Nazismus und dann waren es wieder die Garantien für die Zukunft. Es wird ja immer etwas anderes sein. Sie werden eben Krieg führen, solange sie jemand finden, der bereit ist, für sie den Krieg zu führen, das heißt, sich selbst für sie zu opfern. Die Begründung sind die alten Phrasen.

Wenn man nämlich erklärt, daß man für die Freiheit überhaupt und im besonderen eintreten wolle, dann könnte ja Großbritannien der Welt ein wunderbares Beispiel geben, indem es endlich einmal seinen eigenen Völkern die volle Freiheit schenkt.

Wie edel würde doch dieser neue britische Kreuzzug aussehen, wenn er eingeleitet worden wäre mit der Proklamation der Freiheit für die 350 Millionen Inder oder mit der Proklamation der Unabhängigkeit und des freien Abstimmungsrechts aller anderen britischen Kolonien! Wie gern würden wir uns dann vor so einem England beugen!

Statt dessen sehen wir, wie England diese Millionen Menschen unterdrückt, genau so wie es zugefallen hat, als zahlreiche Millionen Deutsche unterdrückt worden sind. Es bewegt uns daher nicht im geringsten, wenn heute ein britischer Minister salbungsvoll ausruft, England habe überhaupt nur Ideale im Auge und keine selbstsüchtigen Ziele.

Natürlich — ich jagte es schon — haben die Briten noch niemals für selbstsüchtige Ziele gekämpft. Der liebe Gott hat England, eben weil es so uneigennützig kämpfte, schließlich die Menschen und Länder als Lohn geschenkt.

Wenn sie also heute nun wieder erklären, daß sie keine eigennütigen Ziele besitzen, dann ist das einfach lächerlich! Das deutsche Volk kann wirklich nur staunen, staunen über die Beschränktheit derer, die glauben, knapp zwanzig Jahre nach dem so ungeheuren Weltbetrug uns mit dem gleichen Schwindel wieder aufzuwarten zu können.

Oder, wenn man sagt, daß man für die Kultur eintritt. England als Kulturschöpfer ist ein Kapitel für sich! Wir Deutschen brauchen jedenfalls uns von den Engländern auf dem Gebiet der Kultur nichts vormachen zu lassen. Unsere Musik, unsere Dichtung, unsere Baukunst, unsere Malerei, unsere Bildhauerkunst kann sich mit den englischen Künsten schon absolut vergleichen. Ich glaube, daß ein einziger Deutscher, sagen wir: Beethoven, musikalisch mehr geleistet hat, als sämtliche Engländer der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. Und auch die Pflege dieser Kunst nehmen wir besser wahr, als das die Engländer überhaupt können.

Wenn sie dann schließlich sagen, daß es jetzt ihr Kriegsziel sei, endlich dem Kriege ein Ende zu bereiten — dann hätten sie ja gar keinen Krieg anzufangen brauchen!

Denn der Krieg ist nur deshalb da, weil England ihn gewollt hat!

Wir sind überzeugt, daß es so lange Kriege geben wird, als die Güter der Welt nicht gerecht verteilt sind und man nicht freiwillig und gerecht diese Güterverteilung vornimmt.

Man hätte das ja tun können! Wenn man heute sagt: „Ja, dem nationalsozialistischen Deutschland, dem können wir die Kolonien nicht geben; so schmerzlich es uns ist. — Wir möchten gern die Rohstoffe dieser Welt verteilen, aber wir müßten sie jemand geben können, zu dem wir Vertrauen haben!“ — Nun, meine Herren, vor uns gab es ja andere Regierungen in Deutschland! Es waren Regierungen von Englands Gnaden; zum Teil sind sie von England besoldet worden. Zu ihnen mußte man doch Vertrauen besitzen! Warum hat man denn dann ihnen, zu denen man Vertrauen besaß, nicht die Güter gegeben! Aber man brauchte überhaupt nichts verteilen, man brauchte uns nur unser Eigentum vorher nicht zu rauben!

Auch wir sind der Meinung, daß dieser Krieg ein Ende nehmen muß, und daß nicht alle paar Jahre einer kommen kann und kommen darf und kommen soll. Wir halten es daher für notwendig, daß sich die Nationen zu diesem Zweck auf ihre Einflugsgebiete beschränken, das heißt mit anderen Worten, daß der Zustand ein Ende nimmt, daß ein Volk sich anmacht, den Weltpolizisten spielen und überall dreintreden zu wollen.

Zumindest, soweit es sich um Deutschland handelt, wird die britische Regierung es noch erkennen, daß der Versuch der Aufrichtung einer Polizeidiktatur über uns scheitern wird und scheitern muß.

Wir haben die britischen Regierungsmänner weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart als Kulturapostel kennengelernt — als Polizeibehörde extragen wir sie schon überhaupt nicht.

Die wahren Gründe ihres Handelns liegen jedoch auf einem anderen Gebiet.

Sie hassen das soziale Deutschland!

Was haben wir ihnen denn getan? Gar nichts!

Haben wir sie bedroht? Nicht ein einziges Mal!

Waren wir etwa nicht bereit, mit ihnen Abkommen zu treffen? Jawohl! Wir taten das auch. Haben wir uns nicht selbst Begrenzungen unserer Rüstungen auferlegt?

Nein, das hat sie alles nicht interessiert.

Was sie hassen, ist das Deutschland, das ein gefährliches Beispiel für sie ist, das soziale Deutschland, das Deutschland unserer sozialen Arbeitsgesetzgebung, das sie schon vor dem Weltkrieg hassen und das sie auch heute hassen. Dieses Deutschland der Fürsorge, des sozialen Ausgleichs, der Beseitigung der Klassenunterschiede — das hassen sie!

Das Deutschland, das sich im Laufe von sieben Jahren bemüht hat, seinen Volksgenossen ein anständiges Leben zu ermöglichen, das hassen sie.

Das Deutschland, das die Arbeitslosigkeit beseitigt hat, die sie mit all ihrem Reichtum nicht beseitigen konnten, das hassen sie.

Das Deutschland, das seinen Arbeitern anständige Quartiere gibt, das ist es, was sie hassen, weil sie das Gefühl haben, daß davon ihr eigenes Volk „angestekt“ werden könnte!

Sie hassen das Deutschland der sozialen Gesetzgebung, das Deutschland, das den 1. Mai als den Tag der ehrlichen Arbeit feiert! Sie hassen das Deutschland, das den Kampf für die Verbesserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat. Dieses Deutschland hassen sie!

Das volksgesunde Deutschland, das Deutschland, das die Kinder wäscht und

sie nicht verlaufen läßt, das nicht Zustände eintreiben läßt, die ihre eigene Presse jetzt zugibt — dieses Deutschland hassen sie.

Es sind ihre Geldmagnaten, ihre jüdischen und nichtjüdischen internationalen Bankbarone, die uns hassen, weil sie in diesem Deutschland ein schlechtes Vorbild sehen, das andere Völker und vielleicht auch ihr eigenes aufreizen könnte. Sie hassen das Deutschland unserer jungen, gesunden, blühenden Generation und das Deutschland der Fürsorge für diese Generationen.

Und sie hassen selbstverständlich damit auch das starke Deutschland, das Deutschland, das marschiert und das freiwillig Opfer auf sich nimmt.

Wie sie uns hassen, das haben wir ja gesehen. Wir machten einen Vierjahresplan, um uns zu helfen. Wir haben durch diesen Vierjahresplan niemandem etwas genommen; denn wenn wir aus unserer Kohle Benzin machen oder Gummi, oder wenn wir uns mit anderen Ersatzstoffen behelfen, was nehmen wir damit den anderen weg? Nichts, gar nichts!

Im Gegenteil, sie sollten froh sein, denn sie hätten sich sagen müssen: „Dann belasten sie nicht unsere Märkte. Wenn sie sich selbst Benzin schaffen, dann brauchen sie nicht zu exportieren, damit sie importieren können. — Um so besser für uns!“

Rein, sie haben gegen den Vierjahresplan gekämpft, weil er Deutschland gesund macht! Das ist der einzige Grund.“ (Stürmische Zustimmung.)

„Es ist ein Kampf gegen das freie, gegen das unabhängige, gegen das lebensfähige Deutschland. Das ist ihr Kampf!“

Und dem steht nun unser Kampf gegenüber. Dieser Kampf ist unser ewig gleichbleibender nationalsozialistischer Kampf für die Aufrichtung einer gesunden starken Volksgemeinschaft, für die Überwindung und Beseitigung der Schäden in dieser Gemeinschaft und für die Sicherung dieser Gemeinschaft der anderen Welt gegenüber.

Dies ist das Ziel:

Wir kämpfen für die Sicherheit unseres Volkes, für unseren Lebensraum,
in den wir uns nicht von anderen hineinreden lassen!

Wenn man nun in England erklärt, daß dieser Kampf der 'Zweite Punische Krieg' sei, so steht in der Geschichte nur noch nicht fest, wer in diesem Fall Rom und wer Carthago sein wird. Im ersten war jedenfalls England nicht Rom; denn im ersten Punischen Krieg schon hat wirklich Rom gesiegt; im ersten Weltkrieg aber hat nicht England gesiegt, sondern andere waren die Sieger. Und im zweiten — das kann ich Ihnen versichern! — wird England erst recht nicht der Sieger sein!

Diesmal tritt dem England des Weltkrieges ein anderes Deutschland entgegen; das werden sie wohl in absehbarer Zeit schon er-messen können. Ein Deutschland, das von einem unbändigen Willen erfüllt ist und das auf die Blüdeleien britischer Phrasendrescher nur mit Gelächter reagiert.

Denn wenn heute ein Engländer kommt und sagt: Wir kämpfen für die Freiheit der Welt, wir kämpfen für die Demokratie, wir kämpfen für die Kultur, wir kämpfen für die Zivilisation, wir kämpfen für die Gerechtigkeit usw. — dann löst das in Deutschland nur ein schallendes Gelächter aus.

Außerdem lebt ja noch die Generation, die die 'Aufsichtigkeit' solcher britischer Kriegsziel-darlegungen einst persönlich kennengelernt hat. Und wenn wir selbst nichts dazugelernt hätten, so haben wir doch auf alle Fälle auch nichts vergessen! Aber wir haben nicht nur nichts vergessen, sondern wir haben noch dazugelernt.

Jeder britische Ballon aber, der über unsere Linien herüberweht und hier ein paar mehr oder weniger geistreiche Flugblätter verbreitet, beweist es uns, daß in dieser anderen Welt seit 20 Jahren alles stillgestanden ist.

Jedes Echo aus Deutschland mühte ihnen aber beweisen, daß hier eine Bewegung stattfand von ungeheurem Ausmaß, von ungeheurer Kraft und Wirksamkeit.

England will nicht den Frieden! Wir haben das gestern wieder gehört. Schon in meiner Reichstagsrede habe ich erklärt, daß ich persönlich nichts mehr dazu zu sagen hätte. Das Weitere werden wir mit den Engländern in der Sprache reden, die sie allein wahrscheinlich noch verstehen werden!

Es tut uns leid, daß sich Frankreich in den Dienst dieser britischen Kriegsbegeisterung und seinen Weg mit dem Englands verband.

Was Deutschland betrifft, so haben wir niemals Ängste gehabt vor einer Front. Wir haben einst zwei Fronten erfolgreich verteidigt. Wir haben jetzt nur mehr eine Front, und wir werden an dieser Front erfolgreich bestehen, davon kann man überzeugt sein!

Ich habe es nicht als einen Erfolg der deutschen Politik, sondern als einen Erfolg der Vernunft angesehen, daß es uns gelungen ist, mit Rußland zu einer Verständigung zu kommen. Einmal haben diese beiden Völker sich bis zum Weißbluten bekriegt. Keines von ihnen hatte davon einen Gewinn. Wir sind übereingekommen, den Herren in London und Paris diesen Gefallen ein zweites Mal nicht mehr zu erweisen!

So stehen wir jetzt in einer großen Wendezeit. Aus dem Kampf ist einst der Nationalsozialismus entstanden. Soldaten sind wir damals alle gewesen. Ein großer Teil hat heute wieder den grauen Hof angezogen. Aber auch die anderen sind Soldaten geblieben. Deutschland hat sich durch und durch verwandelt.

So wie das Preußen vom Jahre 1813, 1814 nicht verglichen werden konnte mit dem Preußen von 1806, so kann das Deutschland von 1939, 1940, 1941 oder 1942 nicht mehr verglichen werden mit dem Deutschland von 1914, 1915, 1917 oder 1918.

Was es damals geben konnte, ist in der Zukunft unmöglich!

Wir werden, dafür bürgt vor allem die Partei, dafür sorgen, daß Erscheinungen, wie wir sie im Weltkrieg leider erleben mußten, nicht mehr in Deutschland auftreten können, wir sind — meine nationalsozialistischen Kämpfer — mit dem einst fertig geworden, als wir noch als eine lächerlich kleine Minorität in Deutschland kämpften.

Damals hatten wir nur unseren Glauben. Wir haben diese Erscheinungen trotzdem niedergezwungen und beseitigt. Heute aber haben wir außerdem noch die Macht!

Unser Wille ist genau so unbeugsam im Kampfe nach außen, wie er einst unbeugsam war im Kampfe um diese Macht im Innern. So wie ich Ihnen damals immer sagte: alles ist denkbar, nur eines nicht, daß wir kapitulieren, so kann ich das als Nationalsozialist auch heute nur der Welt gegenüber wiederholen:

alles ist denkbar, eine deutsche Kapitulation niemals!

Wenn man mir darauf erklärt: dann wird der Krieg drei Jahre dauern, so antworte ich: „wie lange er dauert, spielt keine Rolle, kapitulieren wird Deutschland niemals, jetzt nicht und in aller Zukunft nicht!“

Man sagt mir, England hat sich auf einen dreijährigen Krieg vorbereitet. Ich habe am Tage der britischen Kriegserklärung dem Feldmarschall den Befehl gegeben, sofort die gesamten Vorbereitungen zunächst auf die Dauer von fünf Jahren zu treffen, nicht weil ich glaube, daß dieser Krieg fünf Jahre dauert, sondern weil wir auch in fünf Jahren niemals kapitulieren würden, und zwar um keinen Preis der Welt!

Wir werden diesen Herren zeigen, was die Kraft eines 80-Millionen-Volkes vermag, unter einer Führung, mit einem Willen, zusammengefügt zu einer Gemeinschaft. Und hier wird die Partei in Erinnerung an die einseitigen Toten erst recht ihre große Mission erfüllen müssen. Sie wird die Trägerin dieses Willens, der Geschlossenheit, der Einheit und damit unserer deutschen Volksgemeinschaft sein. Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen und ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg!

Wir werden dank unserer Vorbereitungen diesen Kampf unter viel leichteren Bedingungen führen als im Jahre 1914. Damals taumelte Deutschland blind in diesen Kampf hinein. Wir aber haben heute seit vielen Jahren die Nation seelisch, aber vor allem auch wirtschaftlich gerüstet. Wir haben durch unsere großen Planungen vorgeorgt, daß dem deutschen Flieger kein Benzin abgeht. Wir haben vorgeorgt, daß nicht im ersten Kriegsjahr verwüstet oder gemüstet und kostbares Gut vernichtet wird, sondern daß vom Tage der Kriegserklärung an sofort jene Rationierung eintritt, die nunmehr alle Voraussetzungen auf längste Zeit sicherstellt. Wir haben aber auch auf allen anderen Ge-

bieten unsere deutschen Möglichkeiten auf das äußerste entwickelt, so daß ich Ihnen heute nur die eine Versicherung geben kann:

Sie werden uns weder militärisch noch wirtschaftlich auch nur im geringsten niedergzingen können.

Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir!

Daß das Herr Churchill nicht glaubt, rechne ich seinem hohen Alter zugute. Auch andere haben das nicht geglaubt. Unsere polnischen Gegner wären niemals in diesen Krieg gezogen, wenn man sie nicht von englischer Seite hineingetrieben hätte. England hat ihnen den Rücken gestärkt und sie aufgepuscht und aufgehetzt.

Der Kriegsverlauf hat vielleicht zum erstenmal gezeigt, welches militärische Instrument sich unterdes das neue Deutschland erschmiedet hat.

Es war nicht so, meine Volksgenossen, daß etwa der Pole feige gewesen wäre, daß er vielleicht nur gelaufen wäre, so war es nicht! Er hat sich an vielen Stellen sehr tapfer geschlagen. Trotzdem ist ein Staat mit über 86 Millionen Menschen, mit rund 50 Divisionen, ein Staat, der einen durchschnittlichen Rekrutenjahrgang von nahezu 800 000 besaß, gegenüber zur Zeit 120 000 französischen Rekruten pro Jahr — trotzdem ist dieser Staat in sage und schreibe zehn Tagen militärisch geschlagen, in 18 Tagen vernichtet und in 30 Tagen zur reiflosen Kapitulation gezwungen worden!

Wir sind uns dabei aber auch bewußt, wie sehr die Vorsehung uns geholfen hat. Sie hat unsere Pläne richtig gestalten lassen und sie hat ihre Durchführung sichtbar gesegnet. Ohnedem hätte dieses Werk in dieser Zeit nicht gelingen können. Wir sind daher des Glaubens, daß die Vorsehung das, was geschah, so gewollt hat!

Genau so wie ich Ihnen früher oft erklärte, daß die Niederlage des Jahres 1918 verdient war, für uns verdient, weil wir nicht die großen Siege richtig und würdig zu bewahren vermocht hatten. Diesen Vorwurf soll man uns in der Zukunft nun nicht mehr machen.

In tiefer Dankbarkeit verbeugen wir uns vor allem vor unseren Helden, unseren tapferen Soldaten (die Alten Kämpfer erheben sich von ihren Söhnen), „unseren toten Kameraden und den Verwundeten. Sie haben durch ihre Opfer mitgeholfen, daß der erste Feind, der diesen Krieg zur Wirklichkeit werden ließ, in kaum 30 Tagen überwunden wurde. Es möge sich jeder Deutsche dessen bewußt sein, daß das Opfer dieser Männer genau so viel wert war, als das Opfer jedes anderen in Zukunft wert sein wird, daß keiner ein Recht hat, sein Opfer in der Zukunft als schwerer einzuschätzen.

Das, was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Gelöbnis vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich, daß das, wofür die ersten 16 gefallen sind, wert genug war, auch viele andere, wenn notwendig, zum gleichen Opfer zu verpflichten — diese Erkenntnis soll uns auch in der Zukunft nicht verlassen.

Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden zahllose Millionen gefallen. Millionen andere haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Aber jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern bringt, als andere vor ihm auch gebracht haben und andere nach ihm einst wieder bringen müssen. Was die Frau an Opfer auf sich nimmt, indem sie der Nation das Kind schenkt, nimmt der Mann an Opfer auf sich, indem er die Nation verteidigt.

Wir Nationalsozialisten sind immer Kämpfer gewesen. Jetzt ist die große Zeit, in der wir uns erst recht als Kämpfer bewähren wollen!

Damit begehen wir auch am besten den Gedenktag des ersten Opfertages unserer Bewegung. Ich kann den heutigen Abend nicht schließen, ohne Ihnen, wie immer, zu danken für Ihre treue Anhänglichkeit die ganzen langen Jahre hindurch, und nicht ohne Ihnen

zu versprechen, daß wir auch in der Zukunft die alten Ideale hochhalten wollen, daß wir für sie eintreten wollen und uns nicht scheuen werden, wenn es notwendig ist, auch das eigene Leben einzusetzen, um das Programm unserer Bewegung zu verwirklichen, das Programm, das nichts anderes besagt, als unseres Volkes Leben und Dasein auf dieser Welt sicherzustellen.

Das ist der erste Satz unseres nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses, und das wird auch der letzte Satz sein, der über jedem einzelnen Nationalsozialisten geschrieben steht, dann, wenn er am Ende seiner Pflichterfüllung von dieser Welt scheidet.

Parteienossen!

Unsere nationalsozialistische Bewegung, unser deutsches Volk und über allem jetzt unsere siegreiche Wehrmacht

Sieg Heil!"

Die Politik

I.

Innenpolitik

Der Führer, der trotz dringender Staatsgeschäfte auch in diesem Jahr nicht davon abstand, am Vorabend des Gedenktages an die Ermordeten der Bewegung nach München zu kommen und im Bürgerbräukeller zu den Alten Kämpfern zu sprechen, stellte in seiner vom deutschen Rundfunk übertragenen Rede (siehe Seite 25) mit größerer Schärfe denn je England als den erbarmungslosen Feind Deutschlands heraus. In sarkastischen Ausführungen, immer wieder von dem tosenden Beifall seiner alten Kampfgenossen unterbrochen, entlarbte er die englische Heuchelei und Machtgier. Wenige Minuten nachdem der Führer — früher als es bei den herkömmlichen Feiern im Bürgerbräukeller in den Vorjahren seine Gewohnheit gewesen war — den Bürgerbräukeller verlassen und sich zum Hauptbahnhof begeben hatte, um wegen wichtiger Staatsangelegenheiten sogleich nach Berlin zu fahren, erfolgte an der Stelle, an der eben der Führer gesprochen hatte, jenes niederträchtige Sprengstoffattentat, das dem deutschen Volk mit ungeheurer Eindringlichkeit bewußt machte, welcher Heimtücke der englische Feind fähig ist. Wäre der Verlauf der Veranstaltung wie in den früheren Jahren vor sich gegangen, so wären an der Stelle, an der der Sprengkörper explodierte, mit Adolf Hitler auch die meisten Führer der Partei dem Attentat zum Opfer gefallen. Ein drei Meter hoher Schutthaufen deckte nach der Explosion diese Stelle; sieben Tote, 25 Schwerverletzte und rund 40 leichter Verletzte waren die Opfer des Anschlages. (Siehe S. 7).

Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß der Anschlag dem Leben des Führers gegolten hatte, und daß sein Ursprung im Ausland zu suchen war.

Das Entsetzen, von dem das deutsche Volk bei der Nachricht von dem Attentat gepackt wurde, wich in allen deutschen Menschen bald einer dankbaren Freude darüber, daß Adolf Hitler dem Anschlag entgangen war. Wenn der Führer in seiner Rede über den Verlauf des polnischen Feldzuges seinem Glauben Ausdruck verliehen hatte, daß die Vorsehung das, was geschah, so gewollt habe, so sprach er damit unbewußt die Empfindungen aus, die das deutsche Volk wenige Stunden später beseelten.

Als Adolf Hitler in den Morgenstunden des 9. November, in Berlin angekommen, zur Reichskanzlei fuhr, begrüßten ihn die Volksgenossen in den Straßen voll tiefer Freude. Auf dem Wilhelmplatz vor der Reichskanzlei gaben den ganzen Tag über große Menschenansammlungen ihrer Freude über die Rettung des Führers Ausdruck. In vielen Städten des Reiches bekundeten die deutschen Menschen in spontanen Massenkundgebungen ihre Dankbarkeit für das Walten der Vorsehung, das den Führer vor der von England gewünschten Vernichtung bewahrt hatte. Auch die deutschen Kolonien in ausländischen Städten versammelten sich zu Kundgebungen der Freude und des Dankes. Aus allen Ecken des Reiches und auch von vielen Deutschen jenseits der Grenzen gingen dem Führer in Telegrammen und Briefen unzählige Bekundungen herzlicher Anteilnahme und aufrichtiger Freude über seine Errettung zu.

Auch im befreundeten und neutralen Ausland erregte das Münchener Attentat tiefe Abscheu. Eine große Anzahl ausländischer Staatsoberhäupter und Regierungschefs brachte dem Führer ihre Anteilnahme für die Opfer und ihre Glückwünsche für die Rettung des Führers zum Ausdruck, an ihrer Spitze der König und Kaiser Viktor Emanuel III. und der Duce Italiens. Ferner bekundeten ihre Teilnahme und ihre Glückwünsche der König der Belgier, der König von Bulgarien, die Kaiser von Japan und von Iran, der König von Griechenland, die Königin der Niederlande, der König von Rumänien, der Staatspräsident Finnlands, der Prinz-

regent Paul von Jugoslawien, der Fürst von Vichstenstein, der Staatschef Spaniens, General Franco, der Reichsverweser des Königreichs Ungarn und der Staatspräsident der Slowakei. Der Papst ließ durch den Nuntius seine persönlichen Glückwünsche übermitteln, der bei dieser Gelegenheit als Vize die Anteilnahme des Diplomatischen Korps zum Ausdruck brachte. Ferner bekräftigten die Berliner Vertreter folgender Staaten die Genugtuung ihrer Regierungen über die Rettung des Führers: Afghanistan, Argentinien, Vereinigte Staaten von Amerika, Belgien, Bolivien, Brasilien, Bulgarien, Chile, China, Dänemark, Dominikanische Republik, Estland, Finnland, Griechenland, Iran, Italien, Japan, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Mandchukuo, Mexiko, Nicaragua, Niederlande, Norwegen, Peru, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Slowakei, Sowjetrußland, Spanien, Türkei, Ungarn, Uruguay und Venezuela.

Am 11. November begab sich der Führer, von dem eine englische Zeitung behauptet hatte, daß er nach dem Attentat nach einem kleinen Ort Thüringens geflohen sei, wiederum nach München, um der feierlichen Beisetzung der sieben Todesopfer des Attentats im Bürgerbräukeller beizuwohnen. Die Namen der Toten sind: Michael Wilhelm Kaiser, Franz Luy, Emil Rasberger, Eugen Schächter, Wilhelm Weber, Leonard Reindl und Maria Henle. Zu ihnen kam als achttes Todesopfer Michael Schmeidl, der am 13. November seinen schweren Verletzungen erlag.

Die Beisetzungsfestlichkeiten begannen mit einem Staatsakt vor der Feldherrnhalle, wo die Särge der sieben Toten aufgebahrt waren. Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, Rudolf Hess, sagte in seiner Gedenkansprache u. a., daß der Tod der sieben Opfer dem deutschen Volk sinnfällig vor Augen geführt habe, wie fürchtbar der Anschlag war, der dem Führer zugebracht gewesen war. Der Sieg Deutschlands werde der Welt wirklichen Frieden bringen und den Kriegshexern endgültig das Handwerk legen. Er werde sie abhalten, sie wieder friedlich arbeitende Völker einzukreisen, und werde die Gegner des Völkerfriedens auch daran hindern, weiter in den Völkern Verbrechen zu begehen wie das Verbrechen, dessen Opfer nunmehr zu Grabe getragen würden. „Ihr habt uns den Führer nehmen wollen und habt ihn uns näher denn je gebracht. Ihr habt gehofft, uns den Glauben an die Zukunft rauben zu können, und habt doch nur den Glauben erhärtet an eine Vorkehrung, die mit Deutschland ist!“ Nach der Feier grüßte der Führer jeden einzelnen Sarg und drückte den Hinterbliebenen die Hände. Im feierlichen Trauerzuge wurden dann die Opfer zur Beisetzung in einer gemeinsamen Gruft zum Münchener Nordfriedhof übergeführt. Im Anschluß an den Staatsakt besuchte Adolf Hitler die verwundeten Alten Kämpfer, die bei dem Attentat schwere Verletzungen erlitten hatten, und besichtigte die Stätte des verbrecherischen Anschlags im Bürgerbräukeller, wo er an Ort und Stelle einen eingehenden Bericht entgegennahm.

Sofort nach dem Attentat begannen die umfangreichen Maßnahmen der Polizei zur Aufdeckung des Verbrechens. Für die Ermittlung des Täters wurde ein Preis von 500 000 RM ausgesetzt, der durch einen privaten Beitrag auf 600 000 RM erhöht wurde. Unabhängig davon wurden für Angaben, die im Ausland bei deutschen Missionen zur Aufklärung des Verbrechens gemacht wurden, zusätzlich weitere 300 000 RM ausgesetzt; denn es stand von vornherein fest, daß die Spuren des Täters in das Ausland führten. Dies bestätigten die ersten Feststellungen einer Spezialkommission, die von Reichsführer SS Himmler im Interesse einer zentralen Leitung der gesamten Aufklärungstätigkeit gebildet wurde. Schon die ersten Arbeiten der Kommission ergaben, daß es sich auf keinen Fall um ein spontan verübtes Attentat, sondern um ein sehr sorgfältig vorbereitetes, mit einem mechanischen Zeitzünder verübtes Verbrechen handelte, dessen Vorbereitung bis Anfang August 1939 zurückging.

Es bestand von Anfang an im deutschen Volk kein Zweifel darüber, daß der Urheber des verbrecherischen Anschlages auf das Leben des Führers der englische Kriegshexerkönig war, der, den britischen Traditionen getreu, mit den Mitteln der Hinterlist sein Ziel zu erreichen versuchte, wo die militärische Gewalt aussichtslos war. Die deutsche Presse und zahlreiche Blätter des neutralen Auslandes wiesen auf die dunkle Rolle des britischen Secret Service bei allen politischen Verbrechen der neueren Geschichte hin; in Rumänien erinnerte man sich der Er-

mordung des Ministerpräsidenten Calinescu im ersten Kriegsmonat, die angesichts des britischen Interesses an der Beseitigung des Vorkämpfers für die rumänische Neutralität ebenfalls mit dem britischen Geheimdienst in Verbindung gebracht worden war. In der Tat sprach eine erdrückende Fülle von Indizien bei dem Münchener Attentat für die Urheberchaft Englands, das einzig und allein daran interessiert war, das deutsche Volk seiner Führung zu berauben, das dies auch offen ausgesprochen hatte und das im Verlauf seiner Geschichte ungezählte Male seine Befähigung für solche Verbrechen bewiesen hatte. Eine Prüfung des englischen Verhaltens seit Kriegsausbruch ergibt in dieser Hinsicht folgende Tatbestände:

1. Seit der britische Premierminister Chamberlain gleich nach der britischen Kriegserklärung vor dem Unterhaus die Hoffnung ausgesprochen hatte, den Tag noch zu erleben, an dem Hitler vernichtet sei, hatten in unzähligen Fällen britische Zeitungen und Staatsmänner unverhüllt ihren Haß gegen Hitler und ihren Wunsch nach seiner Beseitigung ausgesprochen. Noch 24 Stunden vor dem Münchener Verbrechen hatte die englische Zeitung „Daily Mail“ erklärt, die Erörterung der Kriegsziele sei einfach sinnlos; das Einzige, was heute zu tun bleibe, sei, Hitler zu beseitigen. Alle diese Äußerungen erhielten nach dem Münchener Verbrechen für jeden deutschen Volksgenossen eine unheimlich konkrete Bedeutung.

2. Auch die Behauptungen der englischen Propaganda über angebliche revolutionäre Strömungen in Deutschland, so lächerlich und absurd sie im einzelnen Fall erschienen, erhielten durch den Münchener Anschlag eine ganz besondere Bedeutung. Dem Deutschen Volk, das in so einzigartiger Geschlossenheit wie nie zuvor in seiner Geschichte hinter seiner Führung stand, lag nichts ferner als die Annahme, daß aus seinen eigenen Reihen ein Aufstand gegen seine Führung, mit der es so heispiellose Erfolge errungen hatte, und ein Anschlag gegen den geliebten Führer erfolgen könnte. Das Bestehen irgendwelcher Voraussetzungen für revolutionäre Strömungen sollte ihm von außen eingeredet werden. Daher die ständig sich wiederholenden Meldungen der englischen und französischen Sender über angebliche Gegenläufe zwischen Partei und Wehrmacht, über Sabotageakte, Aufstände und Mißstimmung in der Ostmark und in Bayern. Man setzte die militärischen Fähigkeiten des Führers herab, um eine angebliche Opposition der deutschen Generale plausibel zu machen, man behauptete dreist die Ernennung der Souleiter der NSDAP zu Generalen, man sprach von Unzufriedenheit in den Reihen der Partei über die ruflandfreundliche Politik, man kündigte die Verlegung der Reichsregierung von Berlin nach Wien an und vieles dergleichen mehr, nur zu dem Zweck, Verwirrung zu stiften und das deutsche Volk in eine Verfassung zu bringen, in der ihm innerpolitische Anschläge auf die nationalsozialistische Führung des Reiches überhaupt erst möglich erschienen. Die Haltung des deutschen Volkes nach dem Münchener Anschlag erwies freilich die völlige Ergebnislosigkeit solcher Bemühungen.

3. Außerst aufschlußreich war das Verhalten des feindlichen Auslandes sofort nach Bekanntwerden des Münchener Anschlages. Einerseits scheute man sich in London und Paris nicht, seine Enttäuschung über das Mißlingen des Attentates auszusprechen. Der französische Rundfunk äußerte Bedauern darüber, daß der Mordanschlag 20 Minuten zu spät erfolgte und erklärte, in Wahrheit sei er sieben Jahre zu spät erfolgt und hätte schon im Jahre 1933 geschehen sollen. Das Reutersbüro tröstete seine Hörer mit der Erklärung, in München sei eben die erste Bombe geplatzt; viele andere würden folgen. Andererseits aber beeilte man sich, die ins Ausland weisenden Spuren des Anschlages zu verwischen und das Attentat als eine rein innerdeutsche Angelegenheit hinzustellen. Es sei niemals, so erklärte man heuchlerisch, die Politik der Westmächte gewesen, Mordtaten zu billigen, geschweige denn zu ermutigen. Man schrieb das Münchener Verbrechen bald unzufriedenen „Alten Kämpfern“, bald der Gestapo und dann wieder angeblichen inneren Feinden des „Naziregimes“ zu.

Dr. Goebbels, der am 11. November bei einem Kameradschaftsabend eines Berliner Werkes das Wort nahm, kennzeichnete das Münchener Verbrechen als den letzten verzweifelten Versuch der englischen Kriegshexer, den Führer vom deutschen Volk zu trennen. Es sei ein alter Trick der englischen Politik, ein Volk mit Phrasen zu betören, die Führung zu beseitigen und damit das Volk

führerlos, waffenlos und wehrlos der Willkür der englisch-imperialistischen Politik auszuliefern. „Dieses infame Verbrechen“, so fasste Dr. Goebbels die Empfindungen des ganzen deutschen Volkes nach dem 8. November zusammen, „ist Deutschlands Feinden nicht gelungen, und es kann ihnen auch nicht gelingen! Denn unser Instinkt sagt uns, daß es keine Gerechtigkeit mehr in der Welt gäbe, daß die Weltgeschichte ihren Sinn verloren hätte, wenn wir Deutschen, die wir uns nun sieben Jahre lang ehrlich angestrengt haben, Deutschland wieder frei und groß zu machen, durch die Sprengbombe einer Verbrecherclique an der Erreichung dieses Zieles gehindert werden könnten. Das ist nicht möglich. Welches Wunder auch jedem geplanten Verbrechen der Gegenseite entgentreten mag: der Führer wird diesen Krieg mit seinem Volke siegreich bestehen! ... Ist dieser Krieg, den England wollte, gewonnen — und wir wissen, daß er gewonnen wird —, dann bedeutet das die endgültige Befreiung unseres Volkes und die Sicherung unseres nationalen Lebens für alle Zeiten.“

Stg.

II.

Außenpolitik

Die weltpolitische Lage zu Beginn des dritten Kriegsmonats wird durch folgende Tatsachen charakterisiert: Der Krieg, der im Osten beendet ist, hat im Westen bisher zu keinen größeren Kampfhandlungen geführt. Die See- und Luftflotten stehen sich weiter dicht und tief massiert in und hinter den Befestigungslinien gegenüber. Der Blockadefrieg England-Frankreichs gegen Deutschland wird fortgesetzt, desgleichen Deutschlands U-Bootkrieg und vereinzelt Luftunternehmungen gegen die englische Flotte. Die Rüstungsindustrien arbeiten mit voller Kraft, um Stärke und Schlagkraft von See, Marine und Luftwaffe möglichst schnell noch zu erhöhen. Bei den am Kriege nicht beteiligten Staaten ist nirgends eine vermehrte Neigung zu verspüren, sich am Konflikt zu beteiligen, diese Neigung ist vielmehr weiter im Abnehmen begriffen. Englands ursprünglicher Plan, Deutschland wie 1914 von allen Seiten militärisch zu umklammern und wirtschaftlich zu erdroffeln, entfernt sich immer weiter von jeder Möglichkeit der Verwirklichung. England bleibt auf die Waffenhilfe Frankreichs und einzelner Teile seines Empires allein angewiesen. Damit entfällt die Aussicht, gegen Deutschland jemals eine militärische Überlegenheit ins Spiel zu setzen. Alle Siegeshoffnung in Paris und London konzentriert sich deshalb auf die Wirkung der Wirtschaftsblockade und auf einen Bruch der inneren Front in Deutschland. Darauf ist auch die ganze englisch-französische Propaganda, besonders die nach innen gerichtete, orientiert. England hat diesen Krieg nach dem Muster des Weltkrieges 1914/18 konzipiert und verfährt merkwürdig schematisch nach diesem Muster, gerade als ob alles so wäre wie damals. Darin allein liegt eine große Schwäche, die in England selbst auch vielfach gefühlt wird.

In der ersten Novemberhälfte gibt es zwar wenige militärische, aber eine erhebliche Anzahl außenpolitischer Ereignisse, die der Erwähnung wert sind.

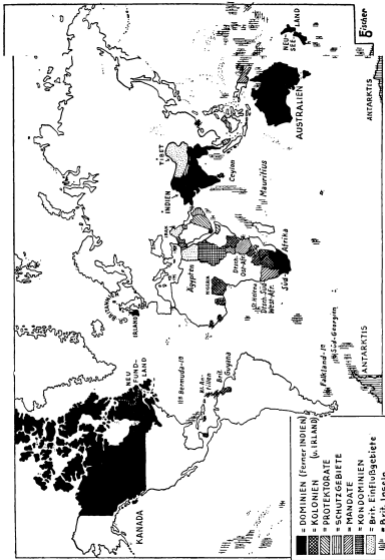
In Deutschland war das wichtigste Ereignis die Rede des Führers im Münchner Bürgerbräukeller am 9. November, die durch das ihr unmittelbar folgende mißglückte Attentat für das deutsche Volk noch eine verstärkte Bedeutung erhielt. Die vom Führer noch einmal hinreichend formulierte Zielsetzung Deutschlands in dem ihm aufgezwungenen Kampf und die Deutschlands Recht und Stärke in sich sammelnde und zum Ausdruck bringende Persönlichkeit des Führers wurden durch das rucklose Attentat für die deutsche Nation und für die Welt wie auf dem Hintergrund eines Fanals im schärfsten Umriß sichtbar: Der von England verkündete „Kampf gegen den Hitlerismus“ ist der traditionelle Kampf des englischen Imperialismus gegen die stärkste Macht des Kontinents, d. h. heute gegen das Lebensrecht Großdeutschlands. Man will den Führer treffen, weil man Deutschland treffen will, alles andere ist Phrasologie und Lüge. Die Rede des Führers vom 9. November stellt dies eindeutig klar. Diese Klarstellung ist die unüberwindliche Barriere gegen Englands Bemühen, in Deutschlands innere Front einzubringen.

Der Klarstellung folgen die Maßnahmen praktischer Art auf allen Gebieten des nationalen Lebens, deren Gesamtheit eben der Stärke und Sicherung der inneren Front dienen. Normalisierung und weitere Anpassung des Lebens an die Erfordernisse des Krieges gehen weiter. Ausländischen Beobachtern fällt die Ruhe und Stetigkeit, die sich wirtschaftlich z. B. in der unge störten Abwicklung der deutschen Lieferungen in die angrenzenden Länder äußert, immer wieder auf, und es werden Vergleiche mit sehr gegenteiligen Erscheinungen in England und Frankreich gezogen.

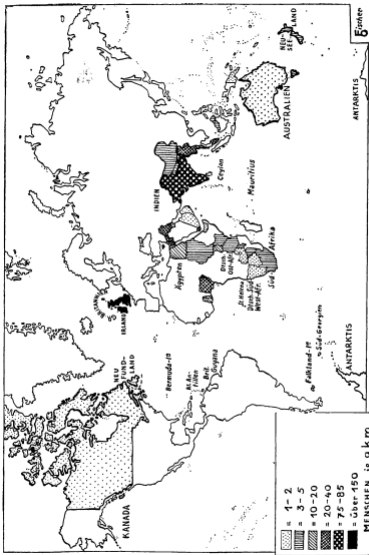
Bei unserem Hauptkriegsgegner, England, sind eine ganze Anzahl Reden der führenden Männer zu verzeichnen, die sich mit der Kriegslage, den Kriegursachen und den Kriegszielen und -aussichten befassen: Die Rede von Außenminister Halifax vom 7. November, die des Schatzkanzlers Simon vom 9. November in der Guild-Hall, die des Staatssekretärs im britischen Informationsministerium, Grigg, in Altringham vom 11. November, die Wochenübersicht Chamberlains über die internationale Lage vom 15. November, eine Rede Churchill's im britischen Rundfunk vom 11. November und schließlich die Antwort des englischen Königs auf die Botschaft des Königs der Belgier und der Königin der Niederlande vom 12. November. Allen diesen Äußerungen liegen dieselben Gedankengänge und die gleichen Einstellungen zugrunde. Es sind je nach dem Temperament des Redners etwas verschiedene Aktionen der englischen Kriegspropaganda gegenüber dem eigenen Volke und dem Auslande: Der Krieg ist natürlich dem tief friedlichen und bis in die letzte Faser von Moral- und Rechtsgefühl durchdrungenen England von dem gewalttätigen, Recht und Moral verachtenden und deshalb die sittliche Weltordnung als solche gefährdenden Deutschland aufgezwungen worden! England kämpft nicht für egoistische Ziele, es führt einen Kreuzzug gegen die brutale Gewalt für die Sicherstellung des Friedens in Übereinstimmung mit den höchsten Prinzipien der Moral und des fair play, wie es der frühere britische Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, in einer Rede vor dem Londoner Presseklub am 10. November ausdrückte, während der immer besonders salbungsvolle Halifax von der Verteidigung der Freiheit, der Regeln des Gesetzes und der Barmherzigkeit und vom Kampf für den Aufbau einer neuen und schöneren Welt und für die Zukunft des Menschengeschlechtes zu sprechen beliebte. Dafür wurde Herr Churchill schon deutlicher, wenn er sagte, die immer wiederkehrende deutsche oder preussische Bedrohung Europas müßte vernichtet werden. Seine großbritannische Majestät jedoch formulierte das Kriegsziel Englands dahin, die Welt von der ewig wiederholten Angst vor einem deutschen Angriff zu befreien und in Zukunft die Gewaltanwendung statt der Anwendung friedlicher Mittel zur Regelung internationaler Streitfragen zu verhindern, Polen und die Tschecho-Slowakei müßten vor allem wieder befreit werden.

Es ist die typisch englische selbstgefällige und moralinsaure Heuchelei, die ungeniert englische Machtpolitik mit Moral, Recht und Weltinteresse gleichsetzt, damit den Gegner zu disqualifizieren, sich selbst in die Rolle des Wiedermannes legen und die Welt veranlassen will, dem englischen Interesse zu dienen. Die Antwort des englischen Königs auf die Friedensinitiative der Souveräne Belgiens und Hollands hat erneut erwiesen, daß England nicht den Frieden will, sondern Krieg bis zum Ende, worunter es das Ende Großdeutschlands, ein neues, womöglich noch schlimmeres Versailles versteht. Darauf kann es nur eine Antwort geben: Die, die der Führer in München am 9. November gegeben hat!

Englands Hauptwaffe zur Verwirklichung seines Kriegsziels soll die Blockade sein. Ihr widmen die englischen Politiker in ihren Reden eine besondere Aufmerksamkeit. Sie preisen ihre angeblichen Erfolge, ihre angeblich immer wirkungsvollere Durchführung und ihre angeblich für Deutschland tödliche Wirkung. Daß sie sich auf die Neutralen sehr viel schädlicher auswirkt als auf Deutschland, muß von diesen eben hingenommen werden. Freilich sprechen daneben die Ziffern von Englands Handelsbilanz eine deutliche Sprache. Die englische Ausfuhr im Oktober 1939 betrug 24,6 Mill. Pfund, d. h. 17,9 Mill. Pfund weniger als im gleichen Monat des Vorjahres, die Einfuhr 61,8 Mill. Pfund, d. h. 17,2 Mill. Pfund weniger als im Oktober 1938. Die Lebenshaltungskosten sind seit Kriegsausbruch um über 15 v. H. gestiegen, die Arbeitslosigkeit hat trotz Einziehung von Hunderttausenden zum Kriegsdienst erheblich zugenommen, und die englische Presse ist täglich voll von



Die Gliederung des Britischen Weltreichs



Die Bevölkerungsdichte im Britischen Weltreich

Klagen und Protesten über die Desorganisation auf vielen Gebieten des nationalen Lebens, mangelhafte Versorgung mit Lebensmitteln, schlechtes Arbeiten der Verwaltungsmaschine, Unfähigkeit der neuen Regierungsstellen usw. Das englische Pfund sinkt und hat seine beherrschende Stellung als internationale Handelswährung weitgehend verloren. Immer mehr Länder, zuletzt sogar das verbündete Portugal, haben ihre Währung vom Pfund gelöst. Es gibt für England ein Devisenproblem, Devisenkontrolle und die Sorge, wie auf die Dauer bei einer Einfuhr, die fast das Dreifache der Ausfuhr beträgt, die nötigen Zahlungsmittel für die in der Zukunft durch die Kriegsmateriallieferungen aus Amerika sich noch steigenden Importbedürfnisse beschafft werden können. Über die Räte der britischen Handelschiffahrt infolge des deutschen U-Bootkrieges hat einer der führenden Schiffsahrtsleute Englands, Lord Essendon, am 14. November bewegliche Klagen geführt, während andererseits vereinzelt die völlig andersartige und soviel günstigere Lage Deutschlands hinsichtlich der Blockade gegenüber der Zeit des Weltkrieges auch in England anerkannt wird. Die innere Front in England bietet jedenfalls nicht den Anblick wirklicher Geschlossenheit und innerer Selbstsicherheit.

Das gilt auch für das englische Empire. Nur Kanada, Australien und Neuseeland sind geschlossen hinter England getreten. Der Widerstand der zahlenmäßig dem englischen Element überlegenen Vorenenbevölkerungen in Südafrika gegen die Kriegspolitik von Smuts hält an und verstärkt sich, und es ist zweifelhaft, ob es Smuts gelingen wird, Südafrika zu tatsächlicher militärischer Hilfeleistung für England zu bringen. In Indien vollends hat die Kongresspartei des indischen Nationalismus der Kriegspolitik Englands und dem englischen Imperialismus offen Kampf angelegt. Sie wollen England keine Kriegshilfe leisten, ohne für ihr Volk dabei wirklichen Nutzen zu gewinnen. Die Verhandlungen zwischen den Führern des indischen Nationalismus und dem englischen Vizekönig sind erfolglos geblieben, weil England außer vagen Versprechungen nichts bieten wollte. Nach einer offiziellen Veröffentlichung des India Office vom 6. November sind die Verhandlungen gescheitert. Wie der englische Vizekönig in einer Rundfunkansprache sagte, nur gegenseitiges Vertrauen würde die Einigung ermöglichen. Dieses Vertrauen haben die indischen Nationalisten während des Weltkrieges den englischen Versprechungen entgegengebracht, um sich nachher von England hintergangen zu sehen. Diesen Fehler wollen sie diesmal vermeiden und fordern deshalb nicht Versprechungen, sondern englische Taten, d. h. die Freiheit Indiens von englischer Beherrschung und Ausbeutung. England sucht in gewohnter Weise die indischen Fürsten gegen die Kongresspartei und die Mohammedaner gegen die Hindus auszuspielen, wie sich aus einem Interview, das der Indienminister, Lord Celand, am 11. November amerikanischen Journalisten gewährte, klar ergibt. Er erklärte eine demokratische Regierung in Indien für unmöglich, weil dort zuviel Rassen lebten und das Kastensystem zu sehr verbreitet sei. Ein treffliches Exempel auf den angeblichen Kampf Englands für Freiheit und Demokratie! In einem Telegramm an die Zeitung „News Chronicle“ forderte der indische Freiheitskämpfer Gandhi die völlige Freiheit für Indien, die durch eine verfassungegebende Nationalversammlung zu verwirklichen sei. Es sei kein Wunder, daß Hitler die britische Regierung erlucht habe, ihre Ehrlichkeit dadurch zu beweisen, daß sie Indien als freie Nation anerkenne. Welche Motive Hitler dabei auch gehabt habe, so sei doch nicht zu leugnen, daß seine Forderung sehr angemessen gewesen sei. Gandhi drohte am Schluß seines Telegrammes mit dem Kampf seiner Partei gegen England.

Die englische Regierung hat in den ersten Wochen des Krieges eifrig alle Loyalitätserklärungen aus dem Empire bis zu jenen völlig unbekanntem Regierfürsten registriert, und noch in seiner letzten Wochenübersicht vom 15. November berief sich Chamberlain auf die angebliche völlige Geschlossenheit, mit der das Empire hinter der englischen Regierung stehe. Die Widerstände in Indien und Südafrika wurden dabei übergangen!

Auch im Fernen Osten ist die Lage Englands nicht beneidenswert. Es hat sich genötigt gesehen, einen Teil seiner Truppen in Nord-China zurückzunehmen, gleichzeitig mit Frankreich, offenbar um sich zu entlasten.

Dafür bemüht sich England um so intensiver um die Stärkung der Front mit Frankreich, das der einzige Bundesgenosse in Europa und der einzige militärische Faktor großen Stils ist, der England dieses Mal aus seiner Einkreisungspolitik gegen Deutschland übriggeblieben ist. Kein Wunder, daß diesen einzigen Bundesgenossen, dessen vitale Interessen in diesem Kriege gar nicht in Frage stehen, und dessen innere Front keineswegs über alle Zweifel erhaben ist, eng an sich zu fesseln, Englands eifrigstes Bestreben ist. Neuestes Ergebnis dieser Politik ist die gemeinsame Erklärung Chamberlains und Daladiers vom 16. November, die eine Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kriegsanstrengungen der beiden Länder, besonders eine gemeinsame Aktion auf den Gebieten der Luftfahrt, Munition und Rohstoffe, Öl, Lebensmittel, Schifffahrt und Wirtschaftskriegsführung vorsieht. Gemeinsame Ausschüsse für jedes dieser Gebiete sollen eine möglichst enge Zusammenarbeit sicherstellen. Aus den Kommentaren zu dieser Erklärung ergibt sich, daß England-Frankreich besonders auch bei der Wirtschaftskriegsführung, d. h. also gegenüber den Neutralen, völlig geschlossen auftreten, den Druck auf diese also verstärken wollen. Inwieweit sich hinter dieser gemeinsamen Erklärung die Hilfe verbirgt, die England in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht Frankreich gewähren muß, und zu deren Erörterung der französische Finanzminister Paul Reynaud nach London gefahren ist, ist nicht mitgeteilt worden. Aber die französische Presse hat trotz der scharfen Zensur, also mit Willen der Regierung, heftig darüber Klage geführt, daß der Krieg Frankreich, besonders dessen Luxusindustrie durch englische Einfuhrverbote, und seine gesamte Wirtschaft infolge der Mobilisierung von fünf Millionen Mann so schwer treffe, daß man von England Hilfe und Erleichterung fordern müsse. Frankreich gerät so freilich in immer tiefere Abhängigkeit von England und verliert vollends die Möglichkeit, sich auf sein eigenes Lebensinteresse zu besinnen und sich aus dem ihm von England ausgezwungenen Kriegsunternehmen zurückzuziehen.

Diese Abhängigkeit Frankreichs ist bei der Beantwortung der Friedensbotschaft des Königs der Belgier und der Königin der Niederlande erneut zum Ausdruck gekommen. Die Antwort des französischen Staatspräsidenten Lebrun bezeichnet „die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten, die durch die Gewalt Österreich, der Tschecho-Slowakei und Polen aufgezwingen worden sind“ und „effektive Garantien politischer und wirtschaftlicher Art für die Freiheit aller Nationen“ als das Ziel des französischen Friedens. In der englischen Antwort ist nur von Polen und der Tschecho-Slowakei die Rede, die französische bezeichnet auch die Rückgängigmachung des Anschlusses der deutschen Ostmark, woraus sich logisch auch die der Vereinigung der Sudetendeutschen mit dem Reich ergibt, als französisches Kriegsziel. Damit nimmt Frankreich die historische Europapolitik Richelieus, wie sie in Versailles ihren letzten Ausdruck gefunden hatte, wieder auf, nachdem es im Münchener Abkommen vom 30. September 1938 dieser antiquierten Politik entsagt hatte. Noch einmal sucht Frankreich also das Rad der Geschichte zurückzudrehen, wollen die vierzig Millionen Franzosen den achtzig Millionen Deutschen einen Diktatfrieden auferlegen, der deren fundamentalste Lebensrechte verneint! Französische und englische Zeitungsschreiber gefallen sich sogar in Spekulationen über die Aufteilung Deutschlands in eine Anzahl kleiner Staaten nach dem Rezept des Westfälischen Friedens! Nun wissen wir wenigstens, wo wir daran sind! Die französische Regierung scheint sich innerpolitisch doch recht schwach zu fühlen, wenn sie durch derartige utopische Kriegsziele, die offenbar der nationalen Eitelkeit schmeicheln sollen, dem Lande den kriegerischen Elan zu geben versucht, der ihm tatsächlich fehlt.

Die Diskussionen der französischen Presse und die wiederholten Kassandrarufe gewisser Hüter des nationalen Gewissens, wie Louis Marin und Fernand Laurent, über die Gefährdung der inneren Front durch Defaitismus und Kommunismus, die täglichen Verbote von Vereinigungen, die Welle von Verhaftungen und Verurteilungen von „Defaitisten“ reden eine deutliche Sprache. Es werden auch Streiks und Sabotageakte, ja sogar eine starke Unzufriedenheit bei der französischen Landbevölkerung offen zugegeben. Die Schwierigkeiten der französischen Wirtschaftslage, die in der der französischen Finanzen eine Ergänzung findet, wurden schon erwähnt.

Wendet man sich dem Kreis der Staaten zu, die außerhalb des Konfliktes stehen, so sieht man überall ein vielfach fast ängstliches Bemühen, auf alle Fälle auch in

Zukunft dem Kriege fernzubleiben, und das eifrige Bestreben, den Kriegswirkungen möglichst zu entgehen. Deutlichster Ausdruck hierfür war der gemeinsame Friedensschritt der Souveräne Belgiens und Hollands, der zwar erfolglos blieb, aber die Kriegsziele Englands und Frankreichs weiter enthüllte und deren Verantwortlichkeit für die Fortsetzung des Krieges klarstellte. Holland und Belgien haben sich veranlaßt gesehen, der von französischer und englischer Seite und sogar wesentlich vom holländischen und belgischen Staatsgebiet aus betriebenen Kriegshege energisch entgegenzutreten. Am 10. November erließ das holländische Außenministerium eine energische Warnung an die in Holland arbeitenden englischen Journalisten wegen ihrer sich geradezu überschlagenden Tendenzmeldungen über einen angeblich bevorstehenden Einmarsch Deutschlands in Holland und drohte kurzerhand mit Ausweisung. Am 11. November trat der holländische Ministerpräsident in einer energischen Rede dieser Hege erneut entgegen, worauf die Londoner und die ihr in außenpolitischen Fragen so hörige New Yorker Presse einen Rückzug antreten mußte. In Belgien sah sich die Regierung genötigt, eigenen und ausländischen Organen der „Öffentlichen Meinung“ mit Verböten zu Leibe zu gehen, um die Lügenflut einzudämmen. Die holländische Regierung sah sich ferner genötigt, am 5. November mit der Veröffentlichung eines umfangreichen Orangebuches über die Verhandlungen mit der englischen Regierung über deren Blockademaßnahmen gegen Holland die Flucht in die Öffentlichkeit anzutreten. Das holländische Orangebuch ist eine wahre Fundgrube von Erkenntnissen dafür, wie England den „Kampf für die kleinen Völker“ führt und „die Anwendung des Rechtes gegen die Gewalt“ handhabt. Die „Holländische Presse“ hat die „Anglo-amerikanische Blockade“ nicht beantwortet worden!

In ähnlich schwieriger Lage befinden sich die nordischen Staaten und die Schweiz. Die Balkanstaaten haben den Vorteil, daß ihr bis zu fünfzig und mehr vom Hundert ihres Handelsvolumens betragender Warenaustausch mit Deutschland ungestört weitergehen kann und sie jetzt fern der Konfliktzone liegen. Sie sind bemüht, jeder Gefahr, in den kriegerischen Konflikt hineingezogen zu werden, peinlich auszuweichen und die Bemühungen England-Frankreichs, einen Balkanblock, natürlich mit der Spitze gegen Deutschland, zustande zu bringen, haben sich nicht konkretisieren können.

Italien hat während der Siegesfeiern des 4. November zur Erinnerung an die Beendigung des Weltkrieges seine Haltung erneut präzisiert: Italien steht Gewehr bei Fuß außerhalb des Konflikts, dessen Verlauf es ausschließlich unter dem Gesichtswinkel seiner eigenen Interessen betrachtet. Es ist bemüht, wirtschaftlich und militärisch seine Kräfte zu konzentrieren und zu stärken, um jeder Situation gewachsen zu sein. Die italienische Presse unterstrich energisch die Kriegsverantwortung England-Frankreichs anlässlich der Ablehnung der belgisch-holländischen Friedensinitiative und die durchschlagende Kraft und Wichtigkeit der Rede des Führers vom 8. November. Das Regime Fascista stellte am 4. November fest, die Verbündeten des Weltkrieges hätten Italien verraten. Vom Waffenstillstand, in Versailles, in Triume, in Dalmatien, in Genf, in Spanien und in Äthiopien, immer standen Italien seine ehemaligen Verbündeten feindselig gegenüber. Die brüderliche Hilfe sei Italien nur von Deutschland, dem früheren selbständigen Österreich und von Ungarn zuteil geworden.

Eine ähnlich klare Ablehnung und scharfe Kritik haben England und Frankreich von Seiten Russlands erfahren. Anlässlich des zweiundzwanzigsten Jahrestages der Oktoberrevolution erfolgten in Moskau am 6. und 7. November eine ganze Anzahl offizieller Verlautbarungen, eine große Rede des Regierungschefs und Außenministers Molotow, Seeresbefehle des Kriegskommissars Woroschilow und des Volkskommissars für Militärmarine Koznehow und ein Aufruf der Komintern. Sie wandten sich in schärfster Weise gegen England und Frankreich, deren Imperialismus und Kriegsverantwortung mit aller Deutlichkeit unterstrichen wurde. Woroschilow rühmte den Freundschaftsvertrag mit Deutschland als unübertreffliches Instrument, das den Interessen der beiden größten Staaten Europas diene. Er sei auf der dauerhaften Grundlage der gemeinsamen Interessen der Sowjetunion und Deutschlands aufgebaut und darin bestehe seine gewaltige Kraft. Er sei ein Wendepunkt nicht nur in den Beziehungen zwischen den beiden Großstaaten, sondern er

müsse sich auch aufs allertwesentlichste auf die ganze internationale Lage auswirken. Demgegenüber wurden England und Frankreich als Anstifter und hartnäckige Fortsetzer des Krieges gebrandmarkt. Rußlands Politik wurde als konstruktive Friedenspolitik bezeichnet.

Im Verhältnis zu den baltischen Staaten schritt die Durchführung der Verträge Rußlands mit diesen, besonders die Befestigung der Sowjetrußland in diesen Staaten zugestandenen militärischen Stützpunkte fort. Die Verhandlungen mit Finnland über den Abschluß eines entsprechenden Vertrages blieben ergebnislos und wurden bis auf weiteres abgebrochen. Finnland hat mobilisiert und steht Gewehr bei Fuß.

Der Verständigung Rußlands mit Deutschland scheint die mit Japan folgen zu sollen. Man hat sich zunächst über die Niederlegung einer gemischten Grenzkommission zur Festlegung der mandchurisch-russischen Grenze geeinigt, wodurch die Grenzkonflikte, die in den letzten Jahren mehrfach an den Rand des Krieges, ja sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen recht beträchtlichen Ausmaßes geführt haben, ein für allemal beseitigt werden sollen. Darüber hinaus scheint sowohl in Tokio wie in Moskau Geneigtheit zu einer Verständigung auf breiter Basis zu bestehen. Es liegt auf der Hand, daß dadurch die Stellung Rußlands und Japans gegenüber dem europäischen Konflikt und gegenüber den „westlichen Demokratien“ weiter gefestigt und Japans Position gegenüber England und den Vereinigten Staaten im Fernen Osten beträchtlich gestärkt würde.

Denn was England in Folge des europäischen Konfliktes an Druckstärke gegenüber Japan im Fernen Osten verliert, scheinen die Vereinigten Staaten der ibrigen hinzuzufügen zu wollen. Senator Wirtman, zur Zeit in außenpolitischen Fragen Sprachrohr des Weißen Hauses und engster Vertrauter Roosevelts, erklärte am 6. November, falls Japan vor Ablauf des (nach achtundzwanzigjähriger Dauer) infolge amerikanischer Kündigung am 26. Januar 1940 auslaufenden amerikanisch-japanischen Handelsvertrages nichts zur Verbesserung seiner Beziehungen mit den Vereinigten Staaten beibringe, werde der Kongreß zweifellos die bereits eingebrachte Resolution annehmen, wonach der Präsident ermächtigt würde, eine teilweise oder völlige Ausfuhrsperrung gegen Japan zu erklären. Japan habe durch seine ganze Haltung in China die Rechte der Vereinigten Staaten und anderer Länder ständig mißachtet.

Die Vereinigten Staaten haben drei traditionelle Richtungen ihrer Außenpolitik: nach dem Fernen Osten, nach Mittel- und Südamerika und nach Europa. Der Kraftentfaltung nach allen drei Richtungen entsprechen die mit riesigem Kostenaufwand betriebenen Rüstungen, hinsichtlich deren der Vorsitzende des Marineauschusses des Unterhauses Vinson am 4. November Einzelheiten eines neuen Flottenrüstungsprogramms bekanntgab, das dem Kongreß im Januar vorgelegt werden soll und 95 neue Kriegsschiffe (3 Flugzeugmutterchiffe, 8 Kreuzer, 52 Zerstörer, 32 Unterseeboote, 31 Hilfskriegsschiffe) und 2400 Flugzeuge mit einem Gesamtaufwand von 1,3 Milliarden Dollar umfassen soll. Der amerikanischen Politik in Richtung Mittel- und Südamerika entspricht die auf der Panamakanferenz angenommene amerikanische Seeinteressenzone, über die Präsident Roosevelt am 3. November bemerkenswerte Erklärungen abgab, denen zufolge die Vereinigten Staaten offenbar nicht gewillt sind, den friedlichen Handelsverkehr in der genannten Zone zu schüzen, falls er durch deutsche Schiffe ausgeübt wird.

Die Haltung der Vereinigten Staaten zum europäischen Konflikt, d. h. in der dritten Interessenrichtung, erhält durch die Proklamation Roosevelts vom 4. November, die den U.S.A.-Schiffen das Befahren einer Zone verbietet, die südlich Bergen beginnt und bis nahe an die Nordküste Spaniens reicht, eine neueklärung. Diese Proklamation ist eine Auswirkung der Aufhebung des Waffenembargos und der cash- und carry-Klausel und bezweckt, Zwischenfälle zu vermeiden, die die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinziehen könnten. Die amerikanischen Schifffahrtskreise haben sofort versucht, die neuen Bestimmungen zu umgehen, indem sie ihre Schiffe nach Panama umregistrieren ließen. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung und seines eigenen Außenministers Gull sah sich Roosevelt jedoch gezwungen, diese Umgehung seiner Proklamation am 10. November zu verbieten, wozu freilich

die New Yorker „Gerald Tribune“ feststellte, Roosevelt sei nach wie vor eifrig bemüht, alles in seiner Macht Stehende zu tun, außer einem offenen Krieg, um den Alliierten zu helfen. Allerdings werden nun England und Frankreich ihre großen Transporte aus den Vereinigten Staaten auf eigenen Schiffen durchführen müssen, was die Verknappung des ihnen zur Verfügung stehenden Schiffsraums sicher verschärfen wird. Die Vereinigten Staaten haben ihrerseits durch die Errichtung der genannten Sperrzone für ihre Schiffe ihr Recht auf die Freiheit der Meere aufgegeben, letzten Endes zugunsten Englands. Man erinnere sich, daß die Vereinigten Staaten im Weltkriege, eben um ihr Recht auf die Freiheit der Meere zu wahren, beschloßen, eine Kriegsflotte second to none zu gründen, d. h. so stark wie die englische, um die Freiheit der Meere eventuell selbst verteidigen zu können. Jetzt haben sie diese Flotte und verzichten England zuliebe, aus der damit geschaffenen Machtposition die Folgerungen zu ziehen! Aber die große Mehrheit der Amerikaner bleibt bei der Ablehnung, sich in den Krieg hineinziehen lassen zu wollen, wofür auch das soeben erschienene Buch von Stuart Chase „The new western front“ energisch eintritt.

Das Schahamt der Vereinigten Staaten veröffentlichte am 11. November zum Waffenstillstandstage die übliche Statistik über die Kriegsschulden der europäischen Nationen gegenüber U.S.A. Es sind 14 497 161 340 Dollar und 23 Cents; davon entfallen auf England 5½ Milliarden, auf Frankreich über 4. Dazu erklärte der frühere Generalstabschef General Summerall, Amerikas Antwort auf jeden Hilfsappell kriegführender europäischer Staaten müsse lauten: „Nicht einen Cent, nicht einen Soldaten!“

Dr. S.

Traueransprache Des Stellvertreters Des Führers

11. 11. 39

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hielt bei der Beisetzung der Opfer des verbrecherischen Anschlages im Münchener Bürgerbräukeller folgende Traueransprache:

„Das deutsche Volk nimmt in dieser Stunde Abschied von den Opfern eines grauenhaften Verbrechens, das kaum seinesgleichen hat in der Geschichte.

Es neigt sich vor den Opfern, die der Tod getroffen, den ruchlosen Mordweibmörder für den Führer bestimmt hatten.

Sechs alte Gefolgsleute des Führers sind aufgebahrt hier vor der Feldherrnhalle zusammen mit einer jungen Frau und Mutter, die in pflichtgetreuer Erfüllung ihres Berufes vom Schicksal ereilt wurde.

Unter Schutt und Trümmern haben sie ihr Leben ausgehaucht, unter Schutt und Trümmern, in die ein furchtbares Sprengattentat den Saal verwandelt hatte, in dem noch wenige Minuten vorher der Führer zu ihnen sprach, in dem sie noch wenige Atemzüge zuvor mit ihren Kampfgenossen zu einer großen Stunde bereit waren, zu einer großen Stunde des Bedenkens an den Tag vor 16 Jahren, da sie beim Marsch zu dieser Feldherrnhalle hier bereit waren, ihr Leben zu geben, wie es die Toten in den Ehrentempeln am königlichen Platz damals gegeben haben — ihr Leben, das das Schicksal nun jetzt von ihnen gefordert hat.

Liebe zum Führer und die Erinnerung an die Gefallenen von damals haben sie an den Platz geführt, der ihnen zur Sterbestätte bestimmt war. Der Führer und die Kameraden, das ist der letzte Gedanke dieser Toten gewesen. Die Kameraden haben sie aus den Trümmern gezogen und ihnen die Augen zugebrückt.

Aus dem Kreis der ersten Marschierer Adolf Hitlers hat sie der Tod gerissen, aus dem Kreis der Alten Kämpfer, die einst — als Verzweiflung und Resignation die Deutschen beherrschte — den

Glauben an Deutschland

nicht aufgaben, die gerungen und geopfert haben für die Bewegung, die dem Führer die Treue hielten durch schwerste Zeiten hindurch.

Dank ihrer Treue war es dem Führer möglich, die Bewegung durch alle Stürme hindurch zu erhalten.

Dank ihrer Treue war es dem Führer möglich, der Bewegung schließlich die Macht in Deutschland zu erringen und das Schicksal Deutschlands zu wenden. Und so verdankt es Deutschland wiederum diesen alten Kämpfern, daß es heute dem Angriff der äußeren Gegner Trost zu bieten vermag. Nur dank der Treue der alten Kämpfer vermochte der Führer Deutschland frei zu machen und Deutschland die starke Wehrmacht zu geben, die nun seine Freiheit sichert.

Nie soll das deutsche Volk dies den alten Kämpfern aus der Zeit des werdenden neuen Reiches vergessen!

Ihr toten Kameraden!

Mit euren Angehörigen teilt ganz Deutschland den Schmerz und die Trauer um euch.

Ihr werdet unvergessen sein im deutschen Volk, und die nationalsozialistische Bewegung wird euch Mahnmale setzen der ehrenden Erinnerung.

Dort, wo ihr standet in der Gefolgschaft des Führers, tritt das junge Geschlecht des Nationalsozialismus an eure Stelle, so, wie für jeden Kämpfer, der fällt für Deutschlands Freiheit, ein neuer an seine Stelle tritt.

Ewig ist der Strom des Blutes, das für Deutschland fließt — ewig ist der Einsatz deutscher Männer für ihr Volk — ewig wird darum auch Deutschland sein, für das ihr euer Leben gabt.

Tote Kameraden, schlaft in Frieden in der Liebe eures Volkes.

Euer Tod hat dem deutschen Volk sinnfällig vor Augen geführt, wie furchtbar der Anschlag war, der dem Führer zugebracht gewesen ist.

Euer Sterben hat dem deutschen Volk die schreckliche Erkenntnis erst ganz zum Bewußtsein gebracht: der Führer sollte euer Schicksal teilen, der Führer sollte dem deutschen Volk genommen werden.

Diese Erkenntnis aber hat die Erbitterung und die Leidenschaft des deutschen Volkes erst völlig geweckt. Die Anstifter des Verbrechens haben das deutsche Volk gelehrt zu hassen. Sie haben die Hingabe des deutschen Volkes an dem ihm aufgezwungenen Kampf, seine Bereitschaft, alles einzusetzen, unendlich erhöht.

Welch ein Geist unser deutsches Volk heute beherrscht, das spricht aus den Worten zweier Frauen, der Frauen dieser Gefallenen, die sagten: „Was der Tod unserer Männer uns bedeutet, kann nur ermessen, wer sein Liebstes verloren hat. Wichtiger aber, als daß unsere Männer leben, ist, daß der Führer lebt!“

Der Führer lebt!

In unendlichem Glück empfinden wir: er ist uns neu geschenkt. Wie viele Tränen der Freude sind darüber vergossen worden! Wie viele heiße Gebete des Dankes hat das deutsche Volk zum Höchsten gesandt!

Durch das Wunder der Errettung wurde der Glaube unerschütterlich: Die Vorsehung hat uns den Führer erhalten, die Vorsehung wird uns den Führer erhalten, denn die Vorsehung hat ihn uns gesandt.

Die Vorsehung hat ihn uns in diesen Tagen erhalten — erhalten wie einst auf den Weidengängen des Weltkrieges, im Trommelfeuer des Weltkrieges, wie einst auf dem Marsch zur Feldherrnhalle, wie einst bei dem immer neuen Lebens Einsatz in der Kampfzeit, wie jetzt im polnischen Feldzug. Immer war die Vorsehung mit dem Führer, und immer hat sie alles, was seine Gegner gegen ihn unternahmen, letzten Endes zu seinen Gunsten gewandt und damit zugunsten des deutschen Volkes.

Und es ist unsere festeste Überzeugung, daß, so wie das Verbrechen im Bürgerbräu sich zugunsten des Führers auswirkt, auch das ganz große Verbrechen: der vom Haune gebrochene Krieg, sich zugunsten des Führers und Deutschlands auswirken wird — zugunsten Deutschlands und der ganzen Welt!

Denn der Krieg Deutschlands wird der Welt wirklichen Frieden bringen! Der Sieg Deutschlands wird den Kriegsheern endgültig das Handwerk legen. Der Sieg Deutschlands wird sie abhalten, je wieder friedlich arbeitende Völker einzufreien und über sie herzufallen.

Der Sieg Deutschlands aber wird die Gegner des Völkerfriedens auch daran hindern, weiter in den Völkern Verbrechen zu begehen, wie das Verbrechen, dessen Opfer wir nun zu Grabe tragen.

Unsere Feinde aber, den Anstiftern dieses Verbrechens, rufen wir zu:

Ihr habt uns den Führer nehmen wollen und habt ihn uns näher denn je gebracht.

Ihr habt uns schwächen wollen und habt uns nur stärker gemacht.

Ihr habt gehofft, uns den Glauben an die Zukunft rauben zu können, und habt doch nur den Glauben erhärtet an eine Vorsehung, die mit Deutschland ist! Ihr habt gehofft, uns die Siegeszuversicht nehmen zu können — nie war das deutsche Volk siegesgewisser denn heute!

Und wenn ihr die Hölle in Bewegung setzt, der Sieg wird doch unser sein!
Der Sieg ist der Dank an die Toten.

Dr. Goebbels über den Sinn der Volksgemeinschaft

11. 11. 39

Reichsminister Dr. Goebbels hielt auf einem Kameradschaftsabend vor Arbeitern und Soldaten in Berlin eine Rede über den Sinn der Volksgemeinschaft in der Kriegszeit, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Wir sind uns von Anfang an darüber im Klaren gewesen, daß dieser Krieg für uns alle nicht leicht sein würde. Das Volk aber ist am besten für den Krieg gerüstet, das die stärksten Nerven hat und sie auch bewahrt. Wir wußten auch schon im Jahre 1933, daß der Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschland zu einem gesicherten Frieden nicht ohne Widerstände vor sich gehen werde.

Wir haben deshalb in den Jahren 1933, 1934, 1935 und 1936 alle Kraft darauf verwandt, das Staatschiff sicher durch die stürmischen Wellen der internationalen Erregungen hindurchzuführen. Daß uns die britische Regierung eine solche Auseinandersetzung aber einmal aufzwingen würde, war nach Lage der Dinge kaum zu bezweifeln, und zwar aus folgenden Gründen:

Wir Nationalsozialisten hatten die Absicht, ein soziales Deutschland aufzubauen, ein

Deutschland der Volksgemeinschaft.

Es sollten in diesem Deutschland alle Deutschen eine feste Heimat finden. Es war aber klar, daß, wenn 90 Millionen Deutsche unter einer einheitlichen Führung, ausgerichtet in einer einheitlichen politischen Weltanschauung, zu einem Machtblock zusammengefaßt waren, bloß ihre politische Existenz allein schon von gewissen Staaten als Bedrohung angesehen werden würde, die sich daran gewöhnt hatten, Mitteleuropa als ihre Kolonie zu betrachten. Das deutsche Volk ist in seiner vielgestaltigen Geschichte immer um das große Ziel seiner politischen Entwicklung betrogen worden. In den Jahrzehnten und Jahrhunderten, in denen England die Welt eroberte und sein Imperium aufbaute, lagen wir Deutsche uns in den Haaren um religiöse, konfessionelle, wirtschaftliche und soziale Fragen.

Wir waren auch nach dem Kriege wieder im Begriff, denselben verhängnisvollen Fehler unserer deutschen Geschichte zu wiederholen. Es hieß da zwar nicht mehr: ‚Die Katholizismus‘ und ‚Die Protestantismus‘, wie im siebzehnten Jahrhundert, sondern ‚Die Bürgertum‘ und ‚Die Proletariat‘.

Es ist nun das einmalige historische Verdienst des Führers und die erste große geschichtliche Tat seiner Bewegung, diese Fragestellung endgültig beseitigt zu haben. Es ist auch klar, daß damit ein ungeheuerlicher Machtzuwachs für die deutsche Nation verbunden war, und daß sie nun allein schon dadurch, daß sie da war, in den Augen der demokratischen Weltmächte eine Bedrohung darstellte. Der Führer hat die Reaktion der Gegner auf diese Tatsache vorausgesehen und uns deshalb auch nach allen Richtungen hin darauf vorbereitet.

Er hat, nachdem sein Angebot auf eine gleichmäßige Abrüstung oder wenigstens Rüstungsbeschränkung abgelehnt war, eine Wehrmacht aufgebaut, die dem deutschen Volk gegen jeden Angriff seiner Gegner den nötigen Schutz verleihen sollte. In den ersten Jahren unseres Regimes besaßen wir noch keine Wehrmacht, die uns in die Lage versetzt hätte, diese Auseinandersetzung siegreich zu bestehen. Unsere Feinde wollten uns von Anfang an vernichten, aber sie haben ihre Maßnahmen immer zu spät getroffen, wie ja überhaupt die Geschichte des Nationalsozialismus zugleich auch die Geschichte der verpaßten Gelegenheiten seiner Gegner ist.“

Dr. Goebbels schilderte dann den Aufstieg der Bewegung zur Macht, ihren beispiellosen Kampf gegen die inneren Feinde und die einzelnen Etappen der einzigartig erfolgreichen Außenpolitik des Führers nach der Machtübernahme.

„Inzwischen hat der Führer eine starke Wehrmacht aufgebaut, hat das Volk innerlich zusammengefaßt und es politisch und weltanschaulich erzogen; wir haben uns durch den

Vierjahresplan die für die Kriegsführung auch bei der schärfsten Blockade notwendigen Rohstoffe im Innern des Landes beschafft und hergestellt.

Das Reich ist gerüstet, um jedem Angriff wirksam zu begegnen.

Die britischen Kriegsheber sagen heute, der von ihnen angezettelte Krieg würde aus moralischen Gründen geführt. Selbstverständlich ist die Moral dabei für sie der untergeordnete Faktor. Die ganze englische Kolonialgeschichte ist ja nur eine einzige Kette von Amoralität. Es ist dieselbe Amoralität, die im Jahre 1839 dazu führte, daß die britische Regierung sich gegen die restlose Wiederherstellung unserer deutschen Souveränität zu stellen entschlossen hat.

Es ist selbstverständlich, daß sich der Führer gegen diese Angriffe so vorbereitet hat, daß an unserem Sieg nicht gezweifelt werden kann. Wir haben nichts zu befürchten. Auch die englische Blockadedrohung kann uns nicht mehr imponieren.

Während wir im Weltkrieg von einem Ring von feindlichen Staaten umgeben waren, sind wir heute von einem Kreis von neutralen Staaten umgeben, mit denen wir lebhaften Handel treiben. So kommt es, daß wir heute in Deutschland beispielsweise mehr Butter je Kopf zu verteilen in der Lage sind, als die Engländer in ihrem reichen Lande tun können.

Das heißt: der Blockierte ist in mancher Beziehung schon zum Blockierenden geworden! Wirtschaftlich Deutschland auszuhungern und zu erdrücken ist vollkommen unmöglich.

Militärisch ist das ebenso ausgeschlossen, denn militärisch ist die Lage für uns ungleich viel besser als im Weltkrieg.

Es bleibt also für unsere Gegner gar kein anderer Ausweg mehr als einen letzten, verzweifelten Versuch zu machen, die Kraft des deutschen Volkes wieder nach dem alten Rezept, das sich jahrhundertlang an Deutschland bewährte, zu zerbrechen, nämlich das deutsche Volk im Innern zu spalten. Es ist ein alter Trick der englischen Politik, ein Volk von seiner Führung zu trennen, es mit Färsen zu belären, die Führung endgültig zu beseitigen und damit das Volk führerlos, waffenlos und wehrlos der Willkür der englisch-imperialistischen Politik auszuliefern.

Das meinte auch Herr Chamberlain, als er sich in seiner ersten Rede nach Kriegsausbruch sagte: 'Ich wünsche den Tag noch zu erleben, an dem Hitler vernichtet ist!' Der Sturm der Entrüstung, der auf diese Worte in Deutschland folgte, zeigt, wie verachtungsvoll deutsche Arbeiter und Soldaten über diese Gesinnung des englischen Premierministers denken und wie sie darauf zu handeln entschlossen sind."

Anschließend gab Dr. Goebbels zahlreiche Beispiele dafür, wie dumm und albern die englischen Flugblätter zumeist abgefaßt sind, und daß man in England von der wahren Stimmung im deutschen Volke keine Ahnung hat. Nachdem Dr. Goebbels dargelegt hatte, daß die Gegner Deutschlands mit ihren überalterten Methoden keinen Erfolg mehr beim deutschen Volk haben, kam er auf den letzten, verzweifelten Versuch der englischen Kriegsheber zu sprechen, den Führer vom deutschen Volk zu trennen.

„Denn das ist der Sinn des Attentats vom 8. November im Bürgerbräukeller in München. Wenn es nicht gelingt, so sagt man sich in London, das Volk gegen den Führer aufzuheben, dann muß eben der Führer verschwinden, gleichgültig, welche Mittel dabei zur Anwendung kommen.

Dieses infame Verbrechen ist Deutschlands Feinden nicht gelungen, und es kann ihnen auch nicht gelingen! Denn unser Instinkt sagt uns, daß es keine Gerechtigkeit mehr in der Welt gäbe, daß die Weltgeschichte ihren Sinn verloren hätte, wenn wir Deutschen, die wir uns nun sieben Jahre lang ehrlich angestrengt haben, Deutschland wieder frei und groß zu machen, durch die Sprengbombe einer Verbrecherclique an der Erreichung dieses Zieles gehindert werden könnten. Das ist nicht möglich. Welches Wunder auch jedem geplanten Verbrechen der Gegenseite entgegenzutreten mag:

Der Führer wird diesen Krieg mit seinem Volke siegreich bestehen."

Zu weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigte sich Reichsminister Dr. Goebbels mit Vorwürfen der englischen und französischen Presse, die behauptet, daß das deutsche Volk

keine Begeisterung für den Krieg habe, was daraus zu schließen sei, daß man in Deutschland so wenig Siegesfeiern veranstalte.

„Unsere Propagandapolitik“, fuhr der Minister fort, „ist im Innern des Reiches ausschließlich darauf eingestellt, eine ganz feste Entschlossenheit im deutschen Volke zu erhalten, die gar nichts mit leerem und phrasenhaftem Hurra-Patriotismus zu tun hat.“

Darauf wandte sich Dr. Goebbels an die anwesenden Soldaten:

„Ich kann mir vorstellen, daß ihr euch freut, wieder einmal inmitten unter euerm Volk zu sitzen. Euer Dienst ist hart und aufreibend, auch wenn ihr in Berlin noch nicht zum Schießen auf feindliche Flugzeuge gekommen seid. Darauf möchte ich euch zur Antwort geben: Es gibt Menschen und Organisationen, die wirken nicht nur durch ihr Handeln, sondern auch durch ihr Vorhandensein. Wenn ihr nicht da wäret, dann würden die feindlichen Flugzeuge vielleicht kommen.“

Es gibt Zeiten, da dient der Soldat dem Vaterlande durch Schießen, und es gibt Zeiten, da dient der Soldat dem Vaterlande allein dadurch, daß er da ist und bereitsteht!

Und gerade in solchen Zeiten einer scheinbaren Ruhe ist eine innere Aufrichtung notwendig. Deshalb sind Sie zu den Arbeitern und deshalb sind die Arbeiter zu Ihnen gekommen. Sie verkörpern in Ihrer Gemeinschaft einen ganz kleinen Ausschnitt unseres großen deutschen Volkes, einer Gemeinschaft von 90 Millionen Menschen, die jahrhundertlang in der Geschichte gegeneinander standen, sich nicht verstanden oder gar bekriegt und die nun endlich nach jahrhundertlangen Kämpfen und inneren Auseinandersetzungen zu einem einzigen großen Deutschen Reich unter einer Weltanschauung und unter einem Führer zusammengesetzt worden sind. Ihnen ihr nationales Leben gegen jede Bedrohung zu sichern, das ist der Sinn, der Zweck und das Ziel dieses uns aufgezwungenen Krieges.

Es ist die Aufgabe jedes Deutschen, für diesen Krieg mit Einsatz all seiner Kräfte einzustehen. Ist dieser Krieg, den England wollte, gewonnen — und wir wissen, daß er gewonnen wird —, dann bedeutet das die endgültige Befreiung unseres Volkes und die Sicherung unseres nationalen Lebens für alle Zeiten.“

Die Verwaltung

Die Ende Oktober begonnene Ostreise des Reichsinnenministers Dr. Frick, die mit der Einführung des Reichsstatthalters des Reichsgaues Danzig, Gauleiters Forster, ihren Auftakt nahm, wurde am 1. November nach Posen fortgesetzt, wo der Reichsinnenminister am 2. November die Amtseinführung des Reichsstatthalters des Warthegaues, Gauleiters Greiser, vornahm. Von Posen aus begab sich Dr. Frick nach Lodz und Kattowitz, um die Berichte der Landräte und Stadtkommissare über die Verhältnisse in ihren Bezirken und besonders über die Lage der Volksdeutschen entgegenzunehmen.

Eine besondere Bedeutung hatte die feierliche Übergabe der bisher zu Ostpreußen gehörenden Teile der ehemaligen Provinz Westpreußen, des jetzigen Regierungsbezirks Marienwerder, durch Gauleiter Oberpräsident Koch an den Gauleiter und Reichsstatthalter Forster, die am 1. November im Großen Remter der Marienburg vorgenommen wurde. Die Kreise Elbing Stadt und Land, Marienburg, Marienwerder, Rosenburg und Stuhm, die 20 Jahre lang von der Provinz Ostpreußen verwaltet wurden, wurden damit parteimäßig und staatspolitisch in den Gau Danzig der NSDAP und in den Reichsgau Danzig einbezogen, der nach einem Erlass des Führers vom 2. November (RöWL. I, S. 2135) die Bezeichnung „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ führt.

Für die Verwaltung der beiden neuen Reichsgaue war eine zweite Durchführungsverordnung zum Führererlass über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete vom 2. November (RöWL. I, S. 2133) von besonderer Wichtigkeit, da sie nähere Vorschriften über die Einrichtung der Behörde des Reichsstatthalters enthält. Die Behörde des Reichsstatthalters umfaßt danach sieben Abteilungen, je eine für allgemeine, innere und finanzielle Angelegenheiten, für Gesundheitswesen und Volkspflege, für Erziehung, Unterricht, Kultur und Gemeinshaftspflege, für Landwirtschaft, Siedlung, Umlegung und Wasservirtschaft, für Wirtschaft und Arbeit, für Forstwirtschaft und Jagdwesen und für Bauwesen. Ferner wird dem Reichsstatthalter ein höherer SS- und Polizeiführer zugeteilt, der ihm unmittelbar unterstellt ist und zugleich Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums ist. Die Zuständigkeit des Reichsstatthalters in den beiden neuen Reichsgauen umfaßt auch die Reichssonderverwaltungen. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß zu der Behörde des Reichsstatthalters bis auf weiteres je ein Beauftragter des Reichspostministers und des Reichsverkehrsministers und daß der Reichsstatthalter in der Stufe des Reichsgaues zugleich auch der Chef der Reichsfinanzverwaltung, der Reichsjustizverwaltung und des Reichspropagandaamtes ist. Bei nicht nur vorübergehender Behinderung des Reichsstatthalters liegt seine Vertretung bei dem Regierungspräsidenten als seinem allgemeinen Vertreter.

Die Regierungspräsidenten in Danzig, Marienwerder, Bromberg, Hohensalza, Posen und Kalisch sind Landespolizeibehörden und grundsätzlich höhere Verwaltungsbehörden. Der Verkehr zwischen ihnen und den obersten Reichsbehörden geht durch die Hand des Reichsstatthalters. Die Behörde des Regierungspräsidenten gliedert sich in vier Abteilungen: für allgemeine und innere Angelegenheiten, für Erziehung und Volksbildung, für Wirtschaft und für Landwirtschaft und Domänen; dazu treten ein Oberversicherungsamt und eine Regierungsoberkasse. In den Provinzen Schlesien und Ostpreußen sind die bestehenden Sonderverwaltungen bis auf weiteres insoweit an die Weisungen der Oberpräsidenten in Breslau und Königsberg gebunden, als es sich um Angelegenheiten aus den Regierungsbezirken Kattowitz und Zichenau und den in den Regierungsbezirk Gumbinnen eingegliederten Gebieten handelt; in diesen Gebieten sind die Sonderbehörden in der Kreisstufe bis auf weiteres den Landräten oder den Oberbürgermeistern unterstellt.

Ein weiteres bedeutungsvolles Ereignis für die in den befreiten Ostgebieten durchzuführenden Verwaltungsaufgaben bildete die Übernahme des Bezirks

Lodsch in den Reichsgau Wartheland und damit in den Verband des Großdeutschen Reiches, die Reichsstatthalter Gauleiter Greifer am 11. November im Rahmen einer Großkundgebung in Lodsch vornahm.

Der Generalgouverneur für die besetzten Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, hielt am 7. November seinen feierlichen Einzugszug in Krakau, um auf der historischen Burg seinen Regierungssitz zu nehmen.

Die Bestimmungen für die Eheschließung und die Beurkundung des Personenstandes von Angehörigen der Wehrmacht wurden durch eine „Dritte Verordnung zur Ausführung des Personenstandsgesetzes (Personenstandsverordnung der Wehrmacht)“ vom 4. November (RStBl. I, S. 2163) den durch den Krieg verursachten veränderten Bedingungen angepaßt. Diese Verordnung, die die Beurkundung des Personenstandes von Angehörigen der Wehrmacht einheitlich für das Großdeutsche Reich regelt, schuf u. a. die Möglichkeit, daß Verlobte, die die Absicht der Eheschließung vor dem Einrücken des Mannes nicht mehr verwirklichen konnten, dies nunmehr nachholen können. Die Regelung wurde in der Weise getroffen, daß der im Felde stehende Mann seinen Willen, die Ehe einzugehen, vor seinem Bataillonskommandeur erklären kann, während die Frau vor dem Standesamt zu erscheinen hat und ihre Eheschließungserklärung abgeben muß. Die Ehe wird vor dem Standesbeamten geschlossen, in dessen Bezirk die Frau ihren Aufenthalt hat. Die Gültigkeit der Ehe wird durch mangelhafte oder fehlende Angaben nicht berührt, sofern die Persönlichkeit der Verlobten ausreichend erkennbar bezeichnet und der Wille, die Ehe einzugehen, deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Ferner wurde in der Verordnung Vorsorge getroffen, daß die Sterbefälle von Soldaten in angemessener Zeit in den Personenstandsbüchern beurkundet werden, damit die Angehörigen in kürzester Frist in den Besitz der unentbehrlichen Sterbeurkunde gelangen.

Auf dem Gebiet der Verwaltungsvereinfachung ist eine Verordnung vom 6. November (RStBl. I, S. 2168) zu erwähnen, durch die die Verwaltungsgerichtsbarkeit auf das unbedingt notwendige Maß eingeschränkt wird. Die Stadt- und Kreisverwaltungsgerichte und die entsprechenden Verwaltungsgerichte der außerpreussischen Länder wurden danach mit Wirkung vom 10. November 1939 aufgehoben. An ihrer Stelle entscheiden künftig die unteren Verwaltungsbehörden, deren Entscheidung durch Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde angefochten werden kann.

Die Anmeldung feindlichen Vermögens wurde durch eine Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung vom 3. November 1939 (RStBl. I, S. 2141) zur Pflicht gemacht. Danach ist das im Gebiet des Großdeutschen Reiches befindliche Vermögen von Angehörigen des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland mit den nichtselbständigen Besitzungen, Kolonien, Protektoraten und Mandatsgebieten, von Ägypten und von Frankreich einschließlich seiner Besitzungen, Kolonien, Protektorate und Mandatsgebiete sowie von Personen, die in diesen Ländern ihre Niederlassung haben, anzumelden. Über das der Anmeldepflicht unterliegende Vermögen darf vorbehaltlich weiterer Regelung nicht verfügt werden.

Unter den Verwaltungsmaßnahmen der ersten Novemberhälfte ist weiterhin eine Polizeiverordnung über die Verwendung von brennbaren Flüssigkeiten zu Koch-, Heiz- und Beleuchtungszwecken vom 6. November 1939 (RStBl. I, S. 2173) zu erwähnen, nach der alle für den Betrieb mit brennbaren Flüssigkeiten bestimmten Koch- und Heizgeräte, die künftig vertrieben werden, mit einem Schild versehen sein müssen, aus dem hervorgeht, mit welcher Flüssigkeit das Gerät ausschließlich betrieben werden darf. Die Schilder der Geräte sind mit der Aufschrift zu versehen: „Nur für Benzin, Benzol“ oder „Nur für Spiritus“ oder „Nur für Petroleum“.

Die Erstattung des Lohnausfalls an die Mitglieder der Feuerwehren wurde durch eine „Fünfte Durchführungsverordnung zum Gesetz über das Feuerlöschwesen“ vom 6. November (RStBl. I, S. 2172) geregelt. Danach behalten Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren und der Pflichtfeuerwehren, die als Angestellte oder Arbeiter im Dienste des Reichs, der Länder und Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen

Betriebe stehen, im Falle des Einsatzes während ihrer Arbeitszeit ihren Anspruch auf Zahlung des Arbeitsentgelts oder der sonstigen Bezüge. Mitglieder der Feuerwehren, die als Angestellte oder Arbeiter im Dienste eines anderen Unternehmens stehen, haben vorbehaltlich weitergehender Rechte in jedem Falle des Einsatzes während ihrer Arbeitszeit Anspruch auf Weiterzahlung des Arbeitsentgelts oder der sonstigen Bezüge auf die Dauer bis zu zwei Arbeitstagen. Übersteigt die Dauer des Einsatzes zwei Arbeitstage, so hat für diese Mitglieder der Feuerwehren die Gemeinde, in der die Feuerwehren eingesetzt waren, den Ausfall des Arbeitsentgelts zu erstatten.

Um die Sicherheit der Bevölkerung gegen Luftangriffswirkungen weitgehend zu gewährleisten, wurde Anfang November vom Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe angeordnet, daß die behelfsmäßig hergerichteten Luftschutzräume auf Richtigkeit und Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen von den zuständigen Stellen überprüft werden. Zur Vermeidung von Fehlern wurde der Bevölkerung die Beachtung folgender Punkte empfohlen: Notauslässe, Splitter- und Schutzvorrichtungen, Verwendung von Sandsäcken, Licht und Luft im Luftschutzraum.
Dr. R.

Die Sozialpolitik

Von

Dr. Karstedt, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium

Die erste Hälfte des November ist zwar sozialpolitisch nicht durch besonders sensationelle Ereignisse gekennzeichnet; gleichwohl hat sie aber eine Reihe von staatlichen Maßnahmen gebracht, die einerseits ein Beweis dafür sind, mit welcher ruhigen Stetigkeit auch auf dem Gebiet der Sozialpolitik die Dinge vorwärtsgetrieben werden und auf der anderen Seite den Beweis dafür liefern, wie sehr der Schutz und die Fürsorge für den schaffenden Menschen auch in der Kriegszeit Zeitgedanke einer Staatsgewalt ist, die nun bereits durch Jahrzehnte in der Sorge für den wirtschaftlich Schwachen eine ihrer Hauptaufgaben sieht.

Bekanntermaßen ist eine der schwierigsten Aufgaben im Bereich der Sozialpolitik der wirkungsvolle Schutz der Heimarbeiter. Großdeutschland verfügt über etwa 600 000 bis 700 000 dieser Arbeiter. Das Gesetz über die Heimarbeit vom 23. März 1934 hat die gesamte Materie grundlegend geregelt und ist zum Vorbild ausländischer Regelungen geworden. Die seitdem gemachten Erfahrungen waren im ganzen gesehen gute. Trotzdem erschien es wünschenswert, einige Vorschriften des Gesetzes zu ändern oder zu ergänzen, weil die praktische Beobachtung zu der Erkenntnis geführt hatte, daß das Gesetz über die Heimarbeit eine besonders scharfe Waffe sein muß, um einerseits den Heimarbeitern einen bis ins Feinste ausgebauten Schutz zu sichern und auf der anderen Seite jeden Versuch zu seiner Ausnutzung durch den kapitalfräftigeren Unternehmer rücksichtslos zu unterbinden. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat deshalb durch Verordnung vom 30. Oktober 1939 (RWB. I, S. 2143) eine Reihe wichtiger Änderungen des bisher geltenden Rechts verfügt. Der Reichsarbeitsminister hat auf Grund dieser Verordnung die Neufassung des Gesetzes über die Heimarbeit veröffentlicht (RWB. I, S. 2146). Nähere Einzelheiten über das Gesetz bringt ein Aufsatz des zuständigen Sachbearbeiters im Reichsarbeitsblatt II, S. 409.

Das Reichsarbeitsblatt vom 5. November 1939 (S. VI/1609) veröffentlicht eine neue Rahmentarifverordnung für die chemische Industrie, die nach verschiedenen Richtungen auch über die Tatsache hinaus von Bedeutung ist, daß sie für etwa 450 000 schaffende Menschen gilt. Aus dem Inhalt ist nach einem Aufsatz Kuttigs im Reichsarbeitsblatt II, S. 413, vor allem hervorzuheben, daß die dem alten von 1927 stammenden Tarif unbekanntes Lohnzahlung bei Arbeitsausfall infolge von Krankheit oder Betriebsunfall in der neuen Tarifverordnung eine Regelung erfahren hat, die berechtigten Belangen Rechnung trägt. Die Bestimmung sieht vor, daß Gesellschaftermitglieder mit einer ununterbrochenen Betriebszugehörigkeit von mehr als 12 Monaten bei Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit gegen Vorlage einer Bescheinigung der zuständigen Krankenkasse über die Arbeitsunfähigkeit vom 15. Tage ab einen Zuschuß erhalten, und zwar bekommen Ledige den Unterschiedsbetrag zwischen Krankengeld und 70 v. H., Verheiratete den Unterschied zwischen dem Krankengeld und 90 v. H. des bisherigen Nettoverdienstes. Der Zuschuß ist bei Krankheitsfällen innerhalb von 12 Monaten auf die Höchstdauer von insgesamt vier Wochen zu gewähren.

Die Lohnzahlung ist in solchen Fällen also eine zusätzliche Fürsorgeleistung des Betriebsführers zu den Leistungen der Krankenkasse. Sie setzt infolgedessen eine gewisse Dauer der Betriebszugehörigkeit voraus und verhindert durch die Bestimmung, daß erst vom 15. Tage ab der Zuschuß gewährt wird, die Inanspruchnahme des Betriebsführers schon bei geringen Anlässen. Bei Betriebsunfällen wird der Anspruch auf Zuschußzahlung von weniger strengen Bedingungen abhängig gemacht.

Neu sind in der Rahmentarifverordnung auch die Bestimmungen über den Schutz der Schwangeren. Diese sind auf Antrag 6 Wochen vor und 6 Wochen nach der Niederkunft von der Arbeit freizustellen. „Für die innerhalb dieser Frist erfolgte Unterbrechung der Leistung ist, sofern sie bei Beginn der Freistellung mindestens 1 Jahr dem Betrieb angehört haben, der Unterschiedsbetrag zwischen dem Kranken- bzw. Wochengeld und sonstigen Bezügen einerseits und 90 v. H. des in den letzten 3 Monaten erzielten Nettobeholdungsbetrags andererseits zu vergüten.“ Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß zahlreiche Betriebe bereits ihrerseits vorbildliche Bestimmungen über die Fürsorge bei Arbeitsausfall durch ihre Betriebsordnungen getroffen haben.

Das wichtigste Stück der Tarifverordnung ist eine neue Berufsgruppeneinteilung. Bisher kannte man in den bezirklichen Lohn tarifverträgen im allgemeinen nur den Fabrikarbeiter, den angelernten Arbeiter. Nunmehr ist auf Grund der neueren Erfahrungen und Beobachtungen eine Aufspaltung der Arbeitergruppen erfolgt, die vom Lehrling und dem im Anlernverhältnis stehenden Gesellschaftsmitglied über den Hilfsarbeiter, Chemie- und Chemielaborwerker, Chemiebetriebs- und Chemiefachwerker, Hilfsarbeiter bis zum Maschinisten und voll ausgebildeten Handwerker sich erstreckt. Dem eigentlichen Betriebsarbeiter wird nunmehr durch die Schaffung der Gruppe Chemiebetriebs- und Chemielaborwerker in der Regel nach zweijähriger Anlernzeit eine Aufstiegsmöglichkeit gegeben. Die damit getroffene Regelung wird der Tatsache gerecht, daß in vielen Fällen dem Arbeiter eine Verantwortung erwuchs, der die Sammelbezeichnung „Fabrikarbeiter“ nicht genügend Rechnung trug.

Von Interesse ist auch, daß Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter einen Zusatzurlaub von 3 Werktagen erhalten.

Durch Erlass vom 9. November 1939 hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Ernährungslage der langfristig Arbeitenden und der Nachtarbeiter erheblich verbessert, um ihnen die Teilnahme an der Werkverpflegung und die Einnahme eines weiteren Vesperbrots zu ermöglichen. Die neu eingeführte Lebensmittelzulage erhalten alle Arbeiter, soweit sie nicht als Schwer- und Schwerstarbeiter ohnehin bereits besondere Zulagen erhalten, wenn sie regelmäßig eine Arbeitsschicht von 10 Stunden haben, bei Frauen und Jugendlichen von 9 Stunden. Weiterhin erhalten die Zulage diejenigen Arbeiter, die wegen weiter Entfernung der Arbeitsstätte vom Wohnsitz mindestens 11 Stunden von ihrer Wohnung abwesend sind. Die Dauer der eigentlichen Arbeitszeit ist bei dieser Regelung ohne Bedeutung.

Schließlich erhalten auch die in der Nachtschicht beschäftigten Arbeiter die Zulage, wobei als Nachtschicht jede Arbeitsschicht gilt, von der mindestens 4 Stunden in die Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens fallen. Die Lebensmittelzulagen betragen für je 4 Wochen 400 Gramm Fleisch oder Fleischwaren und 80 Gramm Fett, außerdem für jeden Lang- und Nachtarbeiter eine Brotzulage in Höhe von wöchentlich 600 Gramm. Diese Zulagen sollen in erster Linie an die Werkskantinen gehen, um die Verabreichung entsprechender Mahlzeiten an die gekennzeichneten Arbeiterkategorien zu ermöglichen, können aber da, wo keine Werkskantinen zur Verfügung stehen, den Arbeitern unmittelbar zugute kommen.

Angefaßt der schweren Unfälle, die in den letzten Jahren wiederholt vor allem in den Kinotheatern usw. durch die leichte Brennbarkeit des Zellhornfilms entstanden sind, gewinnt eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung über den Sicherheitsfilm vom 30. Oktober 1939 (RGBl. I, S. 2136) allgemeine Bedeutung, die durch die Durchführungsverordnung des Reichsarbeitsministers vom 31. Oktober 1939 (RGBl. I, S. 2441) unterstrichen wird. Die Neuregelung dient, wie aus einem Aufsatz von Oberregierungsrat Limpricht im Reichsarbeitsblatt III, S. 368, hervorgeht, nicht nur dem Schutz von Leben und Gesundheit derjenigen, die mit der Herstellung, Bearbeitung, Vorführung und Lagerung der Filme unmittelbar zu tun haben, sondern bringt auch der Allgemeinheit unter dem Gesichtspunkt des Nachbarschutzes eine erhöhte Sicherheit. Es handelt sich bei den Sicherheitsfilmen um eine Neuheit, die in Verbindung mit der Reichsfilmkammer durch Versuche der Rohfilmfabriken Agfa, Kodak und Zeiß-Ikon in den letzten Jahren auf der Grundlage von Azetat geschaffen wurde. Erreicht ist, daß der Sicher-

heitsfilm nach Vimprich praktisch kaum die Gefährlichkeit etwa des Schreibpapiers erreicht. Er brennt auch in größeren Mengen nur schwer an und läßt sich vor allem, wenn er gleichwohl brennt, mit Wasser leicht löschen. Ein weiterer Vorteil gegenüber dem Zellhornfilm besteht darin, daß eine Verschmelzung bei dem Sicherheitsfilm nur bei stärkerer Erhitzung eintritt und auch nur bei dauernder äußerer Wärmezufuhr bestehen bleibt, während sie beim Zellhornfilm, wenn sie erst einmal eingeleitet ist, von selbst fortschreitet, weil das Zellhorn von sich aus infolge seines Gehalts an Nitrozellulose die zum Verschmelzen erforderliche Wärme liefert. Die Verwendung des Sicherheitsfilms ist vom 1. April 1940 ab für die Herstellung von Filmkopien vorgeschrieben, soweit sie zur Vorführung im Gebiet des Deutschen Reichs bestimmt sind. Mit Rücksicht auf die durchschnittliche Lebensdauer von 2½ Jahren für den üblichen Spielfilm ist der Zeitpunkt, von dem ab darüber hinaus die zur Vorführung im Gebiet des Deutschen Reichs bestimmten Filmkopien ausschließlich aus Sicherheitsfilm bestehen müssen, auf den 1. Oktober 1942 festgesetzt worden.

Die unglückliche Lage, in die die Besatzungsmitglieder der im Ausland befindlichen deutschen Handelsschiffe, die durch feindliche Maßnahmen an der Rückkehr in die Heimat verhindert wurden, geraten sind, hat, wie in einem früheren Bericht erwähnt, hinsichtlich der Familien dieser Schiffsangehörigen dahin geführt, daß sie den Familienangehörigen der zur Wehrmacht Einberufenen gleichgestellt werden. Darüber hinaus hat der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Nordmark, der vom Reichsarbeitsminister als Sondertreuhänder für die deutsche Seeschifffahrt bestellt ist, unter dem 30. Oktober 1939 eine Anordnung erlassen, durch die die genannten Besatzungsmitglieder zur Bestreitung des notwendigen Lebensunterhalts an Stelle ihrer tariflichen Feuer Vergütungen erhalten. Diese Vergütungen sind nach dem Dienstgrad der Besatzungsmitglieder gestaffelt und erfassen alle Grade bis zum Kapitän. Sie stufen sich von 10 bis 60 RM monatlich. Soweit es die Devisenlage zuläßt, werden die Vergütungen den Besatzungsmitgliedern teilweise überwiesen, während ihnen der Rest auf ein besonderes Konto von den Reedern gutgeschrieben wird. Die Leistung, die durch diese Anordnung den Reedern auferlegt wird, entspricht dem in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit niedergelegten Grundgesetz der Fürsorgepflicht des Betriebsführers für seine Gefolgschaftsmitglieder.

In Großbritannien hat die unsoziale Regelung der Bezüge für die Angehörigen der zur Wehrmacht Einberufenen einen derartigen Entrüstungssturm in der Öffentlichkeit erregt, daß sich die englische Regierung mit Wirkung vom 13. November entschlossen hat, eine kleine Verbesserung eintreten zu lassen. Sie ist allerdings so unwesentlich, daß sie kaum zu Buch schlägt, auch wenn die erneut in England eingetretenen Preissteigerungen sie nicht an sich schon entwerteten. Bis zum 31. Oktober 1939 hatten nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ 4 Millionen Arbeitnehmer Lohnerhöhungen erzwungen, für weitere 3 Millionen schwebten die Verhandlungen noch. Für die erwähnten 4 Millionen ist eine Lohnerhöhung erzielt, die auf das Jahr berechnet 18 Millionen Pfund ausmacht. Seitdem haben wiederum weitere Lohnkämpfe mit Lohnerhöhungen geendet. So hat das technische Personal in den Spinnereien beispielsweise eine Lohnerhöhung von 13 v. S. durchgesetzt, von denen 5 v. S. vom 30. November ab zu zahlen sind, während die restlichen 8 v. S. am 1. Januar 1940 in Kraft treten. In den ersten beiden Kriegsmonaten sind die Preise für Nahrungsmittel in England nach einer Berechnung der „Financial Times“ um 12,92 v. S. gestiegen.

Die Zahl der Arbeitslosen war in England bis zum 16. Oktober auf 1 431 000 gestiegen. Vor allem hat sich diese Steigerung in London selbst bemerkbar gemacht, wo die Zunahme gegenüber dem Vormonat nicht weniger als 56 000 betragen hat.

In Frankreich scheint eine der schwersten Belastungen die mangelnde Kohlenversorgung zu sein, nachdem die lothringischen Becken wegen ihrer Frontnähe den Betrieb haben einstellen müssen. Schon Mitte Oktober hat die französische Regierung die Kohlenpreise um mehr als 8 v. S. erhöhen müssen, und diese Erhöhung wirkte sich vor allem bezüglich der Erzeugnisse der Eisenindustrie aus. Wenn auch die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich im allgemeinen immer gering war, ist sie trotz der

umfangreichen Einziehungen zum Meer doch noch bis Ende September gestiegen. Mehr als die Hälfte aller Erwerbslosen, nämlich 175 000, entfielen auf Paris, das durch die Evakuierung und die dadurch bedingte Entlassung zahlreicher Angestellter offenbar ganz besonders betroffen ist.

Besentlich günstiger ist einstweilen das Bild in Belgien, das zur Behebung seiner Kohlenknappheit einen erheblichen Teil der zum Seeresdienst einberufenen Grubenarbeiter entlassen hat. Die Arbeitslosenzahl ist hier bis zum 4. November auf 187 000 abgeunken, nachdem sie ihren Höchststand am 15. September mit 235 000 gehabt hatte.

Wie stark der Krieg und vor allen Dingen die englischen Maßnahmen besonders die Neutralen betroffen haben, beweist das Beispiel Dänemarks, bei dem Ende Oktober die Erwerbslosenziffer auf 90 103 gestiegen war. Dabei ist kennzeichnend, daß ein Viertel der Seeleute als erwerbslos gemeldet wurden. Eine ähnliche Zunahme der Erwerbslosen hat Norwegen aufzuweisen.

Während fast in allen mitteleuropäischen Ländern einschließlich Italien die Arbeitszeit verlängert werden mußte, hat Luxemburg mit Rücksicht auf die schlechte Versorgung seiner Hauptindustrie, der Hüttenindustrie, zur Behebung der Arbeitslosigkeit allgemein die 40-Stundenwoche eingeführt. Nur an Neubauten beschäftigte Bauarbeiter dürfen noch 8 Stunden am Tage arbeiten.

Kennzeichnend für die Lage in den Vereinigten Staaten Amerikas nach dem weitgehenden Bruch mit den ursprünglichen Neutralitätsbestimmungen ist es, daß hier bis zum 10. November von den etwa 8 Millionen Erwerbslosen 500 000 wieder im Arbeitsprozeß untergebracht waren.

So sehr man nicht nur in den feindlichen, sondern auch in den neutralen Staaten das autoritäre Regime Deutschlands ablehnt, so wenig scheut man sich, dessen soziale Methoden nachahmenswert zu finden. So hat, nachdem Ungarn bereits vorangegangen war, u. a. auch Finnland eine allgemeine Arbeitsdienstplicht der 18- bis 60-jährigen eingeführt. Auch Belgien hat auf Grund einer Verordnung vom 28. Oktober 1939 sehr autoritäre Maßnahmen zur Unterbringung von Arbeitslosen in Notstandsarbeiten usw. getroffen.

Der im letzten Bericht erwähnte Krisenausschuß der Internationalen Arbeitsorganisation hat im Oktober seine vierte Sitzung abgehalten. Es ist immerhin für die Einstellung weiterer Kreise in Europa nicht uninteressant, wie sehr man hier glaubt, nach alten Methoden den Forderungen der Zeit gerecht werden zu können. Aus dem amtlichen Bericht des Internationalen Arbeitsamts geht hervor, daß der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux wiederum das Wort ergriffen hat, um zu erklären, die dreiteilige Gliederung der Organisation — Arbeiter, Arbeitgeber und Regierungsvertreter — sei besser als irgendeine andere Einrichtung dafür geeignet, die neue soziale Formel zu finden, die am Ende des Krieges die Autorität mit der Freiheit und die Forderungen der Produktion mit dem Wohlbefinden der Arbeiter in Einklang zu bringen hätte. Nicht uninteressant ist ferner die Feststellung eines holländischen Arbeitervertreters, wonach die Internationale Arbeitsorganisation ihre Tätigkeit auch auf das wirtschaftliche Gebiet erstrecken müsse. Der französische Regierungsvertreter, Justin Godard, der Frankreich schon seit langem bei der Internationalen Arbeitsorganisation vertritt, hat solche Ausführungen unterstrichen und die Notwendigkeit hervorgehoben, genaue Unterlagen vorzubereiten für die Erledigung der grundlegenden Fragen, die nach Beendigung des Krieges auftreten würden, besonders in bezug auf die Methoden der Anteilnahme der Arbeiter an der Verwaltung und den Erträgen der Betriebe wie auch an der Entwicklung des Lohnsystems zu einem System der teilhabenden Mitarbeit. Offenbar in Zusammenhang mit dem Verlauf der Tagung des Krisenausschusses hat der gleiche Herr Godard in der französischen Zeitung „L'Ordre“ vom 30. Oktober 1939 einen Aufsatz veröffentlicht, der nach mancher Richtung aufschlußreich ist. Er hat darin ausgeführt, man hätte erwarten können, daß auf der Anfang Dezember stattfindenden Tagung der Versammlung des Völkerbundes, dem Hüter des Rechts und der Ehre der Völker, auf den so viel Hoffnungen gesetzt worden waren, den Ländern, die ihre Souveränität verloren haben, ein ehrender Nachruf gewidmet würde mit dem Schlußwort: „Gestorben auf dem Felde der Ehre“. Statt dessen habe der

Generalsekretär aus Vorsichtsgründen den Auftrag erhalten, nur verwaltungstechnische Fragen erörtern zu lassen, und zwar solche des Haushalts, Entlassung von Personal und anderen inneren Anlegenheiten, ohne jegliche Größe, heimliche Vorläufer der Liquidation. Die Völkerbundsversammlung werde wohl sterben, aber die Idee des Völkerbundes an sich nie. Bei der großen Friedensregelung werde er wieder auferstehen. Er werde ein Bund der Völker und nicht der Nationen sein, der sich frei machen würde von all dem Bürokratismus und von der sterilen Art der Verhandlungsführung. Das Internationale Arbeitsamt hätte dagegen die ihm gestellten Aufgaben erfüllt. Der Versailler Friedensvertrag hätte das Internationale Arbeitsamt geschaffen, der nächste müsse ihm die Autonomie geben. Das Internationale Arbeitsamt habe sich nach Ausbruch des Krieges nicht ängstlich hinter verwaltungsmäßige Aufgaben zurückgezogen; es sei der Ansicht, daß seine Pflichten und seine Verantwortlichkeiten in der Kriegszeit gewachsen seien. Zum Schluß unterstreicht Godard den Gedanken, daß für die Nachkriegszeit geprüft werden müsse, wie die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital und die etwaige Entwicklung des Lohnwesens zu einer Beteiligung am Betrieb in Angriff zu nehmen seien.

Solche Ausführungen bestätigen nur erneut den Vorsprung, den Deutschland durch seine nicht experimentierende, aber ruhig und stetig sich entwickelnde Sozialpolitik erlangt hat.

Die Wirtschaft

Während sich im Wirtschaftsgefüge der feindlichen und auch der neutralen Staaten in immer stärkerem Maße Zeichen der Verwirrung und Unsicherheit bemerkbar machten, bot sich im nationalsozialistischen Deutschland das Beispiel einer in sich gereinigten, starren und reibungslos funktionierenden Volkswirtschaft. Waren schon in kurzer Zeit die dank einer sorgfamen Vorbereitung nur geringen Umstellungs-schwierigkeiten überwunden, so zeigten sich bereits in der ersten Novemberhälfte eindeutige Beweise der Stabilität der deutschen Wirtschaft. Das unerschütterliche Vertrauen in die politische Stellung und Bereitschaft des Reiches fand damit einen weiteren sichtbaren Ausdruck.

Das bedeutendste Ereignis des Novemberbeginns stellt ohne Zweifel die schlagartige Unterbringung der Halbmilliarden-Anleihe der Deutschen Reichsbahn dar, die bereits am ersten Tage mehr als überzeichnet war. Die Überzeichnung war so stark, daß den Banken auf ihre freien Zeichnungen nur die geringe Quote von 1¼ v. H. zugeteilt werden konnte. Der deutsche Kapitalmarkt hat damit die erste Probe glänzend bestanden. Wenn die vorhandenen Möglichkeiten nicht voll ausgeschöpft wurden, so deutet das darauf hin, daß die zuständigen Stellen in der sorgsamsten Weise damit umzugehen gewillt sind. Die günstige Lage des Kapitalmarktes ermöglichte andererseits die Ausgabe von Obligationen und Aktien einzelner Privatfirmen. Den Anfang machte die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk A. G. mit der Emission einer 25-Millionen-RM-Anleihe.

Als ein weiteres Zeichen der stabilen deutschen Wirtschaftslage und der Immunität der deutschen Versorgungslage gegen die britische Blockade ist eine Reihe weiterer Verbesserungen der Lebensmittelrationen zu werten. Nachdem bereits ab 23. Oktober gegenüber der ursprünglichen Regelung bei der Lebensmittelzuteilung insbesondere für Kinder Erleichterungen durchgeführt werden konnten, wurden nunmehr Sonderzuteilungen von Fleisch, Butter, Eiern, Reis, Hülsenfrüchten sowie Schokolade und Schokoladelerzeugnissen vorgenommen (RNz. Nr. 265 v. 11. 11. 39).

Eine sehr wesentliche Änderung fand auf dem Gebiet der Textilbewirtschaftung statt. Das bisherige System der Bezugsscheine, das bei der Vielzahl der Bezugsmöglichkeiten nicht nur ein Übermaß von Verwaltungsarbeit brachte, sondern auch für den Verbraucher mit Zeitverlust verbunden war, wurde nur noch für Mäntel, Berufskleidung, Schuhwerk sowie für die Ausstattung junger Paare mit Bett- und Hauswäsche beibehalten. Die am 14. November 1939 erlassene Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren (RNz. I, S. 2196) sieht die Einführung einer „Reichskleiderkarte“ für folgende fünf Verbrauchergruppen vor: Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder von 2 bis 3 Jahren. Die Reichskleiderkarte enthält 100 — für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr 70 — Teilabschnitte, auf die nach Maßgabe der aufgedruckten Bestimmungen die auf der Karte aufgeführten Spinnstoffwaren bezogen werden können. Die Karte hat eine Gültigkeit von einem Jahr (1. November 1939 bis 31. Oktober 1940). Weiterhin wurde eine Staffelung der Termine vorgesehen, um zu verhüten, daß der Verbraucher sofort Anschaffungen in Höhe der gesamten Reichskleiderkarte vornimmt. Von besonderer Bedeutung ist die Punktwertung der einzelnen Kleidungsstücke, die bei den Männern mit 60 Punkten für einen Anzug bei insgesamt 100 Punkten, bei Frauen mit 45 Punkten für ein Kostüm den höchsten Wert erreicht. Frauen und Mädchen wurden in der Punktberechnung günstiger gestellt als Männer und Knaben, da bei dem Charakter der Frauenkleidung der Verschleiß stärker ist und die Kleidung im Selbstgefühl und im Wohlbefinden der Frau eine größere Rolle spielt. Die seit Ende August bis Mitte November auf Bezugsschein zugeteilten Textilien werden auf die Kleiderkarte angerechnet. Jede Karte enthält ein Verzeichnis mit der Punktwertung der einzelnen Kleidungsstücke. Eine Reihe von Sonderzuteilun-

gen wird im Laufe des Jahres auf Grund nicht näher bezeichneter Abschnitte der Reichskleiderkarte vorgenommen.

Die allgemeinen Vorschriften für Bezugsbeschränkungen wurden durch den Reichswirtschaftsminister am 14. November in einer Verordnung über die Verbrauchsregelung für lebenswichtige gewerbliche Erzeugnisse (RWB. I, S. 2221) erlassen. Danach werden als Bescheinigungen über die Bezugsberechtigung von den Wirtschaftsämtern Bezugskarten für den regelmäßigen Bedarf und Bezugsscheine für besonderen Bedarf auf Antrag neben oder an Stelle der Bezugskarte ausgegeben. Zuständig ist das Wirtschaftsamt des Wohnsitzes. Bezugskarten für den regelmäßigen Bedarf erhalten alle natürlichen Personen einschließlich der Selbstversorger, die ihren Wohnsitz im Deutschen Reich haben. Für Angehörige der Wehrmacht, der Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes, die von diesen Gliederungen versorgt werden, sind besondere Vorschriften vorgesehen. Die weiteren Bestimmungen dieser Verordnung regeln technische Einzelheiten der Bezugskarte und Bezugsscheine.

Auf dem Gebiete des Steuerwesens ist eine Verordnung zur Änderung des Vermögensteuergesetzes vom 31. Oktober 1939 (RWB. I, S. 2138) zu erwähnen, die mehrere Einzelheiten der zum 1. Januar 1940 bevorstehenden Vermögensteuerveranlagung regelt. Eine Erhöhung der Vermögensteuer ist nicht vorgesehen. Als wichtigste Punkte sind hervorzuheben, daß für Juden kein Freibetrag mehr gewährt wird; weiterhin wird das Vermögensteuergesetz hinsichtlich der Familienermäßigungen dem neuen Einkommensteuergesetz angepaßt. Insbesondere werden neben den Kindern auch andere Angehörige berücksichtigt. Die Vermögensteuerveranlagung gilt im allgemeinen für drei Jahre. Für Kinder, die erst nach dem Stichtag der Veranlagung geboren wurden, konnte bisher kein Freibetrag gewährt werden. Nach der jetzigen Regelung wird für neugeborene Kinder der Freibetrag schon von dem auf die Geburt folgenden Jahr ab gewährt.

Eine Reihe von Wirtschaftsmahnahmen der ersten Novemberhälfte betrafen die befreiten Ostgebiete sowie die besetzten polnischen Gebiete. Mit der Aufgabe, die Verwaltung des Vermögens des polnischen Staates innerhalb der von deutschen Truppen besetzten Gebiete zu regeln, ferner die Regelung des Geld- und Kreditwesens und schließlich die Anordnung aller wirtschaftlichen Maßnahmen vorzunehmen, die zur Überleitung der Wirtschaftsführung auf die einzelnen Verwaltungsgebiete erforderlich sind, und die Durchführung der etwa notwendigen Auseinandersetzungen und Berechnungen sicherzustellen, wurde durch Verordnung vom 1. November (RAnz. Nr. 260 v. 6. 11. 39) die Haupttreuhandstelle Ost errichtet (siehe Seite 5).

Zur Durchführung der vermögensrechtlichen und wirtschaftlichen Aufgaben, die aus der Rückwanderung und Umsiedlung von Reichs- und Volksdeutschen aus dem Ausland, insbesondere aus den baltischen Staaten, nach dem Reichsgebiet erwachsen, wurde die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m. b. H. mit dem Sitz in Berlin gegründet. Die Errichtung von Tochtergesellschaften und Zweigniederlassungen in Gegr, Reval und Posen wurde vorgesehen. Zum Aufsichtsratsvorsitzenden wurde Staatssekretär Keppler und zu seinem Stellvertreter SS-Oberführer Ulrich Greifelt ernannt.

Reichswirtschaftsminister Funk unternahm vom 10. bis 15. November eine Reise durch Ostpreußen und die neuen Reichsgaue im Osten, um Besprechungen über die Fragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus im Osten an Ort und Stelle aufzunehmen.

Dank der unermüdbaren Tätigkeit der deutschen Eisenbahnpioniere und aller beteiligten Stellen gelang es, in kürzester Frist den Eisenbahnverkehr in den von den deutschen Truppen besetzten polnischen Gebieten zum großen Teil wiederherzustellen. Am 14. November wurde die Wiederaufnahme des direkten Schnellzugverkehrs zwischen Berlin und Warschau mit Anschluß von und nach Lodsch in Kutno angefündigt. Wenn man bedenkt, daß die Polen die wichtigsten technischen Einrichtungen fast aller Bahnhöfe zertrümmert und die Dienstgebäude ausgeplündert hatten, kann man den anerkennenden Worten des Reichsverkehrsministers Dr. Dörpmüller nach seiner Rückkehr von der Besichtigungsreise im Osten nur

zustimmen, mit denen er die ungeheuren technischen und organisatorischen Leistungen der deutschen Eisenbahner in dem völlig verwahrlosten polnischen Gebiet kennzeichnete. Aus den Ausführungen des Reichsverkehrsministers ging hervor, daß nicht weniger als 600 Brücken, davon allein elf große Weichselbrücken, zerstört waren. Mit einem raffiniert ausgeflügelten Apparat hatten die Polen viele hundert Kilometer Schienen so gründlich aufgerissen, daß sie vollkommen neu gelegt werden mußten. Die bereits weitgehend vollzogene Wiederherstellung des zerstörten Verkehrsnetzes wird in ihrer Bedeutung noch dadurch besonders unterstrichen, daß auf Stationen, auf denen die Polen über 100 Mann Personal beschäftigten, nur ein Dutzend deutsche Eisenbahner zur Verfügung stand.

Reichsverkehrsminister Dr. Dormüller beschäftigte sich außerdem besonders mit der Bedeutung der Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich und der Wiederaufnahme der wichtigen Verbindung zwischen Ostberchlesien und Gotenhafen, der sogenannten Kohlenbahn, der hinsichtlich der Kohlenlieferungen an die skandinavischen Staaten besondere Bedeutung zukommt. Er teilte ferner mit, daß die Reichsbahn auch der zu erwartenden starken Verkehrszunahme nach Rußland Rechnung trug, indem sie alle Strecken, die den Anschluß an das sowjetrussische Bahnnetz ermöglichen, beschleunigt wiederherstellte.

Der durch die Vereinigung Österreichs und des Sudetenlandes mit dem Altreich verursachte verschiedenartige Rechtszustand auf dem Gebiet der Haftpflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter wurde durch ein Gesetz vom 7. November (RGBl. I, S. 2223) beseitigt. Das neue Gesetz enthält in seinem ersten Teil die grundlegenden Vorschriften über die Einführung der Pflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter für das gesamte Großdeutsche Reich und ändert im zweiten Teil das bisherige Haftpflichtrecht des Kraftfahrzeughalters in einzelnen Bestimmungen. Der dritte Teil hat zum Schutze des Geschädigten eine durchgreifende Änderung und Ergänzung des geltenden Haftpflichtversicherungsrechts zum Inhalt.

Auch in der ersten Novemberhälfte wurden Wirtschaftsbesprechungen zwischen dem Deutschen Reich und neutralen Staaten aufgenommen bzw. fortgeführt. Die deutsch-sowjetrussischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau wurden auf den wesentlichen Warengebieten zum Abschluß gebracht. Ein Teil der deutschen Unterhändler begab sich für einige Tage nach Berlin, um an den Besprechungen teilzunehmen, die zwischen einer Kommission der Sowjetregierung und der Deutschen Regierung über größere industrielle Bestellungen der Sowjetunion stattfinden.

Die am 2. November in Stockholm aufgenommenen Besprechungen der deutschen und schwedischen Regierungsausschüsse über Fragen des gegenseitigen Waren- und Zahlungsverkehrs wurden am 14. November zur Vornahme einiger noch notwendiger Ermittlungen unterbrochen.

Von besonderer Bedeutung war auch die am 13. November wiederaufgenommene italienische Kursgarantie. Da sich die Unausgeglichenheit der deutsch-italienischen Verrechnungskonten, die die italienischen Devisenstellen veranlaßt hatte, die Kursgarantien für die Verrechnungsbeträge aufzuheben, wesentlich verminderte, wurde ab 13. November die Kursgarantie mit den früher geltenden Bestimmungen wieder eingeführt.

Die sichtbaren Erfolge des deutschen Außenhandels und die Auswirkungen der Stabilität der deutschen Wirtschaft mußten den englischen Lügenpropagandisten um so mehr auf die Nerven fallen, als die wirtschaftlichen Misserfolge Großbritanniens immer deutlicher wurden. Das erschütterte Vertrauen in die englische Währung machte sich in einer weiteren Abschwächung des Pfundes bemerkbar. Während sich im Oktober das englische Pfund ungefähr in der Nähe des von London festgesetzten Zwangskurses halten konnte, trat nach dem ersten Drittel des November an den freien Devisenmärkten ein weiteres Sinken ein. Die portugiesische Regierung entschloß sich daher am 15. November, die portugiesische Währung ebenfalls vom Kurs des Pfundes zu lösen und die Ausrichtung nach dem Dollar zu vollziehen, um eine Währungsverschlechterung zu vermeiden, die folgenschwere Rückwirkungen auf die Lebenshaltung des portugiesischen Volkes haben könnte.

Die in der englischen Presse immer wieder auftauchenden Klagen über mangelhafte Organisation der Wirtschaft, Preissteigerungen, wachsende Lebenshaltungs-

kosten, Erhöhung der Arbeitslosigkeit, Erhöhung des Fehlbetrages und Versorgungschwierigkeiten hielten auch in der ersten Novemberhälfte an. Je größer die Klagen über die Unfähigkeit der eigenen Wirtschaftsorganisation wurden, um so schärfer und rigorosier wurde die Behandlung der neutralen Staaten durch die britische Kontrolle. Die Beschönigungsversuche der britischen Kontrollpraktiken und Schiffanen, zu denen sich angesichts der allgemeinen Lage und Notrufe der neutralen Länder der Leiter des berichtigten Kontrollausschusses für Banngut, Lord Finlay, retten wollte, stellten nur eine Bestätigung der englischen Rücksichtslosigkeit gegenüber der neutralen Schifffahrt dar. Wenn er auch betonte, den Kontrollzwang „mit möglichst wenig Unannehmlichkeiten“ durchzuführen zu wollen, so mußte er die eingetretenen Verzögerungen doch zugeben. Die Schuld wurde jedoch auf die „komplizierten modernen Verhältnisse“ und die „Größe der Schiffe“ geschoben. Als Erleichterung regte Lord Finlay an, daß die Schiffspapiere im voraus eingesandt werden sollten. Die immer wieder auftauchenden Klagen in den Zeitungen der neutralen Länder bewiesen jedoch eindeutig, daß es sich bei diesen Ausführungen Lord Finlays vor Pressevertretern nur um fruchtlose Beschönigungsversuche handelte.

Die englische Wirtschaftspropaganda bemühte sich weiterhin, besonders den südosteuropäischen Ländern die Bedeutung des englischen Außenhandels für den Südostraum klarzumachen. Gegenüber den von keinerlei Sachkenntnis zeugenden britischen Äußerungen wurde von deutscher Seite festgestellt, daß Deutschland aus Südosteuropa im Jahre 1939 insgesamt 14,2 v. H. seiner Einfuhren bezog und nach dort ebenso 14,2 v. H. seiner gesamten Ausfuhren lieferte. Die Zahlen für England stellten sich dagegen nur auf 1,3 bzw. 2,0 v. H. Angesichts der noch eindeutiger sprechenden Aus- und Einfuhrzahlen der einzelnen südosteuropäischen Staaten und angesichts der unbestreitbaren Tatsache, daß England seine Lieferungen seit Kriegsausbruch weitgehend einstellte, während die Lieferungen aus Deutschland glatt weiterliefen, sind die propagandistischen Hintergründe der britischen Außenhandelsbemühungen unschwer zu erkennen. Daß der englische Außenhandel nicht in der Lage ist, seine großtuerischen Versprechungen zu halten, geht aus der Tatsache hervor, daß die britische Regierung die Verträge mit der Regierung Brasiliens auf Lieferung von Waffen und Flugzeugen sowie Kriegsschiffen an Brasilien Anfang November zurückzog, da man das Material für die eigenen Bedürfnisse benötigte.

Angesichts der schwierigen Wirtschaftsverbindungen nach Europa kommt der am 13. November in Guatemala eröffneten Panamerikanischen Handelskonferenz für die panamerikanischen Wirtschaftsbestrebungen besondere Bedeutung zu. Das Programm umfaßt eine Reihe finanz- und währungstechnischer Fragen, in deren Mittelpunkt die Möglichkeit der Stabilisierung der amerikanischen Währungen auf Goldbasis als Grundlage der gesamtamerikanischen Wirtschaftspolitik steht.

Dr. R.

